Unpartheyische Anmerkungen eines katholischen Christen über die hinterlistig an Tag gegebene Geschichte von Errichtung der Bettelorden.

Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen.

S. Pacian. Epis. Barcin. Ep. 2. ad Sympr.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1769.

Ora ſua reprobi exprobrantes aperiunt, cum & erroris ſui mala prædicare non metuunt, prædicamenta veræ fidei irrident. De quibus ſciendum eſt, quia illos præcipue in ſancta Eccleſia perſequuntur, quos multis conſpiciunt eſſe profuturos, qui vitam carnalium verbo correptionis conterunt. S. Greg. lib. 13. Moral. cap. 5.

Approbatio Cenſoris.

Honorare Parentes, & Progenitores ſuos jubentur filii, & maledictionem incurrit, qui erubeſcenda Patris ſui propalavit magis, quam celavit, Cham improbus filius.

Quando itaque animadverſiones, quas a quodam Anonymo conſcriptas præſens exhibet Opuſculum ſub titulo: **Unpartheyiſche Anmerkungen über die a. p. im Druck erſchienene Geſchichte von Errichtung der Bettelorden**, aliud non continent, quam juſtam defenſionem Fundatorum, & familiarum Regularium adverſus criminationes partu non legitimo

 edi-

editas; hinc dignas easdem animadversiones censeo, ut publica luce donatæ veritati testimonium perhibeant, doceantque, de abusibus, & de nævis communitatum præsertim Religiosarum, siquæ subsint, recto corde potius, quam livido oculo discurrendum esse. Augustæ Vindelicorum die 29. Martii. 1769.

Henricus Sigismundus de Fercher,
SS. Theolog. Doctor, Eccles. Cathedr. Augustan. Canonic. Capitularis, Serenisſ. Elect. Palat., ac Rev. & Ser. Princ. & Episc. Aug., &c. Consiliar. Eccles. & Vicarius in Spiritual. Generalis, Decanus Capituli Monheimen. & Parochus Civitatis Wembdinganæ.

Josephus Herz,
SS. Theol. Lic. Rev. & Sereniss. Princ. & Episc. August. Consil. Eccl. Visit. per Dioecesin generalis Reverend. Consist. Assessor, ac Librorum Censor.

Vor-

Vorbericht
an den geneigten Leser.

Es haben zwar viele vernünftige, und von Vorurtheilen freye Leute einstimmig dafürgehalten, daß die im Anfang gegenwärtigen Jahres an das Taglicht gebrachte Geschichte von Errichtung der Bettelorden eine so übel zusammen geschmierte Schmähschrift sey, daß sie mehrers einer Verachtung, als Widerlegung würdig wäre, auch billigstermaßen diese von höchster Obrigkeit sey unterdrücket worden. Nichts destoweniger erscheinet dieses so unächten Werkhens bereits schon die zweyte Auflage, oder Uebersetzung, in welcher doch alle Noten sind weggelassen worden, dessen Ursache giebt dieser neue Uebersetzer unter dem Namen des Verlegers folgende: weil er den Lesern mit dergleichen Sächelgen nicht gerne wollte beschwerlich fallen, und die im Buche vorkommende Sachen ohnehin von jedermann verstanden werden können. Allein dieser Herr glaubet gar zu sicherlich, daß dessen die ächte Ursache unbekannt sey, da doch schon allbereits kundbar ist, daß eben wegen diesen Noten, und absonderlich wegen jener, so dieser unglückselige Notenschreiber am 236. Blat von dem heiligen Ignatius beyzusetzen sich nicht geschämet hat, der mehrere Theil

der ersten Uebersetzung sey confisciret, nunmehro aber die zweyte Ausgabe sey erpresset worden, mit Bedingniß, daß diese Note solle weggelassen werden.

Diese Ursache mußte freylich dieser neue Uebersetzer mit Stillschweigen umgehen, und den Leser mit einem andern erdichteten Fürwande äffen, allermaßen es ihm zu einer sehr geringen Ehre würde gereichet haben, daß er mit einem so verschreyten Werkchen abermal herfürrücke; derohalben mußte er sich anstellen, als wenn er bey seiner zweyten Ausgabe anfangs ganz unwissend wäre gewesen dieser ersten angeblichen Straßburger Uebersetzung, und ihn bereits diese deutsche Uebersetzung zu Handen gekommen sey, ehe noch seine Bogen völlig die Presse verlassen hatten; ja dieser neue scharfe Herr Präceptor dissimuliret ganz und gar nicht, daß sein Kind das erstemal mit einer L . . . sich in der Welt bekannt zu machen, und sich für einen Straßburger auszugeben erfrechet habe, da doch verschiedene Provincialausdrücke schienen den Bayern mehr als zu deutlich zu verrathen; allein wenn man aus verschiedenen Ausdrücken dieser zweyten Uebersetzung das Vaterland seines Stammenvaters errathen müßte, so würde gewis keiner solchen für einen Frankfurter oder Leipziger halten, sondern vielmehr glauben, daß er sein Vaterland mit einer affectirten, halbgewachsenen maynzischen Redensart habe verläugnen wollen, nur einzig und allein, damit man glauben solle, daß er von dem Schicksale der ersten Uebersetzung nichts gewußt, auch keinen Antheil gehabt, sondern diese Arbeit schon vor Ausgabe dieses Werkchens samt dessen Noten angefangen habe. Es ist doch zu bedauren, daß auch so große Geheimnisse nicht also verschwiegen bleiben, als man gerne wollte, und geheim gehalten

ken zu bleiben glaubet; damit aber dieser Vorwand eine Wahrscheinlichkeit wenigstens bey Leuten, die der Sache unwissend sind, erhalte, mußte so gar der Verleger seinen Namen dazu leihen, und den geehrten Lesern vortragen einige Proben von der angeblichen Straßburger Uebersetznng, damit er selbst von deren Güte urtheilen möge. Was sind aber dieses für kostbare Waaren, welche nicht allein auf der augeblichen Straßburger!, sondern auch Frankfurter, und Leipziger Messe unumgänglich mußten ausgeleget werden. Es heißt, sagt dieser vermumte Verleger, gleich im ersten Kapitel Seite 8.: Es seye, was er wolle, diese zwo Meynungen &c. am 43. Blat: diese Einrichtung diente den Chormönchen zur Hoffart &c. Aber diese zwo Stellen hat die angebliche Straßburger Uebersetzung nicht in einer Note, oder anmerkungsweiß beygesetzet, sondern sind in der Rede des Verfassers selbsten eingeschaltet; nun frage ich, ob diese zwo Stellen wirklich in der französichen Ausgabe sich befinden, oder nicht? hat solche der französische Author seinem Werke nicht einverleibet, wie haben sich denn beede Herren Uebersetzer getrauet, solche aus ihrem eigenen Gefallen unter die Worte dieses Verfasser einzudringen? sind sie aber in der französischen Ausgabe befindlich, warum hat denn der Verleger, oder besser zu reden, der zweyte Uebersetzer diese beyde Stellen in seinem Vorberichte angefüget, als wenn sie nur in der Straßburger Uebersetzung enthalten wären, da er doch selbst diese in der Geschichte beybringet, als wenn sie wirklich aus der Feder des französischen Authors wären geflossen. Ach was Mühe kostet es doch, wenn man einen Bastarten für ein ehrliches Kind will taufen lassen! es scheinet, daß solches der neue, unter dem Namen des Verlegers verhüllte Uebersetzer selbst erkennet habe, derohalben, da er diese Worte der ersten Auflage anführet, man muß sich großen Zwang anthun, wenn man

die Verläugnung der Welt bey den Ordens-geistlichen nicht für ein blosses Blendwerk anse-hen soll; rufet er auf: wahrhaftig! man muß sich großen Zwang anthun, wird mancher Le-ser sagen, wenn man diese Uebersetzung durch-lesen soll. Bemerke aber der geneigte Leser, daß die-se Worte für eine Palinodia, oder Wiederrufung einer so schmählichen Rede gelten sollten, und giebt dieser neue Herr Corrector für, daß diese Anmerkungen zu einer Probe dienen sollen, was von der Güte der straßburgischen Uebersetzung zu halten sey.

Nichts destoweniger saget er, daß er auch müße der Noten gedenken, mit denen der ehrwürdi-ge Herr seine Uebersetzung ausgeschmückt hat. So ist denn dem Herrn dieser Notenschreiber sowohl bekannt, ich weis aber gewis, daß er ihn in diesen 3. Monaten weder zu Frankfurt, noch zu Leipzig habe kennen gelernet; aber man muß doch sehen, was für ein Urtheil der neue Uebersetzer von den Noten dieses ehrwürdigen Herrn fehle, er sagt: sie sind nicht viel, und zum theil aus dem canonischen Rechte und aus des ingolstädtischen Professors des Pa-ter Zech seinem Buche entlehnet, oder von des Herrn Uebersetzers eigener Gelehrsamkeit hin-zugefüget worden. Ich gestehe, daß diese Noten nicht viel, das ist, vernünftiges in sich enthalten, daß sie aber zum theil aus dem canonischen Rechte entlehnet sind, ist grundfalsch, er hat kaum zwey oder drey Texte aus solchen auf die Bahne gebracht, deren Beweiß sich doch auf sein Vorhaben eben so gut gereimet hat, als wie der Stockfisch auf den Ostertag, wie an seinem Ort zu ersehen ist: aus dem Pater Zech ziehet er auch nur eine einzige Stelle an, die übrige Noten aber kann man billig seiner eigenen Gelehrsamkeit zuschrei-ben, welche so groß war, daß der Verleger selbsten (vielleicht das Frankfurter- und Leipzigerpapier zu er-spahren) in seiner Ausgabe mit dergleichen Sä-

chelgen

chelgen den Lesern nicht gerne beschwerlich fallen wollte. Unterdessen giebt er doch dem Leser davon einen Vorgesmack, und ziehet an, 1. die Note über die Ableitung des Wortes Mönch 2. Ueber die Regierungsform der Religiosen. 3. Ueber den Ehrenname Don. 4. Ueber die Bestimmung der Franciscaner zum predigen, und letztlich merket er an den Vers des Ovidius: *Non ego juravi, dixi jurantia verba,* mit welchen der ehrwürdige Herr seine Uebersetzung ausgeschmückt hat: hier muß man sich wohl großen Zwang anthun, wenn man nicht lachen sollte über das gezwungene Lob, welches dieser neue Verleger dem ersten Uebersetzer beyleget, da er saget: um zu zeigen, daß er auch die claßischen Schriftsteller gelesen habe, sagt er in voller Begeisterung, da heißt es wahrhaftig: Non ego juravi, dixi jurantia verba: eben ein gleiches Lob kann man ja auch beymessen einem Studenten, welcher einen halben Tag in der Rhetorik gestudiret hat, und ad imitationem Virgilii in voller Begeisterung aufrufet, Arma, virumque cano, qui Trojæ primus ab oris &c., müßte der Herr nicht selbst lachen, wenn ich einem solchen neugebackenen Rhetor wegen einem einzigen Vers im offentlichen Druck dieses Lob zueignete: Dieser um zu zeigen, daß er auch die claßischen Schriftsteller gelesen habe, sagt in voller Begeisterung, da heißt es wahrhaftig: Arma, virumque cano &c. Es wäre ja wahrhaftig besser gewesen, wenn in dieser zweyten Uebersetzung gar keine Meldung von diesen Noten wäre gemacht worden, denn sich ja dieser ehrwürdige Herr selbsten deren schämet, und zu seiner Entschuldigung nur allein fürwenden kann, daß ihm zugleich die Uebersetzung, und das Notenschreiben zu beschwerlich gefallen sey.

Ein anders Geheimniß dieser zweyten Uebersetzung ist die Vorrede, denn dessen Vater ist ganz unbekannt, wenn man die erste Uebersetzung lieset, so glaubt man, er sey ein Franzos, und Verfasser selbst dieses Werkes:

sieht man aber an diese zweyte Uebersetzung, so hält man ihn für einen Frankfurter, oder besser zu sagen, für einen Leipzigerbayern (der Herr versteht mich schon) denn wenn diese Vorrede von dem französischen Verfasser ist verfertiget worden, wie hat denn dieser Verfasser von sich selbsten sagen können: der Verfasser glaubt durch diese Geständniß seine Religion genugsam in Sicherheit zu setzen; dergleichen Ausdrücke verrathen ja deutlich, daß sie von einer andern Feder als des Verfassers selbsten seyen angesetzet worden. Wie reimet sich aber dieses zusammen mit jenen Worten eben dieser Vorrede, allwo der Verfasser von sich selbsten bezeuget, Ich kann mir billig von dem Publicum (NB. dieses ist ein Leipziger Ausdruck) einen allgemeinen Beyfall versprechen: allein diejenige, die mir den ihrigen verweigern, werden mir erlauben, daß ich &c.

Abermal wenn diese Vorrede von dem französichen Author ist verfasset worden, wer hat denn diesen zween Herren Uebersetzern die Freyheit ertheilet, daß sie nach ihrem Belieben von dem Sinn und Verstand dieses Verfassers abweichen könnten? der erste übersetzet den Titul dieses Buchs also: Geschichte von Errichtung der Bettelorden, der andere aber nennet seine Uebersetzung eine Geschichte der Bettelmönche: die Geschichte von Errichtung eines gewissen Standes ist ja weit unterschieden von der Geschichte der Personen eines solchen Standes, ja wenn man dieses Werkchen durchlieset, so findet man klar, daß der französische Verfasser nicht allein von den Bettelmönchen, sondern meistentheils von Errichtung oder Stiftung der Bettelorden rede. Wiederum der eine aus diesen Herren sagt, daß die Ausschweifungen der Nachfolger ihrer Ordensstifter das Volk wider die Mönche aufgebracht haben, und daß man ihnen alle Mängel beymessete, welche doch die Umstände der Zeit &c. verursachet haben. Der andere übersetzet, daß die Trägheit

heit dieser Nachfolger daran Ursach war, und daß ihnen die Fehler zur Last geleget wurden, welche doch der Geist der Zeiten eben sowohl als sie eingeführet hatten. Ist denn einerley Ding die Ausschweifung, und die Trägheit? darf denn ein Uebersetzer nach seinem Belieben andern Ursachen eines Uebels noch die dritte hinzusetzen, oder weglassen? mehrmal lieset man in der ersten Uebersetzung dieser Vorrede folgende Worte, aus einem Theile von Europa hat man sie auf ewig verbannet. . . . die Mönche rauben ihr Leben, und Güther denjenigen, die ihnen nicht so viel Ehrerbiethung bezeugen, als sie fodern. Ganz anders lautet die zweyte Uebersetzung, in dieser heißt es manche europäische Nationen haben sie auf ewig verbannet, bey andern steht der Verlust des Vermögens, und des Lebens darauf, wenn man ihnen die Ehrerbietung nicht erweiset, die sie fodern. Zu geschweigen anderer Veränderungen, so findet man in der ersten Uebersetzung diese Worte, Ich schätze selbst jene ehrwürdige Männer sehr hoch, die sich noch in großer Zahl in verschiedenen Orden, von welchen ich rede, befinden. Der zweyte Uebersetzer aber will diese Hochschätzung dem Verfasser nicht gestatten, sondern sagt: Man hat gegē die ehrwürdige Leute, die sich in den verschiedenen Orden befinden, von welchen man redet, die gehörige Hochachtung. Ich habe schon oben bemerket, was maßen dieser neue Uebersetzer die Beschützung der Religion des Verfassers einer fremden Feder, nicht aber dem Verfasser selbsten zuschreibet, da doch der erste ausdrücklich den Verfasser selbsten also redend einführet: die aufrichtige Bekänntniß wird mich wider diejenige schützen, die mich etwa wegen meiner Religion verdächtig machen wollen. Eben dieser schließet die Vorrede des französischen Verfassers mit diesen Worten: vernünftige Leute werden bekennen müßen, daß ich hier die reine Wahrheit geredet

det habe. Die zweyte Uebersetzung lautet also: vernünftige Leute werden von dem überzeugt werden, was man hier zum voraus behauptet hat. Aus diesem erhellet ja sonnenklar, daß entweders der erste oder der zweyte Uebersetzer von dem Sinne des Verfassers abgewichen sey; wenn denn schon in der Vorrede solche Verfälschungen können entdecket werden, was für eine Treue kann man sich von diesen Herren versprechen in Uebersetzung des ganzen Werkes.

Dieses habe ich hier kürzlich bemerken wollen, auf daß der gelehrte Leser meiner Anmerkungen sich nicht befremde, wenn er die Worte des Verfassers, welche ich anziehe, ganz anders, als sie in der zweyten Uebersetzung sind, antreffen wird; ich habe die erste deutsche Ausgabe zu widerlegen unternommen, wenn denn der günstige Leser diese zwo Uebersetzungen gegen einander halten wird, so wird er überzeuget seyn, daß ich getreulich die Worte des ersten angeführet, hingegen aber der zweyte Uebersetzer sehr viele Stellen nach Belieben veränderet, und zu Zeiten die härtere Ausdrücke des ersten gemilderet, aus Furcht, seine Uebersetzung möchte dem nämlichen Schicksale unterworfen seyn, welches dem ersten das Brandmal verursachet hat. Ich hoffe unterdessen, daß vernünftige, und von den Vorurtheilen freye Männer meine geringe Bemühung für angenehm halten, und einige etwa eingeschlichene Fehler gütig übersehen, oder sanftmüthig bestrafen werden; ich bin auch bereit, beydes mit Dank, und Freude anzunehmen.

> Virtutis amans potius optat cum veritate vinci, quam cum mendacio vincere; neque enim fieri poteſt; ut diuturna ſit mendacio proſperitatis poſſeſſio. *Guevar.*

Vorrede

Vorrede.

Kaum hatte zu Ende des vorigen Jahrs 1768. die Presse verlassen eine recht ärgerliche Schrift unter dem Titul: Reflexionen eines Italieners über die Kirche überhaupt, ꝛc. ꝛc. in welcher der Author, wie ein rasender Löw, mit offentlichen Verleumdungen, handgreiflichen Lügen, und gottlosen Beschimpfungen wider die Kirche, römischen Pabst, Bischöfe, und wider die sowohl regulare, als seculare Geistlichkeit auch wider alle kirchliche Gerechtsamen der Fürsten, mit einer mehr als ketzerischen Wuth losgezogen, und derowegen auch diese Mißgeburt mehr ein Abscheuen und Verachtung, als eine Widerlegung verdiene; man sehe nur an, was für ein Urtheil von diesem Werke die, obschon unserm Glauben widrige Gelehrte von Göttingen gefehlet ha-

ben. Aber kaum, sage ich, war dieses Buch in die Welt herausgerücket, so erschien bald hernach, nämlich im ersten Monate des gegenwärtigen Jahrs 1769. eine andere Schmähschrift unter der Aufschrift: Geschichte von Errichtung der Bettelorden: so kann ich denn wohl mit dem H. Bernardo sagen: (a) *Leonem evasimus, sed incidimus in draconem*, wir sind einem Löwen ausgewichen, und begegnen einem Drachen. Ich muß aber gestehen, daß der Verfasser dieses letztern Werkes keine so offenbare ketzerische Sätze behaupte, sondern sein Gift geschickter zu verbergen, und seinen Haß künstlicher zu mäßigen gewußt habe, obwohl er vielleicht eben dieser Ursache wegen nicht weniger schadet, da er hinterlistig daherschleichet, als jener Löw, welcher laut von oben herab brüllet, wie obgedachter heilige Lehrer beobachtet (b) ja in einem fast glei=

(a) Epist. 189. contra Petrum Abelardum.

(b) l. c. *Non minus forsan nocet sedens in insidiis, quam ille rugiens in excelso.*

gleichen Umstande behauptet, daß man von einem solchen nicht mehr sagen könne, als ob er hinter der Hecke sitze, weil seine vergifte Schriften nicht mehr in seinem Schreibkasten verborgen liegen, sondern schon auf offentlichen Straßen gelesen werden. (c) Damit aber der katholische Leser, durch den Schein eines gerechtē Eifers, welche wider die Mißbräuche der Mönche der Herr Verfasser in seinem Büchlein nur allein anzuziehen vorgiebt, nicht hinter das Licht geführet werde, und glaube, es gründeten sich alle seine Sätze auf die Wahrheit, weil sich niemand hervorthut, der sich getrauete deren Falschheiten zu entdecken, so habe ich mir vorgenomen über das übelgesinnte Absehen, gehässige, und sehr lügenhafte, auch verleumderische Aus-

(c) l. c. *Quamquam non jam in insidiis, cujus virulenta folia, utinam jam laterent in scriniis, & non in triviis legerentur. Volant libri, & qui non oderunt lucem, quoniam mali sunt, impegerunt in lucem, putantes lucem tenebras. Urbibus & castellis ingeruntur pro luce tenebræ, pro melle, vel potius in melle venenum passim omnibus propinatur.*

drücke, deren sich dieser Author in seiner Geschichte bedienet, einige Anmerkungen zu verfertigen. Ich kann mit Wahrheit bezeugen, daß mich zu diesem Unternehmen weder Haß, noch Rachgierde, minder Eigennutz verleitet habe, denn ich weder von dem Herrn Verfasser bin beleidiget worden, noch auch an den Beleidigten mehrern Antheil zu nehmen habe, als ich schuldig bin die verletzte Wahrheit, und Ehre so vieler heiligen Ordensstände und Stifter nach Kräften zu vertheidigen.

Anmerkung
über die
Vorrede des Verfassers.

Wenn man blos den Worten, die der Herr Verfasser in seiner Vorrede vorbringet, Glauben beymessen sollte, so hätte es das Ansehen, daß er in seinem Werke kein anders Ziel und Ende gehabt habe, als seinen Lesern die Ursachen vorstellig zu machen, warum so verschiedene und ungleiche Meynungen von den Ordensgeistlichen bey itzigen Zeiten geheget werden, indem sie von einigen wegen der Heiligkeit ihrer Stifter und den Eifer ihrer ersten Lehrjünger als von GOtt gesandte Apostel angesehen, von andern aber wegen ihren Ausschweifungen, und Unordnungen

aller Mängel, welche doch andern Ursachen zuzuschreiben gewesen wären, verfolget werden, und derohalben aus einem Theile von Europa auf ewig verbannet worden, in vielen Ländern aber mit unumschränkter Gewalt annoch regieren, hingegen in andern für sie annoch eine ziemlich mittelmäßige Hochachtung seye. So viel spricht der Verfasser von seinem Ziele, welches er sich vorgenommen hat, und erreichet zu haben glaubet, nicht ohne Ursache, weil er in seinem ganzen Werke der Meynung derjenigen beyfällt, welche durch die Ausschweifungen und Unordnung, die die Mönche in der Kirchenzucht und in der Sittenlehre veranlasset haben, wider sie aufgebracht, und ihnen oft mit gar zu großer Hitze alle Mängel beymessen, welche doch durch die Umstände der Zeit, durch die Barbarey und Unwissenheit, sowohl in der Kirche, als in dem Staate sind verursachet worden; derowegen hat der Herr Verfasser so gar auch den heiligen Ordensstiftern nicht geschonet, auf daß er desto leichter erweisen könnte, daß die Ausschweifungen und der Verfall ihrer Nachfolger schon bey erster Errichtung der Orden ihren Anfang genommen habe. Nichts desto weniger bekräftiget er, daß er sein Werk nicht in der Absicht um jemand zu beleidigen zum Druck ge-

gegeben habe, ja er bekennet, daß er selbsten jene ehrwürdige Männer sehr hoch schätze, die sich noch in großer Zahl in verschiedenen Orden, von welchen er redet, befinden. Man muß ihm also nicht für ungut aufnehmen, wenn er eben diese ehrwürdige Männer durch sein ganzes Buch unwissende Faulenzer, unsinnige, Pag.
zigellose, eidbrüchige, blutdürstige, grau- 25.
same Mönche, Schmarozer, Schmeich- 26.
ler und Verführer der Fürsten, Betrü- 31. 61.
ger des Volks ꝛc. ꝛc. ohne Ausnahm nen- 66.
net. Es möchte einer schier meynen, daß 85.
der Herr Verfasser seine Hochschäzung für 88.
diese ehrwürdige Männer zu keinem andern 223.
Ziele hier eingeflicket habe, als damit man 224.
ihn nicht gleich bey den ersten Zeilen seines 245. 246.
Buchs eines Hasses wider die Bettelmönche beschuldigen sollte, oder vieleicht gar, wie er selbsten bekennet, auf daß er sich durch dieses aufrichtige Bekänntniß wider diejenigen schützen könnte, welche ihn etwa wegen seiner Religion verdächtig machen wollen. Ja ja, ich glaube wohl, daß der Herr Verfasser selbsten dessen in sich das Zeugniß seines eigenen Gewissen gehöret, noch klärer aber dieses sein Herausgeber eingesehen habe, dessen Namen ich zwar verschone, denn wenn er nicht selbsten wär überzeuget gewesen, daß in diesem Büchlein sehr viele anstößige, der Religion nach-

thei-

theilige, und den Ketzerlehren ganz ähnliche Sätze enthalten seyen, so hätte er gewiß nicht so heimlich und hinterlistig dieses Werk zu dem Drucke zu besödern getrachtet.

Wenn er nichts als die **reine Wahrheit** in seinem Werke vorgetragen hätte, so wären gewis nicht aus hohen obrigkeitlichen Befehl mehr denn siebenhundert Exemplarien von diesen kostbaren Waaren confisciret worden, und konnte diese Schand wohl anstatt einer öffentlichen Widerlegung angesehen werden, wenn nicht von den zwey tausend Exemplarien sehr viele zu Salzburg und anderswo wären verkauft worden. Es bleibt nichts destoweniger gewis, mein Herr! daß, das Schicksal dieses Buchs deutlich anzeige, was maßen das Absehen dieses Mannes nicht gewesen sey die reine Wahrheit kund zu machen. Ueber das wenn er in diesem Werke nichts verdächtiges zu seyn geglaubet hat, warum hat er denn befohlen, daß man fälschlich anstatt Augsburg setzen sollte diese Worte: **Gedruckt zu Straßburg im Jahre 1769.**; diese Uebersetzung ist ja zu Augsburg gedruckt worden, warum verfälschet er denn den Ort? gesetzt auch, daß die französische Auflage zu Straßburg sey gemacht worden, so bleibt doch abermal falsch, daß sie im Jahre 1769. sey an das Taglicht gekommen: wenn ein Buch schon auf

der

der Stirne solche edle Zeichen öffentlich herumtraget, so kann man schwerlich glauben, daß in solchen nichts als die reine Wahrheit enthalten sey, ja vielmehr scheinet es, der Herr habe mit Fleiß einen solchen Schild an das Titelblat hängen wollen, damit jedermann gleich bey erstem Anblicke ersehe, was für Waaren man in diesem Laden verkaufe.

Anmerkungen

über das I. Kapitel, von dem Ursprunge der Mönchsorden.

Obschon der Herr Verfasser, gemäß des vorangesetzten Titelblats, seine Geschichte hätte von Errichtung der Bettelorden anfangen sollen, so machet er doch einen Sprung zurück bis auf den Ursprung des allgemeinen Mönchenstandes, und hollet solchen her von den ersten Einsiedlern in Egypten, Thebaide ꝛc.; aber auch nicht ohne Ursache, allermaßen, da sein Absehen war in deutscher Sprache dem gemeinen Volke meistens den Verfall itziger Mönche recht schwarz vorzumahlen, so glaubte er, daß dieses Bild nicht besser ausfallen würde, als wenn er bewieß, daß die neuere Einrichtung der Bettelorden von dem ersten Mönchestande weit entfernet sey, und nunmehro die Lebensart

der

der ersten Einsiedler schon von mehr denn vierzehenhundert Jahren her nicht mehr von den Bettelmönchen sey beybehalten worden.

Zu folge diesem Satz, nennet unser Herr Gegner einen Mißbrauch, und Unordnung alles dasjenige, was bey den Zeiten dieser ersten Einsiedler nicht in Uebung gebracht war, eben also, als wenn ich behaupten wollte, daß in der monarchischen Regierungsform alles ein Mißbrauch sey, weil wegen solcher dasjenige nicht mehr beobachtet wird, was vormals in jenem Land üblich war, allwo vor einigen hundert Jahren die democratische Regierungsart eingeführet war. Ja der Herr Verfasser gehet noch weiter, es ist ihm nicht genug, daß er diese Veränderung der Lebensart bey den Mönchen als eine Quelle alles Unheils ausschreyet, sondern er vermenget auch die klösterliche mit der allgemeinen Kirchenzucht, weil er auf solche Weise sich nach altem Gebrauche aller andern Afterreformatoren, als einen Eiferer der alten Kirchendisciplin hervorthun, und zugleich behaupten könnte, daß aus veränderter klösterlichen Zucht auch ein großer Verfall in der Kirche selbsten erfolget sey, welchen Satz er doch mit keiner einzigen Wahrscheinlichkeit beweiset. Hier könnte ich wohl mit besserm Fug, als der Herr Glossator, oder Rottenschreiber, aufrufen: [illegible]

man

man doch nicht alles beweisen kann, was man wünschet! Pag. 3.

Jedermann hätte geglaubet, daß der Herr Verfasser, eheer diese Veränderung beschnarche, zuvor beweisen würde, daß die Lebensart der Einsiedler von Christo dem HErrn selbst und seinen Aposteln sey als ein göttliches Gesetz verordnet worden, folgsam daß sie von der Kirche zu keiner Zeit, und aus keinerley Ursache habe können verändert werden; über das hätte er zeigen sollen, daß der Stand der ersten Einsiedler so vollkommen, und anständig für alle und jede, welche dem geistlichen Stande sich widmen wollen, ja auch für alle Zeiten so üblich gewesen sey, daß eben dieser Stand so gar aus erheblichen Ursachen nicht habe können zu vollkommnern und nützlichern Uebungen erhoben werden. So lang denn der Herr dieses nicht beweiset, so fällt von sich selbsten sein stärkester Grundsatz, und folget aus solchen nichts anders, als daß den zu ersten Zeiten Einsiedler, welche Layen waren, gewesen, nun aber Einsiedler oder Mönche und zugleich Priester seyen; mit einem Worte, daß nur eine Veränderung gemacht worden sey in der Lebensart oder Zucht eines einzigen Particularstandes, nicht aber in unumstößlichen Gesäzen der allgemeinen Kirche, welches man dem Herrn gar gerne zugestehet.

Aber

Aber eine solche Veränderung in der klösterlichen Zucht hätte den Herrn Verfasser ja gar nicht befremden sollen, weil er selbsten die itzige Klosterzucht, welche schon ein Alter von mehr denn zwölf hundert Jahren auf sich hat, zu verändern sich anmaßet; daß er diese Gewalt habe, davon ist niemand was bekannt, daß aber der Pabst, und die allgemeine Kirchenversammlung, welche diese Klosterzucht bestättiget, auch die Macht haben, eine andere durch etwa vierhundert Jahre übliche klösterliche Lebensart zu verändern, hätte er wohl nicht in Abrede stellen sollen, denn ihm ja bewußt, daß der Gesätzgeber auch aus billigen Ursachen sein Gesetz, ohne dessen Verletzung, verändern könne, denn, sagt Simmachus, (a) ein Gesetz wird nicht verletzet, wenn neben diesem ein anders aus billigen Ursachen verordnet wird; nur durch die Bosheit, und durch die Verachtung des Alterthums wird das Gesetz übertretten, denn obwohl die von unsern Vä-

(a) *Quod fit præter regulam, modo sit ex justa causa, non infringit regulam, quam sola pervicacia, & antiquitatis contemptus lædit. Nam quamvis a Patribus statuta observanti diligentia sint custodienda, nihilominus propter aliquod bonum de rigore legis aliquid relaxatur, quod & ipsa lex cavisset, si prævidisset.* Ep. ad Avitum Viennensem.

Vätern verordnete Dinge fleißig zu beobachten sind, so kann doch wegen einer Nutzbarkeit etwas von der Strenge des Gesätzes nachgelassen werden, absonderlich wenn das Gesatz selbsten zuweilen sich gemäßiget hätte, wenn es diese Ursachen vorsehen hätte können, dieses ist eben auch die Lehre des H. Thomas von Aquin, auch die Gesätze, sind seine Worte, (b) können weißlich veränderet werden bey veränderter Beschaffenheit der Menschen, welchen verschiedene neue Dinge wegen dem Unterschied ihrer Eigenschaften nützlich sind.

Ich läugne keineswegs, daß bey den aller ersten Zeiten der Kirche die Lebensart der Einsiedler als Layen gut und heilig gewesen sey, auch daß nicht nothwendig war, daß deren viele oder alle zum Priesterthum erhebet wurden, weil dortmal die Christenheit noch nicht so zahlreich gewesen, und zur Zeit der Verfolgungen die Christen beysammen in den Catacomben oder ausgegrabenen Höhlen samt einigen Priestern, ja auch Päbsten, verborgen waren, folglich wenige Seelsorger ihnen

(b) *Lex recte mutari potest propter mutationem conditionum hominum, quibus secundum diversas eorum conditiones diversa expediunt.* 1. 2. q. 97. art. 1.

leichtlich die nothwendige geistliche Hülfe leisten könnten, und derowegen auch in den ersten zwey Jahrhunderten der Bischof zugleich Pfarrer war, der in eigener Person die Seelsorge versah: da aber aus dem Marterblut der Christen gleichsam als aus einen fruchtbaren Saamen die Erndte sehr groß anwuchs, deren Taglöhner aber wenige gefunden wurden, so erheischte die Nothwendigkeit, daß die Bischöfe selbsten aus den Klöstern gleichsam als aus Seminarien, allwo sich die Mönche durch ihren Tugendwandel zur Seelsorge zubereiteten, viele Einsiedler zu dem Priesterthum hervorruften, ja so gar findet man zu selbigen Zeiten sehr wenige Bischöfe, welche nicht zuvor Mönche gewesen waren; es ist auch in der griechischen Kirche ein altes Gesätz, kraft welchem keiner könnte zu einem Bischof geweihet werden, wenn er nicht zuvor in dem Mönchenstande gelebet hatte. (c)

Nebst dieser Nothwendigkeit war auch der Nutzen, welchen die zum Priesterthume erhobene Mönche zum Wachsthum der Kirche durch Bekehrung der Völker beygetragen, so groß, und beträchtlich, daß diese Frucht die Nothwendigkeit, die Lebensart der Layen Mönche in nachfolgenden Zeiten bey-

(c) Hist. Eccles. continuat. Fleur. ad annum 1476. lib. 114. §. 113.

beyzubehalten weit überwogen. Wenn denn die Kirche aus billigen Ursachen sowohl wegen der Nothwendigkeit, als Nutzbarkeit, die Zucht eines einzigen Standes zu verändern Macht hat, so kann man keineswegs aus einer so billigen Veränderung erzwingen, daß diese aus ihr selbst eine Ursache jener Mißbräuche, und Unordnungen gewesen sey, welche der Herr Verfasser, mit all zu großer Hitze, der neuern Errichtung der Bettelorden zumuthet, viel weniger aber kann er dadurch erweisen, nothwendig zu seyn, daß man die Mönche zu dieser alten klösterlichen Zucht zurückführe, und zu der knechtlichen Handarbeit anweise.

Es scheinet derohalben wohl lächerlich zu seyn, daß mein Herr Gegner wegen dieser so nutzbaren Veränderung die Kirche selbsten eines unverbesserlichen Mißbrauchs beschuldiget, und beständig über die gelinderte, oder wie er sagt, zerfallene Kirchenzucht sich beklagend, wiederum die alte Kirchendisciplin hervorzusuchen begehret. Gewißlich der Herr selbst samt seines gleichen, welche immerdar dieses Klaglied anstimmen, würde sich am meisten beschweren über die Strenge der alten Canonen, wenn solche von einem Pabste, und nachmals von jedem Bischofe in seinem Kirchenspiele sollten wiederum eingeführet werden; man müßte nur

dem Herrn gestatten, daß er nach seiner Willkühr von dieser alten Kirchenzucht diejenige Dinge, so ihm beliebig und anständig sind, beybehalten, die andere aber, welche er für all zu streng und der Schwäche seiner Kräften, und dem weisen Verstand seines Kopfs nicht gemäß zu seyn schätzet, ausmustern därfte; aber das gieng ja nicht an, denn die Beobachtung einer allgemeinen Kirchenzucht hanget nicht von dem freyen Willen, und von der Phantasie eines jeglichen Privatmenschen ab; so müßte denn dem Herrn nothwendig alles auch für sich selbsten gefallen, wenn er einige Dinge von dieser alten Kirchenzucht in andern Ständen wiederum hergestellet zu sehen verlanget. Ich kann meinem Herrn Gegner die Unartigkeit seines Begehrens nicht besser vor Augen stellen, als wenn ich ihn abweise mit der nämlichen Antwort, welche Aeneas Sylvius dem maynzischen Kanzler gegeben, (d) welcher auf eben solche Art bey der Geistlichkeit wiederum die alte Kirchenordnung einzuführen trachtete, und begehrte, daß nach dem Beyspiele Christi und der Aposteln das Priesterthum recht arm seyn solle, Aeneas sagt:

Du

(d) De moribus German. in respons. ad epist. Martini Mair Cancellarii Moguntini n. 13. & 14.

du verlangest, daß der Statthalter Christi arm sey; ich glaube es wohl, denn auf diese Weise, wenn der päbstliche Stuhl betteln muß, können sich die Kezereyen desto leichter ausbreiten. Du sagst, daß unsere Religion von armen Leuten angefangen habe; Fischer waren die erste Führer des christlichen Heers, und wenn einige Reiche zu den Glauben bekehret wurden, so verkauften sie ihr Haab und Gut, und legten das gelößte Geld zu den Füßen der Aposteln; folglich wenn du nach der Wahrheit reden willst, so wirst du finden, daß die Apostel die höchste Gewalt zu regieren gehabt, und ihnen die Ausspendung aller Güther zugehöret habe; mithin denn, weil du nach dem Beyspiele der ersten Kirche haben willst, daß die Geistlichkeit blutarm sey, so muß dir auch gefallen, daß samt dem Priesterthum auch das Volk arm sey, und du mußt in beyden Ständen den alten Gebräuchen nachleben, ansonsten siebt man dich auf einer Seite hinken. So gebiethe denn entweders, daß die Geistlichkeit samt dem Volke bettle, oder lasse zu, daß beyde Stände nach dem jetzigen Zeitlauf Reichthümer besitzen.

Ich schreite nunmehro zu der Beschreibung, welche uns der Herr Verfasser von dem Ursprunge der ersten Mönche hinterlassen hat. Bey dem Anfang seiner Geschichte verwirft er die Meynung derjenigen, welche geglaubt haben, daß es schon vor dem
Pag. 3. H. Antonius Mönche gegeben habe; bekennet jedoch ganz aufrichtig, daß jener Meynung **die meisten, und unter andern auch Cassianus**, beygefallen seyen. Ich hätte wohl geglaubet, daß er der Regel, welche die beßten Kritiker vorschreiben, nachgefolget wäre; diese lehren insgesamt, daß eine uralte Geschichte müße bewiesen werden mit dem Zeugniße derjenigen Scribenten, welche entweder zu selbiger Zeit, oder wenigst am nächsten daran gelebet haben, und sagt Dupinus, man müße denjenigen alten Geschichtschreibern folgen, welche die Wahrheit vor allen geliebet, und solche gleichsam als durch eine Erblehre erlernet haben, unter welche gewißlich Cassianus zu zählen ist, der schon zu Ende des vierten Jahrhundert in dem bethlehemitischen Kloster erzogen war, der die Klöster in Egypten durchgewandert, und gewiß eine ächte Urkund des ersten Ursprungs der Mönche wird gehabt haben. Ich sehe denn nicht, warum der Herr Verfasser von der Meynung **der meisten** Authoren, und Cassiani selbsten, abgewichen sey? noch ein näherer war der heilige Hieronymus, mithin

hin hätte ja der Herr Verfasser **die Ableitung des Mönchstandes von Elisäus und Elias** keiner blossen Einbildung zuschreiben sollen, denn dieser heilige Lehrer sagt ja ausdrücklich: (e) **die Kinder der Propheten, welche wir lesen, daß sie Mönche des alten Testaments gewesen sind, haben ihnen Hüttlein nahe bey dem Fluß Jordan erbauet**, es nennet ja eben dieser heilige Einsiedler **Eliam und Elisäum** (f) **Fürsten der Mönche, die Propheten Kinder** heisset er **Anführer des Mönchstandes**: dieses wußte mein Herr Gegner selbsten, derowegen um diesen Vorwurf fürzubiegen, hat er schon vorausgesetzet, daß der **H. Hieronymus, dem die beßten Kritici gefolget, meynet, daß keine wahre Mönche in der Kirche** Pag. 2. **gewesen seyen, bis unter Constantin Friede ward.** Wo aber dieser heilige Mann solche seine Meynung geäusseret, zeiget er uns mit Fleiß den Ort nicht an, weil er hätte bekennen müßen, daß Hieronymus nur behauptet habe, daß **in Palästina** vor der Zeit des H. Hilarion keine Mönche gefunden wurden. (g) Unterdessen aber spricht er dem H. Elia nicht ab, daß er der Vater der Mönche gewesen sey, sondern sagt nur

---

(e) Epist. ad rusticum. (f) Epist. ad Paulinum. (g) in vita Hilarionis.

diese Worte: (h) Elias scheinet uns noch fürnehmer gewesen zu seyn, als ein Mönch, weil er auch zugleich ein Prophet war, von Antonio aber bekennet er, daß er von dem gemeinen Volke für das Haupt des Mönchenstandes gehalten werde, dieses aber, setzet er bey, ist nur in einem gewissen Verstande wahr, nicht als wenn vor ihm keine Mönche gewesen wären, sondern daß von ihm der Eifer aller andern seye vermehret worden; (i) aber mein Herr Verfasser wird doch noch behaupten, daß diese vor dem H. Antonius keine wahre Mönche gewesen seyen, und
Pag. 4. warum? weil sie ganz zerstreut lebten, keine Lehrjünger, und keine gewisse Regel hatten, und keine besondere Gemeinde ausmachten; aber einen ganz andern Begriff von den alten Mönchen hatte der H. Hieronymus, (k) welcher jene, die auch nicht eine besondere Gemeinde ausmachten, für wahre Mönche erkennet. In Egypten, sagt er, giebt es dreyerley Gattungen der Mönche, die erste sind Cönobiten, welche sie nach ihrer Sprache Sauses nannten, wir aber können sie nennen lebende in einer Gemeinde; an-

de-

(h) in vita Pauli Eremitæ. (i) *Id vero tantum ex parte verum est, non quod ipse ante omnes fuerit, sed quod ab eo omnium incitata sint studia.* (i) epist. 22. ad Eustochium.

dere aber sind Anachoriten, welche zerstreut in den Wüsten wohnten. Eben dieses erkläret noch besser Cassianus, da er meldet: (i) Die Cönobiten in Egypten sind in einer Congregation beysammen, und werden nach dem Gehorsam eines Altvaters regieret, und ihre klösterliche Zucht hat schon von den Aposteln seinen Ursprung (sind das keine wahre Mönche) die Mönch aber oder Monazonten haben ein absonderliches, und einsames Leben. Derowegen wurden die Klöster der Cönobiten auch Cönobien genannt, von der gemeinen Beywohnung, und dieses war die älteste Gattung der Mönche, welche allein unveränderlich geblieben ist bis auf die Zeiten Paulus und Antonius der Aebte. (k) Wenn denn schon nach den Apostelzeiten die Cönobiten Mönche waren, und eine besondere Gemeinde unter der Obsicht ihres Obern ausmachten, so müßen entweder schon damal ware Mönche gewesen seyn, oder die vom Herrn Verfasser beschriebene Bedingnisse sind zu der Beschaffenheit eines wahren Mönches nicht erfoderlich gewesen.

Allgemach nähert sich der Verfasser mehrer zu seinem Vorhaben, da er behauptet, daß alle Mönche in Pontus, Capadocien, Pag. 5.

(i) Collat. 18. cap. 14. (k) Ibid. cap. 5.

Aethiopien, Persien und Indien nur eitle Layen waren, er hat nämlich sagen wollen, daß sie keine Priester waren, denn er wird ihnen ja nicht absprechen, daß sie wahre Mönche, Religiosen oder Ordensgeistliche gewesen seyen, weil, nach seiner eigenen Aussage, sie schon unter einer Gemeinde, und Regel des H. Antonius, oder Pachomius lebten, ansonsten müßte man auch die barmherzige Brüder für keine Ordensgeistliche ansehen, weil sehr wenige unter ihnen Priester sind. Aber was liegt den endlich daran, ob diese Einsiedler Priester waren oder nicht? gar viel, saget der Herr Glossator, denn dadurch wird sein Herr Verfasser den Bettelmönchen unter die Nase reiben können, daß sie wider die erste Errichtung der Mönche daß Priesterthum angenommen haben, da man doch zu den erstern Zeiten so gar geglauber hatte, daß sich das Klosterleben mit dem geistlichen Stande nicht vereinigen ließe. Ob in der That das Klosterleben sich mit dem geistlichen Stande vereinigen läßt, hätte dieser Herr wohl aus der Widerlegung (n) jenes Buchs lernen können, so unlängst unter dem Titul: *Bona Clericorum causa &c.*, ist in Druck her-

(n) Der Titul dieser Widerlegung ist folgender: Bedenken, und Untersuchung der Frage: ob man den Ordensgeistlichen die Seelsorge abnehmen soll.

herausgegangen. Allein der Herrr hat gar zu sehr geeilet, seine Geschichte an das Taglicht zu bringen; daß er aber so kecklich dahinschreibet, man hätte so gar geglaubet, daß der Mönchenstand eine Unfähigkeit zu dem geistlichen Stande mit sich bringe, das brauchet einen größern Beweis, als das Zeugniß, welches er aus der ersten Nicänischen Kirchenversammlung ungereimt daherbringt; wir wollen aber doch selbsten diesen Canon hören. Im Jahre 325. wurde den Mönchen ausdrücklich und unveränderlich (o) verbothen, **daß kein Mönch einigen Menschen die Buße ertheilen solle, es ist aber billig**, saget dieser Kirchenrath, **daß ein Mönch dem andern diese Buße administrire, sie sollten auch keinen Todten begraben, wenn er nicht ein Mönch ist, der entweders bey ihnen wohnte, oder ungefähr zu ihnen gekommen, und allda gestorben ist.** Scharfes Verboth, welches doch nicht nur allein keine Unfähigkeit beweiset, sondern klar anzeiget, daß schon vor der Zeit dieses Concilii die Mönche das Priesterthum, und die Seelsorge gehabt haben. Ich will nichts melden, daß die römische Correctores sehr wohl beobachtet haben, daß dieses Kapitel weder in dem ersten, noch in dem anderten Kir-

(o) c. 2. C. 16. q. 1.

Kirchenrath zu Nicäa heutiges Tags zu lesen, wohl aber etwas dergleichen in jenen Canonen, welche aus dem arabischen sind übersetzet worden, zu finden sey; (p) dem sey aber, wie ihm wolle, ich beobachte nur, daß dieser Kirchenrath für billig erkannt, daß ein Mönch dem andern die Buße ertheile (ohne Zweifel die sacramentalische Absolution, dem klösterliche Bußen aufzulegen, ist ja den Mönchen niemal verbotten gewesen) wenn denn ein Mönch den andern hat absolviren können, so müßen ja einige aus ihnen Priester gewesen seyn, so ist ja nicht wahr, daß alle **Mönchen Layen waren**, so ist ja falsch, daß man geglaubt habe, die Mönche seyen unfähig zu dem priesterlichen Stande: wenn dieser Kirchenrath als eine billige, und niemal in Zweifel gezogene Sache, die Mönche in den Besitz gelassen ihre Todten, so gar auch Fremde, zu begraben, so sind sie ja nicht in allen Stücken, und gänzlich dem Bischofe und Pfarrern unterworfen gewesen. Herr! mit dieser Probe hat er den Mönchen einen Luftstreich zugebracht, seinem Herrn Verfasser aber mit dieser Annotation eine gar geringe Ehre gemacht. Aber von dieser Materie ein mehrers

(p) nämlich Canon. 76., daß aber in der nicänischen Kirchenversammlung nur 20. Canonen seyen gemacht worden, ist unter den Gelehrten eine ausgemachte Sache.

rers abzuhandeln, giebt uns der Herr Authhor anderswo wiederholte Gelegenheit an die Hand.

Anmerkungen

über das zweyte Kapitel von der strengen Lebensart der Mönche in Thebaide, und in Orient.

Unser Herr Verfasser hat sich vorgenommen von diesen Mönchen zu reden, auf daß er durch ihre strenge Lebensart zeigen könnte, durch welche Mittel sie zu dem Pag. 9. Grade der Vollkommenheit gelanget, die das Ziel aller ihrer Handlungen war, und sie in das himmlische Vaterland führte; ehe er aber diese Abhandlung vornimmt, bekennet er, daß er nicht Pap. 10. untersuchen wolle, ob der Herr von Fleury in seiner achten Rede aus den Worten des Erlösers, (a) welche er im engen Verstande nimmt, erwiesen habe, daß der Ordensstand von GOtt selbst eingesetzet sey. Aber ich muß doch fragen, warum denn doch der Herr Verfasser dem vermeynten (b) Herrn von Fleury in

(a) Matth. cap. 19. ℣. 2. (b) in Frankreich selbsten zweifelt man sehr, ob der Herr von Fleury, oder vielmehr ein Calvinist der ächte Author dieser acht reden sey.

in dieser Meynung nicht beystimmet, da doch dieser ihm zu seinem auserlesenen Büchlein einen großen Stoff an die Hand gegeben, und er ihm getreulich gefolget ist in allen Schmähungen, welche dieser wider die Mönche ausgestossen hat; es sagt ja ausdrücklich Fleurius, **daß derjenige, welcher den Geist des Evangelii einsieht, nicht zweifeln könne, daß der Ordensstand von GOtt selbst eingesetzet sey.** Der Herr wird es sich ja nicht ansehen lassen, daß er des Geistes des Evangelii unwissend sey? aber was halte ich mich mit diesem auf, es ist ja dieses eine allgemeine Mode derjenigen Scribenten, welche wider die Geistlichkeit Bücher in die Welt ausschicken; zu dem ist ja der Herr Verfasser nicht gebunden **im engen Verstande** dem Geiste des Evangelii zu folgen, es ist ja schon genug, (ja hätte so gar dieses nicht verhoffet) daß
Pag. 11. er im weitern Verstande **den Mönchsstande für heilig, und dem Sinne des Evangeliums gemäß halte,** und bekenne, daß in diesem Stande die ersten Mönche in **einer gänzlichen und vollkommenen Verläugnung** gelebet haben; bey einem so schönen Lob war die Gelegenheit all zu bequem, daß er nicht geschwind den itzigen Mönchen einen Ausbutzer anhenke, derohalben sagt
Pag. 11. er, **diese Verläugnung war nicht auf blossen Schein gestellet, wie in diesen Zei-**

ten, wo das einsame Leben nichts anders heißt, als etwas weniges verlassen, damit man hernach ruhig, und sorglos in den Klöstern leben könne; aber der Herr wird ja wissen, daß auch sehr reiche Jünglinge in das Kloster gehen: nun frage ich, nehmen diese ihre reiche Erbsachft mit sich in das Kloster, oder lassen sie dieses ihren Befreundten in der Welt? lassen sie solche zurück, so verlassen sie ja nicht etwas weniges, und hat eben darum der Herr Verfasser nicht Ursache sich zu beklagen, daß die Familien erarmen, weil diese Proselyten alles Geld in die Klöster einführen, und folgsam Zäher und Verzweiflung bey den Erben verursachen; Pag. 12. nehmen sie aber ihre Reichthümer mit sich in das Kloster, so verlassen sie wiederum vieles, weil sie gänzlich ihr Eigenthum abläugnen, und nichts mehrers davon geniesßen, als ein anderer armer Mönch, welcher keinen Häller in das Kloster gebracht hat. Allein ich kann meinen Herrn Verfasser nicht zumuthen, daß er einen rechten Begriff habe, was da heisse etwas weniges oder vieles verlassen, carnalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus, allein er hätte es doch leichtlich erlernen können aus dem großen Sittenlehrer Georgius, welcher diesem Herrn auf seinen Vorwurf eine bündige Antwort gegeben hätte. Dieser H. Mann

Mann sah wohl vor, man werde ihm auch vorwerfen, daß die zween Fischer Petrus und Andreas leicht haben alles verlassen können, weil sie nur etwas weniges besassen; allein dieser heilige Lehrer sagt: (c) in dieser Sache muß man den Affect mehrer, als den Reichthum ansehen. Denn vieles hat derjenige verlassen, welcher nichts für sich zurückebehalten, welcher, obschon es wenig war, doch alles verlassen hat. Vieles hat Petrus und Andreas verlassen, da beyde auch so gar die Begierde etwas zu haben verläugneten, und samt dem besessenen Gut auch den Begierlichkeiten absagten. Noch mehrers zu seinem Unterricht kann der Herr Verfasser selbst bey diesen H. Pabst und Lehrer ersehen. Dieses wird unterdessen schon erklecklich seyn.

Ich wende mich denn abermal zu unsern ersten Einsiedlern; deren Wohnungen mein Herr Gegner also lebhaft beschreibet, als wenn er erst vor ein paar Stunden davon den Augenschein eingenommen hätte. Ihre Einöde, saget er, war eine gräuliche Wüste, die nicht nur allein nicht bewohnet war, sondern auch gar nicht bewohnet werden könnte. Wenn sie

(c) in Evangel. hom. 5. mihi fol. 12.

sie denn so gar nicht hat bewohnet werden können, wie haben denn darinnen bis fünfzig tausend ihre Wohnungen gefunden, weiters: sie war eine unermeßliche Ebne von dürren und brennendem Sande, oder ein unfruchtbarer Berg, wo man selten ein kleines Stück Feldes zum Anbaue antraf. Aber wo haben wohl so viele Leute ihre tägliche Nahrung gefunden? denn Betteln därften sie nicht, sonst wären sie jemand zu Last gewesen, aber auf dürren und brennendem Sande, oder unfruchtbaren Bergen könnten sie ja auch nicht aussäen, ein seltenes und kleines Stück Feldes, so tauglich war zum Ackerbaue, ist auch nicht erklecklich, daß so viele tausend hätten alle Tage 12. Unzen Brod zu essen gehabt, wie der Herr Verfasser selbsten bekennet. Pachomius, welcher eben diesen Mönchen die Regel vorgeschrieben, thut ja Meldung von süssen Früchten, Köhl, Aepfel und Weintrauben, (d) hat ihnen denn alle diese Speisen auch diese dürre Ebne, der brennende Sand, die unfruchtbaren Berge, und wenige Gründe, die sie zum Anbauen tauglich hielten, so glückselig hervorgebracht? dieses lasse ich dem Herrn zu bedenken überig. Pag. 15.

(d) In regula S. Pachomii art. 17. 21. 38. & 42.

Unter andern Mitteln, durch welche diese heilige Einsiedler zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gelanget sind, gedünket unserm Herrn Gegner das fürtreflichste gewesen zu seyn die Handarbeit, denn sie machten Strohmatten, Handkörbe, Stricke, Papier, Leinwad, oder andere Sachen, und vertauschten oder verkauften sie in den benachbarten Städten, damit sie niemand zur Last seyn müßten. Hier möchte einem schier einfallen, daß den Stand eines Einsiedlers weit mehr zuwider seye aus seiner Einöde in die Städte zum Vertauschen und Verkaufen hinzulaufen, als in den Städten aus dem Kloster zu gehen zur Ausübung der priesterlichen Functionen, oder Seelsorge, und dannoch aus dieser Ursache will der Herr Glossant die Mönche vom priesterlichen Stande ausschließen, weil Monachus oder ein Mönch so viel heißet,
Pag. 13. als unus tristis, plangens &c., einsam, traurig, oder weinend. Ich schlage mir diesen Einfall aus, indem mir mehrere Verwunderung verursachet, daß diese erste sehr zahlreiche Einsiedler durch ihr Gewerbe nie-
Pag. 14. manden zur Last geworden seyen; entweders müßen die Städte zu selbiger Zeit keine Handwerker, welche der Arbeiten dieser Mönche kündig waren, gehabt haben, oder eben diese Handwerker müßen damals den Mönchen diesen Gewinn zu ihrer

Nah-

Nahrung vergönnet, und sich eines ihnen schädlichen Eintrages nicht beklaget haben. Aber eben aus dieser Ursache sollte ja der Herr Verfasser ganz und gar nicht die Mönche zur Handarbeit zurückweisen, sondern vielmehr die neuere Errichtung der Bettelorden beloben, denn wenn itzt die Mönche in ihren Klöstern Papier, Leinwad, Stricke, Strohmatten und andere Sachen machten, und solche vertauschten oder verkauften, was großen Jammer und Klagen würde nicht billig eine solche Handlung der Mönche in der Stadt verursachen? würde man nicht sagen, daß die Pfaffen den Bürgern das Brod mit ihrem Gewerbe von dem Maul abstehlen, daß durch diese unberufene Handwerksleute der Nährstand nothwendig müße erarmen. Aus diesen kann ja mein Herr Gegner wohl mit Händen greifen, daß die alte klösterliche Zucht nicht für alle Zeiten dienlich sey, sondern vielmehr daß die schon über vierzehen hundert Jahre übliche Einrichtung der Ordensstände dem Gewerbe, und Nährstande weit einträglicher sey; frage der Herr fast alle Handwerker, und Künstler, ob sie sich nicht absonderlich bemühen, mit ihrer Arbeit ein Kloster bedienen zu können, und warum? auf diese Frage werden eben diese Handwerksleute dem Herrn die Antwort geben.

Ein anderes Mittel zur Vollkommenheit war bey diesen Mönchen eine beständige Fasten; gar recht, denn aus dieser Ursache haben fast alle heilige Ordensstifter ihren Söhnen gewisse Fastenzeiten vorgeschrieben, aber dieses war eben gefehlt, saget der Herr Verfasser, mit seinem Herrn von Fleu-
Pag. 15. rii, **denn man nimmt diese Abwechslung von guter Nahrung und Kasteyung gerne auf sich,, weil man an jener das Mittel hat, um diese leichter übertragen zu können.** Wenn dem also ist, so zweifle ich gar nicht, daß jeder Katholick die vierzigtägige Fasten, und andere von der Kirche verordnete Fasttage gerne auf sich nehmen wird, als ein Mittel desto leichter hernach die Fleischspeisen zu verkochen. Ob aber dieses die Meynung der Kirche, und der heiligen Ordensstifter gewesen sey? daran zweifle ich sehr.

Ferners, da der Herr Verfasser die strenge Lebensart dieser Mönche beschreibet, meldet er, **daß sie keine härene Kutten, und keine eiserne Ketten trugen.** Vor allem muß ich doch einmal anmerken, daß der Herr Verfasser zwar dieses Kapitel fast ganz aus der achten Rede des Herrn von Fleurii abgeschrieben, obschon dieser von den Mönchen in Egypten redet, der Herr Verfasser aber die Lebensart der Mönche in

The-

Thebaide zu beschreiben versprochen habe. Weiters so bekennet ja der Herr Fleurii selbsten, daß die Mönche in Syrien eiserne Ketten und härene Kutten zu tragen pflegten; warum meldet denn der Herr Verfasser von diesen nichts? ist denn nicht auch Syrien in Orient? wo kann er aber beweisen, daß die Mönche keine solche Bußwerke ausübten? Cassianus (e) meldet zwar, daß die Mönche in Egypten keine härene Kutten, welche von jedermann hätten können gesehen werden, öffentlich trugen wegen Gefahr der eitlen Ehre, daß aber die Mönche und Einsiedler unter ihren Kleidern zu aller Zeit dergleichen härene Bußsäcke getragen haben, kann keinem unwissend seyn, als demjenigen, welcher niemal das Leben der Heiligen, noch auch die Regel des H. Basilius gelesen hat. (f) Bekennet nicht der heilige Einsiedler Hieronymus von sich selbsten, (g) daß seine Glieder von dem härenen Sack ganz verstaltet und gräußlich wurden, und von dem heiligen Mönchen Hilarione bezeuget er, daß er diesen Sack niemal gewaschen, sondern gesagt habe, es

 seyn

(e) *lib.* 1. *Instit. cap.* 3. cilicium vestem veluti circumspectam a cunctis atque notabilem &c.

(f) Cilicii usus habet proprium tempus, & propter afflictionem carnis inventum est hujuscemodi instrumentum &c. cap. 69. (g) epist. 22. ad Eustachium.

sey überflüßig in einem härenen Kleide die Sauberkeit suchen. Von Nepotiano dem Mönchen sagt obgedachter bethleemitischer Einsiedler, daß er unter dem weissen leinenen Kleide seinen Körper mit einem härenen Sacke umgeben habe. Seiner gottseligen Matron Paulá hat er ja gerathen, sie solle die weiche Kleider mit der Rauhe eines härenen Sackes vertauschen. Theodoretus schreibet (h) auch von Polichronio, daß er mit rauhen Cilicien seinen Leib kasteyete. Dergleichen Beyspiele könnte man ja fast unzählbare anziehen, aus welchen handgreiflich zu ersehen, daß der Gebrauch dieses Bußwerkes bey den alten Mönchen eine tägliche Uebung war; ich hätte auch von diesen nichts gemeldet, wenn der Herr Verfasser solches nicht hätte pur allein darum angezogen, auf daß er solche Kasteyungen bey itzigen Mönchen als unnütze und der Lebensart der alten Mönche unbekannte Uebungen verachten könnte. Eben aus dieser Ursache meldet er auch, daß sie
Pag. 15. sich nicht geißelten. Ich will eben nicht durchsuchen, ob der Gebrauch der Geißlung bey den alten Mönchen sey üblich gewesen, obschon der H. Basilius den Text des H. Paulus: ich kasteye meinen Leib mit den Streichen, liset, ich peinige meinen Leib mit Geißelstreichen, (i) obschon eben dieser

(h) cap. 4. (i) lib. de Virginit.

ser heilige Vater (k) von sich selbst bekennet, daß er sein Fleisch ausmergle, ja so gar auch seinem Blut nicht verschone. Ich gestehe auch gerne, daß einige in dem eilften Jahrhundert diese Strenge als eine gar zu unmenschliche Sache verworfen haben, andere auch, unter welchen absonderlich waren die zween Mönche Stephanus und Petrus Cerebrosus, wollten offentliche und gar zu lange Geißlungen nicht gutheißen; keinen aber finde ich, welcher den Gebrauch der Geißeln aus jener Ursache verwirft, welche der Herr Verfasser giebt, da er sagt, daß dieses ein Mittel sey, welches gemeiniglich zu nichts andern dienet, als das Fleisch wider den Geist zu erregen, und durch eine solche Gewaltthätigkeit das Geblüt, anstatt es einzuhalten, noch mehr in die Wallung zu bringen. Pag. 15.

Ich möchte wohl wissen, ob der Herr von eigener oder anderer Erfahrniß rede, ich frage auch, warum doch nur allein die Geißelstreiche, so sich einer selbsten giebt, das Fleisch wider den Geist erregen, und das Geblüt in die Wallung bringen, hingegen aber die Geiselstreiche, welche ein Mönch von seinen Obern, oder in weltlichen Gerichten

(k) in Psal. 29.

ein Maleficant von dem Scharfrichter ausstehen muß, das Fleisch dem Geiste unterwerfen, und die Wallung des Geblüts verhindern? Ich frage, ob denn der heilige Bruno, Bernardus, Dominicus und andere heilige Ordensstifter diese eben so seltsame als schädliche Wirkungen der freywilligen und eigenen Geißlung nicht gewußt haben? haben sie es aber gewußt, mit was Gewissen haben sie solche oft drey oder viermal in der Woche ihren Söhnen als ein Mittel die Empörungen des Fleisches wider den Geist zu vertreiben, vorschreiben können? hat der Herr von einem auch den fleischlichen Wollüsten ergebensten Menschen jemals gehöret, daß er, um das Geblüt wallend zu machen, und daß Fleisch wider den Geist aufzubringen, sich zuvor gegeißelt habe? ohne Zweifel hat der Herr diesen schönen Gedanken aus einer gehäßigen Schrift unserer Glaubensgegner erlernet.

Aber der Herr Verfasser fängt itzt ganz geistreich zu reden an von dem Beruf, und
Pag. 17. dessen Probe. **Diese Mönche, sagt er, bewarben sich nicht um Proselyten, und suchten niemand zu ihrem Stande zu bereden, man probierte sie lang, und derowegen sah man niemand ärgerlich aus dem Kloster laufen, wie bey unsern Zeiten, welches bey den**

Weltleuten oft vieles Gelächter, und Verachtung verursachet. Wenn der Herr Verfasser zu Zeiten des H. Hieronymi, welcher auch ein Mönch war, gelebet hätte, so würde dieser heilige Einsiedler gewiß nicht Heliodorum, Rusticum, Demetriadem, Marcellum, Julianum, Exuperantium, und andere mehrere zu dem Mönchenstande mit so eifrigen Ermahnungen beredet haben: er würde gewiß nicht das Leben der gottseligen Einsiedlerin Aselä der Wittib Marcella zu diesem Ende geschicket und befohlen haben, sie solle diesen Brief den jungen Mägdlein vorlesen, auf daß sie nach ihrem Beyspiele einen Stand erwählen, und ihrer vollkommenen Art zu leben nachfolgen sollten. (l) Es ist ja zu bedauern, daß diese erleuchtete große Männer und Scribenten so spat auf die Welt gekommen sind, sie hätten gewiß manchen alten heiligen Vater besser in die Schule geführet. Allein unser Herr Verfasser hat von diesen nur Meldung gethan, um die itzige Mönche von der Anwerbung der Proselyten abzuhalten; aber auch diese Mühe hätte er erspahren können, denn wenn nach seiner Lehre das einsame Leben nichts anders heißt, als hernach ruhig und sorglos in den Klöstern leben, so därfen sich die Mönche gewiß nicht viel um Pag. 11.

(l) epist. 15. ad Marcellam.

Proselyten bewerben, ja vielmehr müßen sie sich stark widersetzen, daß man ihnen nicht eine Menge solcher Jünglinge, welche nur die Ruhe und Sorglosigkeit suchen, durch ungestimme Recommendationen, ja auch Bedrohungen der höchsten Ungnade, aufdringe, aus welcher Ungestimmigkeit sehr oft erfolget, daß man bey unsern Zeiten einige, weil sie nicht gefunden, was sie gesucht,
Pag. 18. ärgerlich aus den Klöstern laufen sieht, aus welchem der Herr Verfasser doch noch nicht beweiset, daß nicht auch bey den ersten Zeiten einige aus den Einöden und Klöstern entloffen seyen. Es ist ja auch Rusticus der Mönch, der zu Zeiten des H. Hieronymus lebte, nach gelobter Keuschheit in die Welt zurückegekehrt, und eine Klosterfrau, welche Sabinianus verführet, aus dem Bethlehemitischen Kloster entflohen; es haben diese erste Einsiedler selbsten wohl vorgesehen, daß leichtlich einige, obschon ihr Beruf lang auf die Probe gesetzet wurde, dennoch davon laufen werden, ansonsten hätte weder der H. Pachomius in seiner Regel (m), welche ihm ein Engel selbst dictiret hatte, weder der H. Basilius, (n) noch Benedictus, (o) und Augustinus (p) in ih-

---

(m) art. 121. (n) c. 7. & 8. (o) cap. 28. [ar]t. 58. (p) cap. 20.

ihren Reglen für die abtrünnige und flüchtige Mönche so mancherley Bußen vorgeschrieben. Daß aber bey unsern Zeiten einige Mönche ärgerlich aus ihren Klöstern entlaufen, und dieses bey den Weltleuten oft vieles Gelächter und Verachtung verursachet, ein solches ist zwar wahr, der Herr muß aber auch wissen, daß man aus diesen vernünftig schließen kann, daß in solchen Klöstern die Ausschweifungen der Mönche nicht ungestrafet gelassen werden, ansonsten hätten solche zigellose Mönche nicht Ursache aus ihren Klöstern in die Welt zu laufen, um allda mit mehrer Freyheit ihren Gelüsten nachzugehen. Es ist aber nothwendig, saget der sowohl gelehrte als fromme Humbertus (q), daß die Religion abgeschäumet werde; auf daß sie in ihrer Reinigkeit verbleibe, denn wo der Schaum nicht ausgeworfen wird, da ist viel Unreinigkeit. Es rühmen sich zwar einige, daß aus ihrem Orden keine entlauffen sind, aber diesen kann man sagen, daß es nicht zu bewundern sey,

(q) Specul. relig. l. 5. p. 2. c. 3. Oportet ut religio despumetur ad hoc, ut in sua puritate servetur, ubi nulla est despumatio, est impuritas multa, gloriantur aliqui, quod de ordine eorum nullus apostatet, quibus dici potest: quod non sit mirum, si nullus apostatando egreditur, in quo apostasia toleratur.

daß

daß keiner abtrinnig wird, und von dem Kloster entlaufet, in welchem der Abfall von der Klosterzucht geduldet wird.

Anmerkungen

über das dritte Kapitel von Einführung der Mönche in Occident.

Nunmehro weiset uns der Author von Orient den Weg nach Occident, um allda die Errichtung der Mönche zu ersehen; vor allem aber erzählet er uns, daß der
Pag. 21. H. Martinus der erste gewesen sey, der den priesterlichen Stand mit dem Klosterleben vereiniget habe. Hier, ohne Zweifel aus Ehrerbietigkeit gegen diesem heiligen Bischofe, hat er sich noch nicht getrauet, diese Vereinigung als eine Quelle aller Mißbräuche in der klösterlichen Zucht anzugeben; derohalben will auch ich hierüber nichts einwenden, doch aber scheinet der historischen Wahrheit nicht gemäß, was er von dem H. Martinus behauptet, denn der H. Ambrosius bezeuget mit klaren Worten, daß der H. Eusebius Vercellensis, welcher schon um das Jahr 330. gelebet, den Mönchenstand mit dem priesterlichen in Occident vereinbaret habe (a), ja wohl gar hat der H.

(a) Primus diversa inter se conjunxit, ut in ea

H. Athanasius im dritten Jahre, nachdem er Patriarch zu Alexandria wurde, das ist im Jahre Christi 329. alle Provinzen in Egypten visitiret, und aus dem Kloster des H. Pachomii und anderer, viele Mönche zu dem Priesterthum erhebet, über das hat der obgedachte H. Ambrosius dem Mönchen Draconites, welcher das Priersterthum anzunehmen sich weigerte, das Beyspiel von sieben Mönchen vor Augen gestellet, welche alle lang vor dem H. Martinus diese Würde nicht abgeschlagen haben, er schrieb ihm diese Worte zu: **Sage denn nicht, daß die bischöfliche Würde eine Ursache sey einer Sünde, du wirst in dem bischöflichen Stande Durst und Hunger leiden können mit Paulo, es sollen dir denn deine Rathgeber nicht solche Sachen vorplaudern, denn ich habe Bischöfe gekennet, welche fasteten, und Mönche, welche assen.** Aus diesem denn erhellet, daß schon vor den Zeiten des H. Martini sowohl in Orient als Occident öfters der Mönchsstand mit dem Priesterthume sey vereiniget worden, mit was Grund denn hat der Glossant abermal beysetzen können, daß die Kirchenversammlun-

ea civitate ſimul ſtatuta Monachorum teneret, & Eccleſiam regeret, epiſt. 82. ad Vercell. lib. 11.

lungen anfangs nicht gestatten wollten, daß die Mönche zum Priesterthum erhoben würden. Was sind aber dieses für einige Kirchenversammlungen? ach da hinket es schon wiederum, der gute Herr hat keine zu seinem Absehen taugliche finden können, derohalben hat er sich meistens müßen begnügen lassen mit einem Decret vom Pabste Eugenio, und einem Briefe des Pabstens Leo. (b) Allein dieser Herr verschmähet auch nicht die Authorität der Päbste, wenn sie nur etwas wider die Eingriffe der Mönche verordnet haben, ja er citiret so gar die nachfolgende Kapitel. So ist denn wohl der Mühe werth, daß man diese durchsuche; ich fange denn gleich bey dem achten von ihm angezogenen Kapitel an, in diesem wird den Mönchen verbotten, daß sie nicht um zeitlichen Gewinn halber die Absolution geben sollten; so supponiret denn dieser Pabst, daß die Mönche nicht nur allein die Gewalt der Weihe, sondern auch die Jurisdiction gehabt müßen haben, solche aber nicht mißbrauchen sollten: er verbiethet ihnen auch, daß sie die Kinder weder taufen, noch aus der Taufe heben, Kranke besuchen, Todte begraben, oder sich in andere dergleichen Geschäfte verwickeln solten; vieleicht will sie keine Prie-

ster

(b) c. 8. sq. c. 19. C. 16. q. 1.

ster, sondern nur Mönche waren? Nein, denn zu diesen Verrichtungen ist das Priesterthum nicht unentbehrlich vonnöthen: warum denn sind sie den Mönchen verbotten? auf daß sie nicht unter dem Vorwande solcher Geschäfte sich dem einsamen Leben gänzlich zu entziehen Gelegenheit hätten. Aber aus diesem folget nicht, daß den Mönchen verbotten war, mit gehöriger Erlaubniß Priester zu werden, und alsdann aus reiner Meynung der Seelsorge obzuliegen. Eben auf die nämliche Weise verbiethet daß zehende Kapitel den Aebten und Mönchen öffentliche Bußen aufzugeben rc. Da es aber gebiethet, daß die Mönche von den Bischöfen die Weihe zum Priesterthum empfangen sollen, folget ungezweifelt, daß schon vormals die Mönche zum Priesterthum sind erhoben worden. In dem eilften Kapitel wird anbefohlen, daß die Mönche, wenn sie in ihrem Kloster verbleiben, nicht außer denselbigen, wohl aber innerhalb dem Kloster, die priesterliche Functionen ausüben sollen und können, so sind sie denn schon damals Priester gewesen. Das neunzehende Kapitel verbietet den Mönchen das Predigen, sie mögen Layen oder Priester seyn, und zwar dieses wegen der Bosheit einiger Mönche, nicht aber wegen Unfähigkeit ihres Standes, oder wegen einem allgemeinen Kirchenverbott. Aus diesem erhellet ja ganz

klar

klar, daß der Herr Glossator mit tüchtigen Zeigen nicht habe aufkommen können; daß man doch nicht alles beweisen kann, was man wünschet!

Der klösterliche Stand, fahret der Herr Verfasser fort, war in Occident fast zweyhundert Jahre im Flor, wie ihn der H. Martinus errichtet hat, bis er durch die Barbaren einen gewaltigen Stoß erlitten, aber um diese Zeit
Pag. 22. 23. 24. hat der H. Benedictus einige Einsiedler auf dem Berge Cassino versammelt, und seinen Mönchen ein schöne Ordensregel vorgeschrieben, welche auch diejenigen annahmen, welche vor der Verheerung nach der Regel des H. Martinus gelebet haben . . . . Dieser klösterliche Stand, welchen der H. Benedict auf diese Art wieder empor gebracht hat, blühete in Occident fast zweyhundert Jahre. So ist denn fast durch vierhundert Jahre der klösterliche Stand in Occident erhalten worden, folglich fast bis auf das achte Jahrhundert, denn der H. Benedictus hat erst im Jahre fünfhundert und zwanzig seine Regel geschrieben. Da aber die Mönche zu selbiger Zeit schon Priester waren, und die klösterliche Zucht dennoch florirte, so kann ja das Priesterthum bey den Mönchen keine

Ur=

Ursache ihres Verfalles gewesen seyn, ja es scheinet, daß dieses der Herr Author selbsten bekenne, da er eine andere Ursache des Verfalls bestimmet, weil sie nämlich ihre Reichthümer durch Fleiß und Arbeit vermehrten, Ach hätten sie doch nebst dem Priesterthum nicht auch die Handarbeit getrieben, so wären sie allezeit im Flor gewesen, itzt aber haben die Reichthümer eine Besorgung zeitlicher Dinge, diese eine Lauigkeit, Geiz und heftige Begierden nach Reichthümer verursachet, und diese unermeßliche Güther wurden eine Lockspeise für diejenigen, denen es an dem mühesamen Weltleben eckelte. Dahero alle Klöster mit Leuten angefüllet wurden, die Ueberfluß und Ruhe suchten, und sich dem Mißggange mit Ehre widmen wollten. Herr, ich kann nicht wohl zusammenreimen, wie alle Klöster mit Mißiggängern seyen angefüllet worden, und doch die alte Ordenszucht sich noch in vielen Klöstern erhalten habe. Wie der Herr selbsten gleich darauf bekennet: wenn alle Klöster im Mißiggang lebeten, so kann ja die alte Klosterzucht annoch in vielen nicht erhalten worden seyn: diese eigene Widersprechung muß ich einem übereilten Eifer und einer Begierde nur bald die verfallene Klosterzucht zu beschnarchen, zuschreiben, denn Pag. 25. Pag. 26.

ansonsten hätte er wohl einsehen können, daß bis auf das neunte Jahrhundert alle Klöster gewiß nicht mit Leuten, die sich dem Mißggange mit Ehre widmen wollten, angefüllet gewesen seyen, weil nur aus den Benedictinerklöstern achtzehen heilige Päbste herausgenommen worden, will geschweigen fast unzählbare Mönche, die zu selbiger Zeit theils durch ihre Heiligkeit und Bekehrung der Sünder und Unglaubigen die Kirche GOttes ungemein vermehret, durch ihren Fleiß aber und Gelehrtsamkeit sehr vieles zur Vermehrung und Verbesserung der Wissenschaften beygetragen; dieses bekennet selbsten der allergrößte Mönchenfeind, (c) da er sagt: **Wir müßen die großen Wohlthaten, die wir den Benedictinern schuldig sind, mit Dank erkennen, da sie in den Jahrhunderten der Unwissenheit die Manuscripte der Alten unter dem Schutte hervorgesucht, und allenthalben zu entdecken sich die Mühe gegeben, die sie auch hernach auf das fleißigste abgeschrieben.** Wenn in den Zeiten der allgemeinen Unwissenheit die Mönche so großen Fleiß angewendet, wie kann man glauben, daß zu glückseligern Zeiten alle Klöster angefüllet seyen gewesen mit Leuten, die Ue-

ber-

(c) Gedanken über die (erdichtete) Nachrichten vom Königreiche Cumba pag. 61.

derfluß und Ruhe suchten. Ich sehe auch nicht, daß die Besorgung dieser zeitlichen Güther bey allen Klöstern die angegebene Lauigkeit, und den Geiz habe verursachen können, denn bey den Mönchen, welche insgemein leben, liegt diese Sorge nur etlichen wenigen ob, die Schuld aber weniger, sagt der H. Hieronymus, thut keinen Nachtheil der Frömmigkeit der andern, noch auch der Fehler etlicher Jünglinge, der hin und wider vorfällt, kann den Frommen zur Last geleget werden. (d)

Damit man aber von dem Anfange des Verfalls der klösterlichen Zucht eine sichere Nachricht habe, so deutet uns der Herr Verfasser mit dem Finger auf den Zeitpunkt, in welchem die wenige gute Dinge, die noch übrig geblieben, völlig zu Grunde giengen, aber wenn ist denn dieses so schöne Gebäude in einem Augenblick zusammengefallen? da die Longobarden in Italien, und die Saracenen in Spanien eingefallen sind, auch die bürgerliche Kriege in Frankreich angefangen haben. Dieß ist noch ein Pag. 26.

(d) *Paucorum culpa non præjudicat Religioni, nec error juvenum, qui sæpe deprehenditur, est religiosis hominibus imputandus.* epist. ad Vigilantium.

Glück für die Mönche, daß das Unheil nicht von ihrem Hause ausgegangen, noch auch daß an diesem gänzlichen Verfalle weder das Priesterthum, noch die Reichthümer der Mönche die Schuld gehabt haben. Doch erlaube mir der Herr Verfasser, daß ich ihm meinen Zweifel vortrage, denn dem Herrn ist ja nicht unbekannt, daß der H. Benedict im Jahre Christi fünfhundert drey und vierzig gestorben sey, er wird sich auch
Pag. 24. noch wohl erinnern, daß er kurz zuvor selbst gesagt habe, der klösterliche Stand sey von diesem heiligen Patriarchen wieder empor gebracht worden, und fast zweyhundert Jahre, folgsam bis auf das achte Jahrhundert geblühet habe; da aber die Longobarden schon im Jahre fünfhundert acht und sechzig in Welschland eingefallen sind, sieht der Herr selbsten wohl, daß er fast um ein paar Jahrhundert mit seiner Rechnung sey rückständig geblieben.

Unterdessen ist den Mönchen doch kein geringer Trost, daß ihr gänzlicher Verfall, gemäß der Rechnung unsers Herrn Gegners,
Pag. 27. gar eine kurze Zeit gedauret habe, denn **Karl der Große half der Zucht in den Klöstern wieder auf, und der heilige Mönch Benedict von Aniane vereinigte alle vorhergehende Ordensreglen mit der Regel des H. Benedicts.** Wahr ist

ist es, daß dieser gottselige Kaiser zu Erhaltung der klösterlichen Zucht in Frankreich und Italien vieles beygetragen habe, aber diese heilsame Bemühung unternahm Karl der Große schon im siebenhundert neun und achtzigsten Jahre, in welchem der gänzliche Umsturz der klösterlichen Zucht noch sehr jung war. Aber noch mehr zu bewundern ist, daß auch der von diesem großen Kaiser, und H. Benedict von Aniane hergestellte **Eifer auch nicht lange gedauret** habe, und zwar wegen dem **Lehenrecht, welches so gar auch bey den Mönchen ist eingeführet worden;** von diesem aber giebt uns der Verfasser keine einzige Probe, sein Glossant aber, ich weis zwar nicht warum, setzet bey, **daß in diesen Zeiten Karolus Martellus seinen** Pag. 28.
Soldaten die geistliche Güther zu Lehen gegeben habe; aber dieses beweiset ja nicht, daß **das Lehenrecht so gar auch** Pag. 27.
bey den Mönchen seine unumschränkte Gewalt führte; allein ob es sich hieher schicke oder nicht, um dieses bekümmert sich dieser Herr wenig, denn es ist ihm genug, daß er die Erscheinung des H. Eucherius habe anziehen können, welcher obgedachten **König Martellus in der Hölle brennend gesehen hat, weil er seinen Soldaten die geistliche Güther zu Lehen gegeben unter dem Vorwande,**

daß sie die Kirche beschützen müßten.
Pag. 30. Aber was großen Vortheil erwirbt denn der Herr Glossant aus dieser Erzehlung? keinen andern, saget er, als daß man sehe, was für große Wirkungen eine einzige Erscheinung eines Heiligen haben könne, wenn man sie am rechten Ort erzehlet. Das ist wahrhaftig eine recht vernünftige Anmerkung: ob alle Umstände dieser Erscheinung wahr gewesen seyen, will ich eben nicht untersuchen, (e) unläugbar aber ist, daß Karl der Große bekannt habe, daß er durch Zeugniße beweisen könnte, daß viele Reiche zu Grunde gegangen seyen, weil sie die Kirchen beraubet, und deren Güther zu Grunde gerichtet, hinweggenommen und den Soldaten gegeben haben. (f) Wenn der Herr mehrer dergleichen Zeugnisse verlanget, so wird er deren leicht sehr viele in den Geschichtschreibern antreffen, unterdessen aber kann er nach seiner Gelegenheit lesen die achtzehende, und zwey und dreyßigste Epistel des H. Bonifacii an Zacharias den Pabsten, wie auch das Testament des gottseligsten Kaisers Ferdinand des ersten, allwo er unter andern auch diese Worte, wel:

(e) Vid. Spondan. in epitome ad annum 741. num. 7. & 8. Naral. Alexand. Sæcul. 8. art. 4. fol. mihi 161. (f) in Capitul. l. 7. c. 143.

welche er zu seinen Söhnen geredet, finden wird. **Wir erkennen, daß wir die Kirchengüther, welche dem allmächtigen GOtt zur Aufnahm seines göttlichen Dienstes, und Unterhalt der GOtt geweihten geistlichen Personen sind gegeben oder geschenket worden, zu beschürmen, und in unsern Schutz zu nehmen, schuldig seyen, keineswegs aber unter was immer für einem Vorwande dasjenige, welches der Kirche GOttes oder den GOtt gewidmeten Geistlichen zugehöret, einzuziehen oder andern zu geben, befuget seyen.** (g) Also redete dieser gottselige Kaiser, und ich finde doch nirgends, daß ihm bey Errichtung dieses Testaments ein Mönch wäre beygestanden, welcher ihm die Erscheinung des H. Eucherius, oder eines andern Heiligen, am rechten Orte erzehlet hätte. Dieses zwar bin ich vergewisset, daß eine solche Erscheinung unser gottselige Glossator, wenn er zu gegen gewesen wäre, dem sterbenden Kaiser nicht erzehlet hätte.

Laßt uns aber wiederum zu der klösterlichen Zuchtsbeschreibung zurückekehren, von dieser meldet der Herr Verfasser folgendes:

 Die

(g) Ernestus ab Ernestis in Judicio Theolog. sect. IV. Rat. 8. §. 9. pag. 37. 38. Vide etiam Caramuel. *in Pace licita* pag. 292.

Pag. 29. Die Barbaren nahmen die christliche Religion an, und führten ihre Sitten und Regierungsform in derselben ein, die Aebte wurden bald Herren von vielen Güthern, die die Frömmigkeit der Glaubigen an ihnen verschwendete. Wahrhaftig ein recht schöner Zusammenhang, itzt verstehe ich erst, auf was Weise der Einfall der Barbarn die noch übrige klösterliche Zucht völlig zu Grun-
Pag. 26. de gerichtet habe, nämlich weil jene die christliche Religion annahmen, und zugleich ihre Sitten, und Regierungsform in die Religion einführeten. Was sind aber dieses für Sitten? er zeiget uns keine andere, als daß die Frömmigkeit der Glaubigen viele Güter an die Aebte verschwendeten. O wohl barbarische Sitten! was war aber ihre Regierungsform, welche diese neubekehrte Christen in die Religion eingeführet haben? er deutet uns gleich mit dem Finger darauf: **die Aebte**, sagt er, **kamen in das Parlament an der Seite der Bischöfe, denen sie sich nach und nach gleich schätzten.** So war dieses die Regierungsform der Barbarn vor ihrer Bekehrung? aber mein Herr Gegner! darf ich fragen, was denn für Bischöfe und Aebte diese Barbaren in ihrem Heidenthume gehabt haben? der Herr muß einmal eine andere Regierungsform dieser Völker beschreiben,

denn man sieht wohl, daß sie diese in die Religion zum Verfall der Mönche nicht eingeführet haben; aber es liegt nichts daran, er kann dennoch kecklich mit Schmerzen aufrufen: **Wahrhaftig ein erstaunlicher Verfall des heiligen Ordensstandes!** weil die Frömmigkeit der Glaubigen ihre Güther an die Aebte verschwendet haben. Aber gestehe es uns der Herr, diese Klagen hat er nicht in der Historie dieser Barbarn, sondern in Büchern unserer Glaubensgegner gelesen, ohne Zweifel wird er auf Monzabanum, oder den vermumten Samuel Puffendorffius verfallen seyn, da dieser also gottselig von dieser Frömmigkeit folgendes schreibet: **zu selbiger Zeit war in den Gemüthern der Fürsten ein eifriger falscher Wahn, wodurch sie glaubten, daß je mehrer sie an die Priester verschwenderen, desto enger sie sich mit GOtt verknüpften, welche Meynung doch bey vielen schon veraltet ist, welche schätzen, daß durch die all zu große Reichthümer die eifrige Uebung der Tugend mehrer ersticket, als ernähret werde.** (h) Aus eben dieser Schule tritt hervor ein anderer Sittenlehrer (i): **die** Pag. 31.

D 5 Fröm-

(h) De statu Imperii cap. 3. §. 7. edit. Germ. fol. 71. (i) *Scharsschmid in Schüz. coll. publ. exercit.* 8.

Frömmigkeit derjenigen Zeiten glaubte, daß man sich einen leichtern Eingang in den Himmel zubereite, wie größer die Freygebigkeit gegen die Geistliche ausgeübet wird: (k) Burgoldensis nennet diese
Pag. 12. Freygebigkeit eine unbesonne Frömmigkeit, der Herr Verfasser heisset sie eine übertriebene Frömmigkeit. Siehet er aber nicht, daß er sich auf diese Weise selbsten verrathet, und daß man gar leicht den Vogel aus dem Gesange kennen lerne, ja der Herr überschreitet noch die Klagen dieser unkatholischen Scribenten, er will die Aebte in dem Parlamente gar nicht an der Seite der Bischöfe gedulden, da doch obgedachter Author in etwas gelinder verfährt, da er sagt (l) daß wahrscheinlich sey, und man mit größerer Gelassenheit bekennen müße, daß die alte Gottseligkeit und Eifer aus einem frommen Antrieb die Vorsteher veranlasset habe, daß sie auch zu Reichswürden zugelassen wurden.

Ferners beweinet unser Herr Verfasser,
Pag. 31. daß die Aebte zu selbiger Zeit ihre Vasallen zur Armee geführet haben, er hätte aber nicht verschweigen sollen, daß sie aus Noth gezwungen wider die Unglaubige ihre Klö=

(k) Notitia rer. Imp. p. 1 disc. 20. (l) Scharsschmid l. c.

Klöster beschützen mußten. Wenn denn ein Verfall der klösterlichen Zucht zu selbiger Zeit geschehen ist, so hätte er solchen den unglückseligen Kriegszeiten, nicht aber den Reichthümern zuschreiben sollen, welches wahrhaft beweinet der Trosleianische Kirchenrath, aus welchem der Herr Glossant das dritte Kapitel anziehet, um seinem Verfasser zu helfen, weil dieser mit keiner Probe hat aufkommen können. Allein wenn jener hätte aufrichtig handeln wollen, so hätte er auch anmerken sollen, daß obgedachter Kirchenrath die verfallene klösterliche Zucht nicht den Güthern und dem Ehrgeize der Mönche zuschreibet, sondern aus dieser Ursache herhollet, weil die Layen von den Königen die Klöster der Mönche in Besitz bekommen haben, folglich die Mönche für ihre Obern Layen annehmen mußten, welche mit Weib und Kindern samt den Hunden in deren Klöstern, wohnten, theils aus Abgang, theils aus Mißgunst, und Unanständigkeit derjenigen, so ihnen sind vorgesetzet worden. (m) Diese Ursache hätte der Herr Glossator nicht verschweigen sollen.

Nichts destoweniger muß dieser erstaunliche Verfall unserm Herrn Verfasser stark

zu

(m) Cap. 3. Concil. Trosl. anno 909.

zu Herzen gegangen seyn, weil er mit recht bissigen Worten auf die Mönche selbiger Zeit
Pag. 31. losziehet, da er sagt, **nun wurden in dem Ordensstande nichts als unwissende Faulenzer erzogen, die ihre vornehmste Pflichten vergassen. Ihre Faulkeit und Dummheit war so groß, daß zu Ende des neunten Jahrhundert kaum einer die Ordensregel lesen konnte.** Der Herr hebet einmal gar zu hoch auf, aber es machet nichts, es geht nur auf die Mönche los, audacter detrahe, semper aliquid adhæret, sagt Machiavellus, **verleumde, beschimpfe nur wacker diese Pfafen, glaubt man dir nicht alles, so glaubt man doch etwas.** Allein es wird ja doch noch erlaubet seyn, die Wahrheit dieser Beschimpfung zu durchsuchen, denn einem jeglichen kömmt es verdächtig für, daß, da zu selbiger Zeit fast * alle Mönche Priester waren, mithin Meße gelesen haben, und daß doch kaum einer seine Ordensregel sollte lesen haben können, sie war ja auch lateinisch. Ueber das sind denn auch so große Unwissende Falenzer gewesen, der H. Benedict von Aniane, Ahyton, Dungalus Annularius, Nithardus, Ansegistus, Hil=

* Der Herr von Fleury saget so gar in seiner achten Rede, daß die lateinische Sprache zu Zeiten des H. Benedictus die Muttersprache war.

Hilduinus, Freculphus, Ratbertus, Smaragdus, Adelhadus, Haymon von Halberstadt, Lupus, Rabanus Maurus, Angelomus, Walfridus Strabo, Wandalbertus, Ratramus, Almanus, Milo, Drutmarus, Hincmarus, und so viele andere Mönche, welche nicht minder wegen Gelehrsamkeit als Tugend so sehr berühmet waren? haben denn die Mönche durch Beyhülfe ihrer Faulkeit, und Dummheit die älteste Manuscripten zu lesen, und aufs fleißigste abzuschreiben erlernet? Wenn die Mönche so gar dumme, und unwissende Faulenzer gewesen sind, warum haben denn die Väter des ersten maynzischen Kirchenraths (n) im Jahre achthundert und dreyzehen, befohlen, daß die Mönche, welche Pfarrkirchen vorstunden, zu der Kirchenversammlung sollten berufen werden? sie haben ja unwissende Faulenzer zur Seelsorge nicht nothwendig gehabt; nein, saget Natalis Alexander (o) **zu selbiger Zeit begehrte die größte Noth in Deutschland, daß die Mönche zur Regierung der Pfarrkirchen erwählet wurden.**

Nunmehro aber scheinet es, daß bey dem Herrn Verfasser das Gallfieber in etwas nach-

(n) Can 14. (o) Histor. Eccles. Sæcul. 9. & 10. art. 17.

nachlassen wolle, denn er erzehlet uns, daß
Pap. 32. der Eifer des seligen Bruno, der H. Majolus, Odlio und Hugo die schönste Früchten zu Cluny hervorbrachten. Aber schon abermal schadet der Ruhe unsers Gegners der vermeynte Herr von Fleury, weil dieser auch diese gottselige Männer bestrafet, daß sie auf einige ungebührliche Dinge nicht genug Achtung gaben; * ach wären doch diese zween großen Eiferer der klösterlichen Zucht bey diesen heiligen Mönchen als geistliche Räthe gestanden, sie würden ihnen gewiß eingesaget haben, daß sie dergleichen ungebührliche Dinge in dem Orden nicht erdulden sollten, welche sie doch aus Abgang solcher hocherlauchten Männer gestatteten, entweders weil sie deren bösen Folgen nicht vorsahen, oder weil sie durch die Vorurtheile gehindert würden, die sich ihnen in diesen Zeiten der Unwissenheit entgegen sezten. Ebenfalls würden diese zween Herren ganz weißlich diesen Urhebern der neuen klösterlichen Reformation vor Augen gestellet haben, daß die Mönche durch die Reichthümer ohne Mühe und Sorge alle Bequemlichkeiten des Lebens erhalten. Es ist doch recht wunderlich, daß bey unserm

Pag. 33. (margin note beside "ben; *")

* Fleury sagt, daß erst nach 200. Jahren der Cluniacenserorden sehr in Verfall gekommen sey.

sern Herrn Verfasser die nämliche Ursache in einer Minute zwo entgegen gesetzte Wirkungen hervorbringen könne, kurz zuvor verursachten bey den Mönchen die zeitliche Güther eine Besorgung, gleich hernach aber verursachen die Reichthümer alle Bequemlichkeiten des Lebens ohne Mühe und Sorge der Mönche; es wäre ja besser gewesen, der Herr Gegner wäre in diesem Punkt von seinem Lehrmeister den Herrn von Fleury nicht abgewichen, welcher behauptet, daß den Cluniacensern die Reichthümer geschadet haben, weil viele Güther viele Sorgen solche zu verwahren, nach sich ziehen, welche Sorge doch mit der Ruhe des beschaulichen Lebens nicht kann vereinbaret werden. Sehe man doch, mit was großer Leichtigkeit man weisses und schwarzes zugleich zum Schmähen gebrauchen könne. Auf dieses könnte ich wohl beyde Herren fragen, ob in allen denjenigen Klöstern, welche sich kümmerlich ernähren, wegen Mangel der Reichthümer die klösterliche Zucht mehr blühe, als in jenen, welche viele Güther besitzen? ich wollte wetten, daß nach einer genauen Durchforschung man bekennen müßte, daß nicht die Reichthümer, sondern deren Mißbräuche die Ursache einiger Unordnungen seyen; diesen aber abzuhelfen, ist weder dem Pag. 25.

Fleu-

Fleury noch unserm Verfasser die Obsorge bishero aufgetragen worden.

Dieser beweinet eben einen Mißbrauch, welcher aus den Reichthümern seinen Ur-
Pag. 34. sprung hatte, denn **daher verachteten die Mönche die Handarbeit** als eine **schlechte, und niederträchtige Verrichtung.** Allein diese Mönche waren ja schon Priester, und Seelsorger, so haben sie ja leicht dem Mißiggang mit Studiren, Predigen, Bücherabschreiben, und andern dergleichen Uebungen vorbeugen können: zu ihrer Nahrung waren auch die Reichthümer erklecklich, die Handarbeit war bey den ersten Einsiedlern so hoch anbefohlen, auf daß sie ihnen die Nothwendige Nahrung verschaften, und den Mißiggang vermieden. Ja es bekennet der Herr Verfasser selbsten, daß **man anstatt**
Pag. 35. **der Handarbeit das Psalmengesang, und andere gemeinsame Gebether einführete.** Aber eben dieses war ein grober Fehler, warum? **weil diese Uebung ohne viele Aufmerksamkeit geschehen konnte, indem nur GOtt allein das innerliche der Menschen erkennet.** Wahrhaftig eine außerordentliche geistgeheime Lehre! so glaubt denn der Herr, daß zu Verfertigung der Strohmatten, Handkörbe, Stricke, Papier, Leinwad oder anderer Sachen von dieser Art, größere Aufmerk-

sam-

samkeit erfodert werde, als zu dem Psalmengesang, und gemeinsamen Gebethern? wie? so darf man diese Uebung ohne viele, und mit geringer Aufmerksamkeit verrichten, **weil nur GOtt allein das innerliche der Menschen erkennet.** Diese Lehre muß dem H. Bernardo unbekannt gewesen seyn, sonsten hätte er gewiß seinen Mönchen nicht gesaget: (p) **Wenn ihr psalliret, so sollt ihr nichts anders gedenken.**

Aber dieses wäre noch zu erdulden, allein niemand würde von einem katholischen Scribenten erwartet haben, daß er behaupte, daß **das Psalmengesang**, und andere gemeinsame Gebether **all zu bequem seyen zur Trägheit.** Der Herr hat ja in seiner Vorrede versprochen, **daß er nur wider die Mißbräuche, die von der Religion selbst verdammet sind, streiten wolle.** Warum schimpfet er so gar das Psalmengesang, als eine Sache, so zur Trägheit sehr bequem ist? vieleicht sind die allgemeine Gebether, und das Palliren auch ein Mißbrauch, welchen die Religion selbsten verdammet, wenn dem also, so hat Tertullianus die ersten Christen unverdienter maßen gelobet, daß sie zu gewissen Stunden, welche er **apostolische Stunden** nen-

E net

(p) Serm. 47. in Cantic.

net (q), zum Psalmengesang zusammen kommen sind; so hat Augustinus gefehlt, da er saget (r), daß eben diese Christen diesen Gebrauch von der Lehre und Befehle Christi und seiner Apostel hergenommen haben; so haben denn die Kirchenversammlungen (s) gar unbillig zu dem Psalmengesange ihre Geistliche auch unter der Strafe angehalten, weil diese Uebung zur Trägheit sehr bequem ist? träge Mönche muß man mit Bußen zum Psalmengesang anhalten, so muß gewiß diese zur Trägheit nicht viel bequem seyn.

Allein dieses erschrecket unsern Herrn Gegner noch nicht, weil er befunden, daß **die Mönche aus diesem Psalmengesang einen so großen Mißbrauch gemacht haben, daß sie diese Gebether als ihr einziges Geschäft, und Obligenheit ansahen, als ob GOtt eine andere Ver-** Pag. 36.

eh-

(q) lib. de jejunio cap. 10. (r) epist. 119. de psalmis & hymnis canendis, cum & ipsius Domini, & Apostolorum habeamus documenta & præcepta. Vide Tertull. in apolog. c. 2. Plinium lib. 10. epist. 97. ad Trajanum, Lucian. in Philopatr. S. Justin. in apol. Clem. Alex. in adhort. ad Gentes. S. Chrysost. hom. 36. in ep. 1. ad Cor. (s) Synodum Tolet. anno 400. Carthagin. IV. can. 49. Venet. an. 465. Tarraconens. II. can. 5. Pœnit. Egberti Eboracens. Episcopi cap. 5.

ehrung gefallen könnte, als jene, die in Erfüllung seiner Gebothen bestehet, und als ob der Mensch diese schon erfüllet hätte, wenn er sie mit andern Uebungen ersetzet, die er sich selbsten nach eigenem Gefallem ersonnen hat. Nein! welchem Mönchen ist jemal nur im Traume vorgekommen, daß das Psalliren ihr einziges Geschäft und ihre einzige Obligenheit sey, so beschuldiget er denn die Mönche, daß sie nicht als ihr nothwendiges Geschäft, und Obligenheit ansehen die Haltung der Gebotte GOttes, und der Kirche, ihre Ordensgelübde, wie auch die Seelsorge, da er ihnen doch selbsten öfters vorwirft, daß sie sich um solche gar zu hitzig annehmen; hier scheinet der Herr einmal gar zu nahe getretten zu seyn der Ehre jener ehrwürdigen Männer, welche er doch sehr hoch schätzet; allein dieses werden sie ihm gerne verzeihen, wenn er nur nicht andere irrige Meynungen vorbrächte. Glaubet der Herr wohl, es sey dieser Satz gut katholisch, wenn einer sagte: GOtt kann keine andere Verehrung gefallen als jene, die in Erfüllung seiner Gebotten bestehet? so ist denn alle andere Verehrung, welche in den Gebothen GOttes nicht anbefohlen ist, GOtt mißfällig? so ist denn das Psalmengesang, und anderes gemeinsames Gebeth, keine GOtt wohlgefällige Ver-

ehrung? O wohl unglückseliger Prophet, heiliger David! du hast den Mönchen eine GOtt unangenehme Uebung ausgesonnen, und gelehret, da du nicht allein selbsten siebenmal des Tags mit Psalliren deinen GOtt verehret, sondern auch alle Menschen zu dieser Verrichtung ermahnet! ach du hast alle Geistliche von der Erfüllung der Gebothen GOttes abgehalten; aber auch Paulus wußte nicht, daß diese Uebung GOtt nicht gefällig seyn könnte, sonsten würde er ja nicht die Ephesier ermahnet haben mit diesen Worten (s): **redet unter euch selbsten miteinander von Psalmen, und Lobgesängern, und geistlicher Lieder, singet, und spielet dem Herrn in euren Herzen.** Unvernünftig denn hat ein heiliger Hieronymus das Psalmengesang seinen Mönchen so hoch angepriesen, so wäre ja auch der heilige sonst so hocherleuchtete Augustinus verblendet, da sein Herz durch das Lobgesang, welches er in der Kirchen gehöret, zum Weinen bewogen worden, und die göttliche Wahrheiten sein Gemüth so sehr erweichet haben. (t) Gedenke nimmermehr an jene Zäher, die du bey dem Kirchengesange im Anfange deiner Bekehrung zum wahren Glauben vergossen hast,

sage

(s) ad Ephes. c. 5. ỳ. 19. (t) lib. 9. Confess. c. 6. lib. 10. c. 33.

sage nicht mehr, daß du auch itzt, zwar nicht ab dem eitlen Gesange, sondern wegen denjenigen Wahrheiten, die abgesungen wurden, dein Herz zerfliessen gesehen habest, denn du hast dich erfreuet an einer Uebung welche zur Trägheit all zu bequem ist.

Dieser neuen Lehre, welche auch gar Luthern und Calvin nicht eingefallen ist, giebt der Herr Verfasser zwo bündige Ursachen: erstens, weil **die Verehrung nicht in Erfüllung der Gebothen GOttes bestehet: zweytens, weil diese Erfüllung nicht ersetzet wird mit anderen Uebungen, welche der Mensch sich selbst** Pag 36. **nach seinem eigenen Gefallen ersonnen hat.** Bedenke doch mein lieber Herr Gegner, daß dieser sein Satz: GOtt kann nicht gefällig seyn eine andere Verehrung, als die in Erfüllung seiner Gebothe bestehet, kann auch nicht ersetzet werden mit andern Uebungen, die der Mensch sich selbsten nach eigenem Gefallen ersonnen hat, dieser Satz, sage ich, ja ganz ähnlich ist der Lehre der Herrn Protestanten, welche aus eben diesem Grunde die klösterliche Gelübden in dem sechsten Artikel ihrer augsburgischen Confession verwerfen, **weil eine jegliche Verehrung GOttes böß ist, welche ohne ein Geboth GOttes die Menschen nach eigenem Gefallen eingesetzet, erwählet,**

und ersonnen haben. Ueber das frage ich diesen meinen geistgeheimen Lehrer als einen guten katholischen Christen, ob das Meßopfer Verrichten, und Anhören eine Uebung sey, welche in Erfüllung der ersten Grundsätze und ersten Gesätze, du sollst deinen GOtt lieben, und ihm allein dienen, enthalten sey, oder nicht? ich frage abermal, ob wohl auch zu diesem Gebothe gehören, als Religionsübungen, und Obligenheiten, die Verehrung der Heiligen GOttes, die Erfüllung der Gebothe der Kirche, die evangelischen Räthe, die freywillige Leibskasteyungen und andere dergleichen gottselige Uebungen? gehören sie nicht dazu, so sind sie zu folge der Lehre des Herrn Verfassers keine Verehrung, die GOtt gefällig, so hat Luther wohl gethan, daß er sie abgeschaft hat; gehören sie aber dazu, und sind sie auch GOtt gefällig, so muß ja nothwendig auch das Psalliren GOtt gefällig seyn, weil dadurch GOtt mit Mund und Herzen könne gelobet werden, so giebt es denn noch andere Verehrungen, die GOtt gefällig, als jene allein, welche in Erfüllung seiner Gebothe bestehen, weil einige, obschon nicht gebothen, doch zu dem Dienste, Lob, und Liebe GOttes, welche gebotten, gerichtete Uebungen sind.

Anbelangend die anderte Ursache, wel-

che ist, weil der Mensch die Gebothe GOttes nicht erfüllen kann, wenn er sie mit andern Uebungen ersetzet, die er selbsten nach eigenem Gefallen ersonnen hat. Es wird ja zweifels ohne der Herr Gegner den Mönchen nicht zur Last legen, als ob sie glaubten, daß sie durch das Psalliren schon alle Gebothe GOttes erfüllet haben, oder diese nicht mehr zu erfüllen schuldig seyen; ich hoffe nicht, daß ein so großer Freund und Hochschätzer der Ordensgeistlichen so gottlos und unvernünftig von ihnen gedenke. Von was für einem Geboth redet der Herr Verfasser denn, da er sagt, daß die Mönche den ersten Grundsatz, und das erste Geboth vergaßen? vielleicht redet er von dem ersten Geboth zu arbeiten? also scheinet es, weil er schon zuvor gemeldet, daß der Mensch zur Ar- Pag. 13.
beit gebohren sey, und ihn nach seinem Falle GOtt selbst hierzu verdammet habe, sich auch diesem Gebothe Christus JEsus selbst in seinem sterblichen Leben unterworfen, und daß, wenn man sich demselben entziehen will, es eine eben so große Sünde ist, als jener erste Ungehorsam. Das sind wahrlich centnerschwere Worte, welche aber auf der Waagschale einer gesunden Vernunft sehr gering scheinen. Wahr ist es, daß wir alle zur Arbeit gebohren sind, wo steht

aber geschrieben dieses unveränderliche Geboth der Handarbeit? wenn diese jedem Menschen so unentbehrlich vonnöthen, und vorgeschrieben ist, so hätte ja mein Herr Gegner entweder ein Korbflechter, Weber, Sailer, und Papierer mit den ersten Einsiedlern werden sollen, oder er stecket in einer eben so großen Sünde, als jener erste Ungehorsam war; so muß er mir ja selbst zugeben, daß dieses erste Gesätz, zu welchem der erste Mensch, und wir mit ihm zur Arbeit sind verdammet worden, schon erfüllet werde, wenn jeder nach seinem Berufe arbeite; denn ich lese auch nirgends, daß Christus der HErr in seinem sterblichen Leben ein anders Handwerk freywillig getrieben habe, als daß er seinen himmlischen Vater anbethete, seiner liebsten Mutter und heiligsten Nährvater unterthänig war, hernach predigte, litte, und für uns starb, dieses geschah alles nach seinem Beruf, und nach dem Befehle seines himmlischeu Vaters. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß den Mönchen allein die Handarbeit, als das erste Geboth, sey auferleget worden; folglich bin ich gezwungen zu gedenken, daß der Herr Gegner von dem ersten Gesätze der Liebe und des Dienstes GOttes rede, dieses aber hilft ihm doch noch nicht aus der Angst, denn er muß zulassen, daß es Verrichtungen gebe, welche GOtt gefällig sind, obschon sie

nicht

nicht in der Erfüllung seiner Gebothe bestehen; hat nicht auch David der Prophet seinen GOtt geliebet, und gedienet durch ein freywilliges Opfer, voluntarie sacrificabo tibi! kann man nicht gute und GOtt gefällige Werke aus Liebe und zu dem Dienste GOttes gerichtete Uebungen verrichten, welche doch GOtt in seinen Gebothen nicht anbefohlen hat. Anders reden wär ja nicht christlich von einer kindlichen Liebe GOttes sprechen.

Allein der Herr Verfasser behauptet nur, daß die Erfüllung der Gebothe GOttes nicht könne ersetzet werden durch andere Uebungen, welche der Mensch sich selbsten **nach eigenem Gefallen** ersonnen hat. Vielleicht hat der Herr noch nicht Zeit gehabt im Tertulliano zu lesen, (u) daß bey den ersten Christen nach dem Liebesmahl ein jeder aus dieser heiligen Versammlung in die Mitte hervorzugehen sey berufen worden, auf daß er allda GOtt loben sollte mit einem Gesange, welches er entweders aus der heiligen Schrift genommen, oder welches er sich selbsten aus seinem Kopfe gemacht hat. Wer getrauet sich aber zu behaupten, daß

(u) *Unusquisque de Scripturis sacris, vel de proprio ingenio potest, provocatus in medium Deo canere.* in apolog. c. 39.

ein solcher Christ durch sein Gesang, welches er sich selbsten nach eigenem Gefallen ersonnen hat, gar nicht angenehm gewesen sey, und das Geboth der Liebe GOttes nicht erfüllet habe? Es gedünket mich, als habe der Herr Verfasser niemal gewußt, daß das Psalmengesang nicht nach eigenem Gefallen der Mönche sey eingeführet worden, sondern daß dieses von der Kirche (wo nicht gar von Christo, und seinen Aposteln) sey auferleget worden; denn hätte er dieses gewußt, so würde er gewis mit mehrer Ehrerbietigkeit von diesem Psalmengesange geredet, ja er würde ohne Zweifel mit dem heiligen Augustinus gedacht haben, daß man außer allem Zweifel absonderlich dieses thun müße, dessen Gebrauch so gar mit der heiligen Schrift kann bestättiget werden, als da ist Lobgesänger, und Psalmensingen, weil wir von diesem Gebrauch so gar die Lehre, und den Befehl Christi des HErr, und seiner Apostel haben. (x) Also tief fallen jene Herren, welche über ihren Schusterlaist bis auf die heilige Kirchengebräuche springen, die Kirche selbst, und

(x) epist. 119. c. 18. *sine dubitatione faciendum sit maxime illud, quod etiam ex Scripturis defendi potest, sicut de hymnis & psalmis canendis, cum & ipsius Domini & Apostolorum habeamus documenta, & præcepta.*

und die Kirchenzucht ungebettner reformiren, und beschnarchen wollen, da sie doch endlich bekennen müßen, usum non habemus, non possumus sic incedere, da sie doch kaum einen rechten Begriff von einem christlichen Leben erlernet. Auch schon zu Zeiten des Kirchenraths zu Basel schreibet Aenas Sylvius (y), haben sich Stallknechte, und Köche unter die Bischöfe und andere versammelte Väter gemenget, und von den Geschäften der christlichen Welt, ja auch so gar von Reformation der Kirche, zu urtheilen sich unterfangen.

Unter andern Ursachen des Verfalls der Mönche rechnet der Herr Gegner schon abermal den Reichthum, **weil aus dieser Quelle der Hochmuth, die Weichlichkeit, das Wohlleben, der Pracht, und die Verachtung der Layen in alle Klöster eingeschlichen ist.** Pag. 37. Ich muß gedenken, daß er in seinem Titelblat das Wort **Bettelorden** nicht im engen Verstande genommen habe, denn sonsten gehörte diese Passage nicht hieher!, ich erstaune nichts destoweniger, daß der Reichthum ein so allgemeines Uebel war, welches alle Klöster insgemein mit so großen Mißbräuchen angestecket

(y) in oratione anno 1452. adversus Belgas habita.

cket hat, aber wie, alle Klöster? also sagt es der Herr Verfasser, und beweiset es mit dem Zeugniße des heiligen Bernardus; aber dieser heilige Abt redet ja nur von einem einzigen Orden, auch nicht von allen Klöstern dieses Ordens, wo bleibt denn bewiesen der allgemeine Verfall der Bettelorden? es werden ja doch von dieser allgemeinen Sündflut errettet geblieben seyn diejenige Klöster, welche keinen Ueberfluß der Reichthümer gehabt haben, welche über diejenige, von welchen sie ohne Grunde für reich und wohllüstig ausgeschryen werden, sich mit den Worten des H. Gregorius Nazianzenus beklagen könnten.: **Sie rufen mich für reich und wohlhabend aus, weil ich einen Garten, eine Rube, und einen mittelmäßigen Brunnen habe, wenn wir einen Brunnen, ein kleines Gärtlein haben, oder ein schattiges Wäldlein besitzen, so nennet ihr dieses schon ein Wohlleben.** (z)

Eine andere Ungebühr, saget weiters der Herr Gegner, **war die Befreyung von der bischöflichen Gerichtbarkeit.**
Pag. 5. 6. 22. Dieser Punkt lag ihm so schwer auf dem Herzen, daß er solchen schon zum drittenmal abzulegen trachtete, endlich aber Gelegen-

(z) in Monachos hypocritas.

genheit fand zu beweisen, daß diese Befrey- ung allen Klöstern den letzten Stoß gege- ben habe, weil das einzige Kloster zu Clu- ny in sonderbaren Schutz des H. Pe- tri und des Pabsten ist gesetzet wor- den. Wer solle wohl glauben, daß aus dem Schutze Petri und des Pabsten so gro- ße Uebel entstehen könnten? so ist denn wohl der Mühe werth, daß man durchsuche, was Pag. 38. denn für schädliche Dinge dieser Schutz in sich enthalten habe? erstens erhielte das Klo- ster zu Cluny, daß die Mönche weder von geistlichen noch weltlichen Mächten in Besitz ihrer Güther könnte gestöret werden: zwey- tens, verboth man eben diesen Mächten, die Mönche in der Wahl ihres Abtens, und in dem Regimente ihrer Klöster zu stö- ren; das sind wohl abscheuliche Dinge, was, sollte denn eine geistliche oder weltliche Macht nicht befugt seyn, die Mönche in der alten rechtmäßigen Besitzung ihrer Güther zu stö- ren, da doch dieser ruhige Besitz jedem Bau- ren vergünstiget ist? Wie! sollte man die- sen Mönchen die freye Wahl ihres Abtes, unter dessen Gehorsam sie lebenslänglich ver- bleiben müßen, nicht stören därfen? wie! sollten wohl Weltliche nicht Macht haben die Mönche in dem Regimente ihres Klo- sters zu stören, da doch kurz zuvor die tros- Pag. 31. leianische Kirchenversammlung den Umsturz der klösterlichen Zucht meistentheils zugeschrie-

ben

ben hat, weil ihnen Weltliche als Vorsteher sind aufgetragen worden? aber mein Herr Gegner würde leichtlich dem einzigen Kloster von Cluny diese Befreyung vergönnet haben, wenn die Sache nur nicht noch weiter wäre getrieben worden: denn 1. ertheilte man allen andern clunyacensischen Klöstern eben diese Befreyung.
Pag. 38. 2. Aus diesen machten die Klöster eine Gemeinde aus, die unmittelbar unter einer fremden Macht stunde, welche wegen weiterer Entfernung den Unordnungen nicht abhelfen könnte 3. Behaupteten die Befreyung auch alle geistliche Orden, die hernach errichtet wurden. Dieses
Pag. 39. sind jene entsetzliche Uebel, welche nach Meynung des Herrn Verfassers die Befreyung angestiftet hat. Es scheinet, der Herr wolle den Anfang, und Gebrauch dieser Befreyung von den Klöstern zu Cluny hersuchen, allein da kommt er zu spat, denn schon zu vorigen Zeiten waren die Mönche den Bischöfen nicht gänzlich unterworfen. Im Jahre 506. wurde in der Stadt Agde in Languedoc eine Kirchenversammlung gehalten, in welcher den Bischöfen verbotten ward, die Mönche ohne Bewilligung und Erlaubniß ihres Abtes zu weihen; (a) eben dieses verboth der H. Pabst Gregorius der Gro-

(a) Can. 27.

Große, (b) dieser verlieh auch dem Kloster bey den H. Johannes und Stephan eine solche Befreyung, kraft welcher (c) die Weltgeistliche das Inventarium, und die Rechnung des Klosters zu machen nicht befugt waren, sondern erkläret wurde, daß solches dem Äbte des Klosters mit Beyhülfe anderer Aebten zustehe, es ermahnet auch dieser heilige Pabst den Bischof, daß er diesem Abte, weil er ihm die Gnade seines Schutzes ertheilet hat, frey von aller Belästigung machen, und gestatten möchte, daß dieser Abt der Ruhe und dem Nutzen seiner Geistlichen obligen könne. Ich verschweige das so bekannte Privilegium St. Medardi, weil ich weis, daß es vom Launojo und andern angestritten wird, obschon Robertus Quatrimanus, und Mabillonius solches als ächt erkennen, und beweisen; diese Befreyungen aber bestunden meistentheils in jenen Artikeln, welche der Herr Verfasser selbsten oben angezogen; weil denn durch solche kaum mehrer gestattet wurde, als das Recht der Natur einem jeglichen Hausvater von sich selbsten schon vergünstiget, so kann er auch den Päbsten nicht so übel aufnehmen, daß sie eine solche Befreyung den andern Klöstern, welche dem Kloster von Cluny unterwürfig waren, ertheis

(b) epist. 27. (c) epist. 18.

theilet haben; dieses aber habe ich nicht hervorgebracht, aus Meynung, den ersten Ursprung dieser Befreyung von diesen Exemplen herzuleiten, sondern nur zu zeigen, daß schon vor der Stiftung des Klosters zu Cluny Beyspiele einer solchen Befreyung anzutreffen sind.

Zweytens aber beweinet der Herr Verfasser diese Befreyung, weil **dadurch Gemeinden aufgerichtet wurden, welche eine fremde Macht unmittelbar für ihren Obern hatte, und wegen weiter Entfernung den Unorduungen nicht abhelfen könnte.** Zweifels ohne ist diese fremde Macht der Pabst, so bestunde denn das ganze Unheil in dem, daß der Pabst so weit entfernet war von diesen Klöstern: glückselig denn jene Bettelorden, deren Klöster zu Rom, oder wenigst in den päbstlichen Staaten sind! unglückselig aber die ganze katholische Kirche, welche sich außer dem päbstlichen Bezirke befindet! denn die weitere Entfernung einer solchen fremden Macht kann den Unordnungen nicht abhelfen. Aber nein, ich habe gefehlet, denn alle andere Gemeinden sind nicht unmittelbar dem weit entlegenen Pabste unterworfen, jeglicher Stand hat in geistlichen Sachen seinen Bischof, und in weltlichen seine unmittelbare Obrigkeit: gar recht, wie stehet es aber mit jenen Klöstern, welche dem Pabste

zwar

zwar nicht unmittelbar unterworfen sind, wohl aber in sehr weit ausgebreiteten Diöcesen sich befinden, und wegen weiter Entfernung oft lebenlänglich ihr Oberhaupt nicht sehen? allein für solche Klöster giebt es Visitatores, Vicarios rc., aber auch die dem Pabste unmittelbar unterworfene Klöster haben Visitatoren, Provincialen, und Generalen, welche den Unordnungen abhelfen können; und wär deren Authorität noch nicht erklecklich, so hat der Pabst die Macht Bischöfe, oder andere zu deputiren, welche dergleichen Unordnungen abstellen können.

Es muß sich aber der Herr Verfasser keineswegs einbilden, als wenn die Mönche gänzlich der bischöflichen Gerichtsbarkeit entzogen wären; allermaßen sie solchen mit Freuden, und gebührender Ergebung in vielen Stücken unterworfen sind, der Herr Verfasser muß ja selbsten gestehen, daß die Mönche die Verordnungen der Bischöfe am aller eifrigsten bey den Schäflein auf der Kanzel, und im Beichtstuhle im Schwange und allgemeine Uebung zu bringen sich bemühen; lese er auch den Kirchenrath von Triend, so wird er bald erfahren, wie viele Macht das Kirchenhaupt, wegen seiner weitern Entfernung, uneracht der, unmittelbaren Befreyung den Bischöfen, als Sedis apostolicæ Delegatis zugegeben habe.

Pag. 39. Das gröste Uebel, sagt weiters der Herr Gegner, war, daß alle geistliche Orden, die hernach errichtet worden sind, auch diese Befreyung behaupteten; ich glaube, er habe sagen wollen, auch überkammen, denn solche müßen sie erst aus Gnade des päbstlichen Stuhles erhalten, und sind annoch viele neuerrichtete Orden, welchen diese Gunst nicht ist zugesaget worden, die erste Bettelorden aber, welche errichtet worden, haben diese Gnade entweders in Ansehung der Heiligkeit ihrer Ordensstifter und deren Nachfolger, oder mit ihren eigenen für den Glauben vergossenen Blut, und Schweis für das Heil der Seelen erworben, und erhalten; und weil der Herr ohne Zweifel die höchste Ehrerbietigkeit heget gegen die allgemeine Kirchenversammlungen, auch solche der Gewalt des Pabstes vorziehen wird, so vergönne er den Mönchen diese Befreyung, weil sie ihnen auch solche Kirchenversammlungen vergönnet, und bestättiget haben. Sollten aber aus dieser Befreyung so große Mißbräuche, als er vorgiebt, entstehen, oder entstanden seyn, so lasse er der Kirche, und den Bischöfen selbe abzustellen die Obsorge über; ich glaube aber nicht, daß der Herr ein Bischof sey, denn für eine Inful dünket mich dieser Kopf zu dick zu seyn; dieses aber ist gewiß, daß dergleichen unzeitige Eiferer mit

ih-

ihren Schmähschriften nur den Frieden, und die Ruhe in der Kirche und dem Staat stören, und gestöret haben.

Von dem verfallenen Mönchsstande führet uns der Herr Verfasser auf die erneuerte Klosterzucht, und belehret uns, daß **im Jahre 1086. der heilige Bruno den Karthäuserorden errichtet habe, dieser auch der einzige sey, der bis auf unsere Zeiten in seinem ersten Eifer verblieb, und bey dem der Reichthum und die Befreyung von der bischöfli- chen Gerichtbarkeit keine so merkliche, und offentliche Mißbräuche verursachten.** GOtt sey ewiger Dank, daß doch endlich diese Befreyung, welche kurz zuvor bey andern das größte Uebel angestiftet, bey den Carteusern etwa nur eine läßliche und heimliche Sünde verursachet habe! so muß ja doch diese Befreyung in sich selbsten nicht gar ein so sehr ansteckendes Gift seyn, aber **dieses muß man,** sagt der Herr Gegner, **der Einsamkeit, dem Gebethe, dem Stillschweigen, und der Arbeit zuschreiben;** sehr vernünftig, aber wenn dem also ist, so hat ja der Reichthum und die Befreyung der bischöflichen Gerichtbarkeit bis auf unsere Zeiten nicht alle Ordensstände verdorben, es sind auch die Camalduenser Eremiten noch bis auf unsere Zeiten im schön-

Pag. 39. Pag. 30. Pag. 40.

sten Flore, es giebt ja noch andere heilige Orden, welche dem Stillschweigen, dem Gebethe, der Einsamkeit, und der Arbeit, theils zum Nutzen der Sterbenden, Kranken, Gefangenen rc. rc. obliegen, auch zum Zeitvertreibe einige Handarbeiten vor sich nehmen; vieleicht hat der Herr Verfasser keine Erkänntniß von dergleichen Ordensständen gehabt. Dem sey wie ihm wolle, er hat doch gar vorsichtig die Arbeit hinzugesetzet, denn nach seiner Lehre, so ist die Einsamkeit, das Stillschweigen, und das gemeine Gebeth keine GOtt gefällige Ubung, weil diese Dinge von GOtt nicht in seinen Gebothen sind anbefohlen worden, **GOtt aber keine andere Verehrung gefallen kann, als jene, die in Erfüllung sei-**
Pag. 36. **ner Gebothen bestehet.**

Noch glückseligere Zeiten für die Bettelorden zeiget an unser so werthe Mönchenfreund und Hochschätzer, da er von den Ci-
Pag. 41. sterciensern sagt, daß **um den Mißbräuchen der monarchischen Regierung zu Cluny vorzubeugen, beschlossen sey worden, daß die Verordnungen mit Beyhülfe zweyer Abgeordneten von jedem Kloster sollten gemacht werden, und nach diesem Muster alle nachfolgende Orden ihre allgemeine Kapitel eingerichtet haben.** Hier muß ich

ich nicht vergessen des ehrlichen Mannes unseres Glossanten, denn dieser hat kaum gehöret das Wort **monarchische Regierung**, so glaubte er schon, es wäre zu sprechen an ihm, derohalben rufet er auf: **die Jesuiten z. E. werden durch ihren General monarchisch regieret.** Zu dieser Scene gehöret er eben, als wie zu alten Zeiten ein romanischer Soldat, welcher zu einem Schauspiele sonst nichts anders beyträgt, als daß er aufrufe, vivat Rex! hätte er aber auf das lezte Wort seines Verfassers obacht gegeben, so wär er gewis mit dieser Notte zu Hause geblieben, denn jener saget, daß **alle nachfolgende Orden** dieses Muster nachgeahmet haben.

Doch auch diese Verordnung fruchtete wenig, denn wenn man den Herrn Verfasser reden höret, so ist **die klösterliche Zucht auch bey diesen so schön blühenden Orden vernichtet worden durch jene Mißbräuche, welche bey den ersten Mönchen so großen Verfall verursachet haben**; er wird ja unter diese erste Mönche nicht auch die erste Mönche von Egypten und Thebaide rechnen, das glaube ich nicht; genug ist, daß **der Cistercienserorden in kurzer Zeit überall in gleichen Verfall kam.** Pag. 42. Aber es wird doch der erste Eifer dieser Mönche wenigstens bis auf das dreyzehende Pag. 42.

Jahrhundert gedauret haben, weil Petrus Blessensis, welcher erst um das Jahr 1200. gestorben, gar herrliche Dinge von der strengsten Observanz, die noch zu seinen Zeiten geblühet, aufgezeichnet hinterlassen hat; (d) wenn aber auch die klösterliche Zucht bey den Mönchen von Cisterz in Verfall sollte gerathen seyn, so hätte doch der Herr Verfasser die schönste Gelegenheit gehabt zu ihrem Lob hier beyzusetzen, daß der erste Eifer, und Strenge durch göttliche Gnade noch in vielen Klöstern erhalten, und ergänzet sey worden, absonderlich in der Abtey de la Trappe, und andern nach diesem Muster errichteten Klöstern, in welchen die Cistercienser nicht nur allein die Regel des H. Benedicti dem Buchstaben nach, bis heut zu Tage beobachten, sondern auch den Geist, und die Lebensart des H. Bernardi auf das genaueste zu erfüllen suchen. (e) Aber was halte ich mich mit solchen Dingen auf, es ist ja das Vorhaben meines Herrn Gegners nur allein von dem Verfall und den Mißbräuchen der Bettelorden zu reden, nicht aber solchen das gebührende Lob beyzulegen: mit einem Worte, das Böße, nicht aber das Gute seinen Lesern vor Augen zu stellen.

Itzt

(d) *epist.* 82. 86. (e) Graveson tom. 4. hist. Eccl. fol. mihi 83.

Itzt rücket er an auf die Zeiten, wo die Layenbrüder von dem H. Gualbertus im Jahre 1040. sind eingeführet worden. Herr, ich glaube, der Herr sey abermal mit der Einführung der Layenbrüder zu spat gekommen, denn wenn erst um das eilfte Jahrhundert alle Mönche haben Priester seyn wollen, damit sie sich von der Handarbeit entschütten könnten, und wenn vormals nur wenige, welche zum Seelenheil der übrigen Mönche nöthig waren, zu Priestern sind geweihet worden, so müßen ja längst vor dem eilften Jahrhundert schon die übrige Mönche Layenbrüder gewesen seyn: diesen Verstoß hat der Herr Glossator mit seinem scharfsinnigen Verstande wohl eingesehen, und weil er sich fürchtete, man möchte glauben, daß bis auf diese Zeit bey den Mönchen annoch die Handarbeit wäre beybehalten worden; so setzet er ganz eilfertig hinzu, allein diese Layenbrüder legten die Ordensgelübde nicht ab, und waren also keine Religiosen, dessen Probe ist ihm aber in der Feder stecken geblieben; ich frage doch, ob denn nur diejenige Mönche, welche Priester wurden, ihre Gelübde abgeleget haben? wenn dem also, so hat es bis auf das eilfte Jahrhundert keine Religiosen gegeben, welche nicht Priester waren, haben aber die andere Mönche,

Pag. 41. Pag. 42. Pag. 45. Pag. 43.

welche nicht Priester waren, ihre Ordensgelübde abgeleget, so waren sie ja Religiosen, welche Layenbrüder, und keine Priester, gewesen sind.

Es scheinet, dieser Zweifel habe beeden meinen Herren den Kopf ganz verrückt ge-
Pag. 42. macht, denn dem Herrn Verfasser ist schon abermal nicht recht, **daß alle Mönche diese Einrichtung der Layenbrüder mit großer Begierde annahmen, weil sie große Unordnung verursachete.** Ich
Pag. 43. siehe wohl, daß die heilige Ordensstifter, hätten sie gethan, was sie immer wollten, allezeit große Unordnungen verursachet haben würden, und bey unserm Herrn Verfasser in Ungnade gefallen wären. Aber vieleicht hat er Ursache über die Einführung der Layenbrüder sich zu beklagen, ja saget er, diese **dienten den Chormönchen zur Hoffart**, hätte er doch gesaget, daß dadurch die Layenbrüder zum Hochmuth seyen verleitet worden, so hätte er doch wenigstens dessen eine Probe hervorbringen können an den Grandimontenser Mönchen, deren Layenbrüder zu so großer Hoffart gestiegen sind, daß sie den Chormönchen die Zeit, und Ordnung des Chors vorzuschreiben, und denjenigen, die ihrem Befehl nicht gehorsamten, die Speisen zu entziehen, ja so gar den Obern selbsten abzusetzen sich unterstunden;

aber auch diese Unordnung ist durch die weise Veranstaltung Lucii des dritten römischen Pabstes bald gehoben worden.

Auf was Weise aber diente doch die Einführung der Layenbrüder auch zur Hoffart den Chormönchen? auf zweyerley Weise, saget der Herr Verfasser, erstens, **diese erniedrigten ihre Layenbrüder, zweytens, es legten die Chormönche ihnen selbsten den prächtigen Titul Dom bey.** Pag. 44. Dieses hat der Herr gewis von einem paar Malcontenten, oder gar flüchtigen Layenbrüdern gehöret, denn die Layenbrüder, welche ihrem Beruf, und Stande gemäß leben, wissen selbsten wohl, daß sie berufen seyen in der Demuth, und Arbeit, GOtt, und dem Orden zu dienen, wie auch dadurch den Chormönchen zu verschaffen, daß sie desto ruhiger göttlichen Dingen, und dem Studiren obliegen können; wenn denn die Layenbrüder diesen Beruf erfüllen, so wette ich mit dem Herrn, er wird weder von den vorigen, noch itzigen Zeiten ein Beyspiel einer solchen hochmüthigen Erniedrigung auf die Bahne bringen können. Daß sich aber einige Chormönche prächtige Titel als z. E. den spanischen Ehrennamen **Dom** beylegen, da doch dieser in der Regel des H. Benedictus dem Abte allein, nicht aber den andern Mönchen gegeben wird, siehe ich wohl

gar nicht, was die Einführung der Layenbrüder zu dieser Benamsung beygetragen habe; es scheinet auch, daß der Verfasser von diesem spanischen Ehrentitel Dom nur darum eine Meldung gethan, damit er einen Stof überkommen möchte den angedichten Hochmuth dieser Mönche beweisen zu können, aber eben dadurch beweiset er seine Unwissenheit, denn er hätte leichtlich wissen können, daß auch in Spanien vor der Regierung Johannes des zweyten, und Heinrichs des vierten kein einziger, wenn er noch so edel war, diesen Namen Dom sich beylegen därfte, wenn er nicht ein Fürst, Herzog, Marggraf oder Graf gewesen ist. (f) Da denn beede Könige um die Mitte des fünfzehenden Jahrhundert regierten, wie kann man sagen, daß die Mönche zu Vallumbreuse, welche im Jahre 1040. erst sind errichtet worden, ihnen diesen Titul beygeleget haben. Ja er hätte wohl in Erfahrniß bringen können, daß auch in dem dreyzehenden Jahrhundert die Chorherren und Mönche sich des Titels Dom nicht gebrauchet haben, sondern wenn sie sich in ihren Freyheitsbriefen oder Patenten unterschrie-

(f) Compendium histor. lib. 9. cap. 12. Salazar, Mendozza, Origen. de las dignidades l. 1. cap. 8. Hieronymus Romanus republ. gent. lib. 4. c. 30. p. 167. Gonzalez Avilá hist. del el Rey Enirique III. cap. 88.

schrieben, nur allezeit das Wörtlein Ich z. E. Joseph Mönch oder Abt 2c. (g) beygesetzet. So erzürnet sich ja unser Gegner ganz unbillig über den Hochmuth dieser Mönche, so hat er ja mit Unfuge aufgerufen: **wahrhaftig! man muß sich großen Zwang anthun, wenn man die Verläugnung der Welt bey den Ordensgeistlichen** Pag. 43. **nicht für ein blosses Blendwerk ansehen soll.** Wahrhaftig glaube ich, der Herr habe sich einen großen Zwang angethan, da er kurz zuvor geschrieben, daß **der Ordensstand heilig, und dem Sinne** Pag. 11. **des Evangeliums gemäß sey,** welchen er doch fast für ein blosses Blendwerk ansieht; aber ich will wohl glauben, daß er hier nicht rede von der Verläugnung der Welt nach der Weise, wie sie Christus selbst anbefohlen hat, sondern wie sie bey den Ordensgeistlichen befunden wird, aber hoffentlich auch nicht bey allen, nein sondern nur bey einigen; wenn dem also ist, so muß er nicht insgemein von allen ohne Ausnahme so schimpflich reden, so darf er sich auch keinen großen Zwang anthun, ansonsten müßte er sich auch recht zwingen, ob er auch bey einigen Christen das Christenthum selbsten

(g) Videatur Levantus, Crisis Americana num. 47. pag. 37. Muratorius Anquit. medii ævi, Martenius in thesauro Anecd.

sten nicht für ein blosses Blendwerk ansehen müße, weil heut zu Tage einige sich katholische Christen nennen, und dennoch gottlos ja auch ketzerisch leben, schreiben, und reden.

Aber es ist des Klagens wider die Mönche noch kein Ende, itzt sind sie ehrgeizig,
Pap. 46. weil sie alle wollen Priester werden, damit sie es aber werden könnten, studirten sie alle, und von dieser Zeit an überließ man die Handarbeit den Layenbrüdern. Ob alle wollten Priester wer-
Pag. 45. den, zweifle ich sehr, weil der Herr selbst sagt, sie erhielten nicht nur das Priesterthum, sondern sie mußten es auch annehmen, und derowegen studirten sie aus Ehrgeiz, ich glaube, der Herr habe sagen wollen, aus Nothwendigkeit, denn er be-
Pag. 46. kennet ja selbst, daß zu selbiger Zeit eine so große Unwissenheit der Layen Ursache gewesen sey, daß man der studirten Mönche nicht leicht entbehren könnte. Ehe ich aber den Herrn entlasse, möchte ich wohl wissen, ob der Kirchenrath, welcher im Jahre 1311. zu Vienois in Frankreich gehalten worden, den Mönchen zu Unterhaltung ihres Ehrgeizes und Hoffart befohlen habe, daß ein jeglicher Mönch mit Erlaubniß seines Abtens zu Beföderung des göttlichen Dienstes die heilige Weihen empfangen solle,

wenn

wenn nicht eine billige Ursache ein anderes erheischet. Ich kann die gute Gesinnungen, welche dieser Herr für diese Mönche hat, noch nicht begreifen; ehe die Mönche studirten, nennete er sie unwissende, Pag. 25. dumme Faulenzer, und Mißiggänger, 31. 32. nun aber bezüchtiget er sie der Hofart, und des Ehrgeizes, weil sie als studirte Leute den Layen, welche seiner Meynung nach in der größten Unwissenheit waren, unentbehrlich dienen mußten. Herr! niemal klärer kann man erkennen, ob einer nur aus Haß und Neid wider den andern rede, als wenn er alles, was sein Feind thut, übel ausleget.

Nichts destoweniger besänftiget sich unser Herr Gegner, und sagt, daß, **wenn** Pag. 46. **die Mönche nur allein die H. Schrift,** 47. **nicht aber die päbstliche Kirchenrechte studiret hätten, das Uebel noch nicht so groß wär gewesen, aber dergleichen Wissenschaft gehört mehr den Bischöfen, und Weltpriestern, als den Mönchen zu.** Ob nitch die Mönche zu selbiger Zeit, nebst der heiligen Schrift auch die päbstliche Kirchenrechte zu studiren seyen genöthiget gewesen, schließe der Herr Verfasser aus seinen eigenen Worten, er sagt 1.: **die damalige Unwissenheit der Layen war Ursache, daß man der Mönche nicht leicht entbehren könnte.** 2. Die Mön- **Pag. 46.**
che

che studirten auch das bürgerliche Recht, **um den Layen zu helfen, die sie um Rath fragten.**

Pag. 47. **3. Je mehr die Unwissenheit einriß, desto mehr kam man zu den Ordensleuten um Rath.** Wenn denn zu selbiger Zeit eine große Unwissenheit gewesen ist, was Trost und Hülfe in ihren Zweifeln und Anliegen hätten denn die Layen gehabt, wenn sie die Mönche öfters, und fast unentbehrlich um Rath gefraget, diese ihnen aber hätten antworten müßen, wir sind eben so unwissend als ihr, denn obschon wir auch Priester, und Diener Christi und der Kirche sind, so dårfen wir doch nicht die Kirchenrecht viel minder die bürgerlichen Recht studiren, weil jene Wissenschaft mehr den Bischöfen und Weltpriestern, als Mönchen zugehöret. Wenn dem Herrn zu selbiger Zeit eine solche Antwort wäre gegeben worden, da hätte er wohl gesagt, o ihr dumme, unwissende Faulenzer, zu was seyd ihr nutz, wenn ihr nicht studiret, und mit eurer Wissenschaft in so großer Unwissenheit andern einen Rath ertheilen könnet. Zuletzt aber frage ich den Herrn, ob die Lehren der heiligen Väter, wie auch die Verordnungen der Päbste, und Kirchenversammlungen, in welchen das ganze Kirchenrecht bestehet, nur allein zum Unterricht der Bischöfe und Weltpriester geordnet seyen? dieses zu bejaen, wird er sich niemal getrauen;

was

was großes Uebel ist es denn, wenn auch die Mönche einen Begriff derjenigen Gesätze erlernet haben, welche als eine Richtschnur ihrer eigenen und anderer Gewissen sind vorgeschrieben worden.

Lächerlich ist, daß der Herr Verfasser vorgiebt, aber nicht probiret, daß die Mönche denjenigen, welche sie um Rath fragten, **anfangs ihre Hülfe aus christlicher Liebe, hernach aber nicht anders als aus Geize ertheilten, denn man mußte ihnen ihre Dienste gar theuer bezahlen.** Pag. 47. Ach hätte der Herr doch auch angesetzet, wie viel Gulden die Mönche für den gemachten Gang, und ertheilten Rath gefoderet haben, dieses hat er vergessen, weil er weit wichtigere Sachen den Mönchen vorzuwerfen in der Feder hatte. Was wird wohl dieses seyn? er sagt, **die Mönche nahmen sich im neunten, zehenden, eilften und zwölften Jahrhundert um die kostbaresten Dinge der Menschheit, nämlich um die Güther und Gesundheit an, das ist um die Advocatie und Arzneykunst.** Pag. 48. Wie! diese Mönche haben schon im neunten Jahrhundert nicht nur allein die weltliche Rechte studiret, sondern so gar sich um die Advocatie angenommen, da doch zu Ende **dieses neunten Jahrhundert kaum einer die Ordensregel lesen konnte.** Pag. 31. Wie! um

um das zehende Jahrhundert waren die Mönche schon Advocaten, da erst im eilften Jahrhundert den Mönchen der Lust angekommen,
Pag. 45. daß **alle studiren wollten, damit sie Priester werden könnten?** da erst die Mönche, nach der Meynung des Herrn Verfassers, im zwölften Jahrhundert die heilige Schrift, nachmals das päbstliche Kirchenrecht, und endlich das bürgerliche Recht studiret haben? Aus diesem ersiehet der Herr wohl den schönen Zusammenhang seiner Geschichte. Unterdessen scheinet es kein großes Wunder zu seyn, daß die Mönche die Arzneykunst vieleicht als eine Handarbeit ergriesen, und auch sich um die Advocatie angenommen haben, wenn wahr ist, daß zu
Pag. 46. selbigen Zeiten **eine so große Unwissen-**
47. **heit unter den Layen gewesen sey, daß man der Mönche nicht leicht entbehren könnte, und man häufig zu den Ordensleuten um Rath habe kommen müßen.** Sind aber aus diesen zwey Gewerben einige Mißbräuche eingeschlichen, so haben solche die Kirchenversammlungen zu Rheims, Latran, und Tours abgestellet. Was braucht es denn itzt mehr vieles Wesen davon zu machen.

Endlich spricht der Herr Verfasser den
Pag. 49. Mönchen das Leben ab, **weil alle Reformationen, die man immer machte,**

die

die Mönche zu den Grundsätzen ihrer Stiftungen nicht zurückführen könnten, und hätte man wohl aus der Erfahrniß von 800. Jahren erlernen können, daß alles erneuern unnütz sey, bis man die Mönche nicht wiederum in die Einsamkeit zurückführet, zur Handarbeit anweiset, und die Gelegenheit zum Geize aufhebet. Aber hiezu reichen die Kräften der Menschen nicht. Aber was nützet wohl dem Herrn sein Project, wenn zu Ausführung desselbigen die Kräften der Menschen nicht zureichend sind? der Herr ist ja auch nicht GOtt, noch ein Engel, sondern nur ein Mensch, so überlasse er denn nur ruhig diese Sorge dem allmächtigen GOtt, und seinen Engeln. Unterdessen aber kann ich mich nicht genug verwundern, daß die Mönche durch ganze achthundert Jahre, folgsam von dem sechsten Säculo her, durch keine einzige Reformation haben zu den Grundsätzen ihrer Stiftungen, (er hat vieleicht sagen wollen, ihrer Reglen) zurückgeführet werden können; bekennet doch mein Herr Gegner selbst, daß der H. Benedict im sechsten Jahrhundert den klösterlichen Stand wiederum empor gebracht, und solcher fast 200. Jahre geblühet habe. Vieleicht hat der Herr schon wiederum vergessen, daß er sich erfreuet habe, weil GOtt in dem neunhundert

Pag. 24.
Pag. 32.

zehenden Jahre heilige Männer erwecket hat, die durch ihren Eifer dem klösterlichen Stand ein neues Leben gegeben haben. Warum sagt denn der Herr selbst, daß der heilige Robert, und
Pag. 40. Bernardus im Jahre 1098. die Regel des heiligen Benedictus von Wort zu Wort ohne Beschwerung oder Erleuchterung wiederum eingeführet? Nun frage ich, ob durch diese Reformationen die Mönche widerum zu den Grundsätzen ihrer Stiftungen seyen zurückgeführet worden, oder nicht? sind sie also zurückgeführt worden, so ist grund falsch, daß alle Reformationen, die man immer machte, die Mönche zu den Grundsätzen ihrer Stiftungen nicht haben zurückführen können. Sind aber die Mönche zur klösterlichen Zucht nicht zurückgeführet worden, so ist abermal falsch, daß Benedictus den klösterlichen Stand mit einer Dauer von fast 200. Jahre wieder empor gebracht, und daß GOtt heilige Männer erwecket habe, die durch ihren Eifer dem klösterlichen Stand ein neues Leben gegeben haben. Herr ich muß ihn doch mit ein paar lateinischen Wörtgen ermahnen und sagen: Scribentem oder M . . . oportet esse memorem,

Weil aber der Herr die Hofnung der klösterlichen Zucht aufzuhelfen, auf die Ein-

sam-

samkeit, und Handarbeit setzet, so muß ich abermal fragen, ob diejenige Ordensstände, welche keine Bettelmönche sind, und weder Einsiedler sind, noch sich mit der Handarbeit nähren, dennoch wegen der klösterlichen Zucht berühmt seyen, oder nicht? sind sie es, so ist das Project des Herrn Gegners unfruchtbar, sind sie es aber nicht, so muß er ja nicht allein die Bettelmönche, sondern alle Ordensstände zur Einsamkeit, und Handarbeit anweisen. Warum beeifert er sich denn so sehr nur um die Bettelmönche? Mein lieber Herr! gestehe er es nur aufrichtig, er möchte gerne alle Ordensmönche zur Einsamkeit, und Handarbeit angewisen sehen, damit, **weil hiezu die Kräften der Menschen nicht reichen**, man auf die Gedanken verfalle, daß um Abstellung so vieler erdichten Unordnungen man alle Ordensstände gänzlich austilgen müße. Pag. 50.

Laßt uns aber hören, wie schön und auferbäulich mein Herr Gegner, und Mönchenpatron von den Heiligen, welche den Ordensstand erneuerten, rede; er giebt die Ursache ihrer unfruchtbaren Bemühung an Tag, und sagt: **Diese Männer hatten weiter nichts als einen heftigen und brünstigen Eifer**, aber zu Reformirung der klösterlichen Zucht **braucht man etwas mehrers.** Was gieng diesen heiligen Pag. 50.

Männern ab? ach! ihr Lehramt war nicht bestättiget durch solche Mittel, die mit den Begriffen, welche ein wahrer Christ von GOtt hat, übereinstimmen. O unglückselige Männer! heiliger Benedictus, Bernardus, Gualbertus, und andere heilige Ordenserneuerer! so waret ihr denn nicht einmal wahre Christen, sonst hättet ihr ja auch einen Begriff von GOtt, und samt diesem die Mittel gehabt, welche GOtt allemal geleistet hat, wenn er seinen Willen den Menschen offenbaren wollte. Ach! warum hat denn GOtt diesen heiligen diese Mittel entzogen? die Ursache ist, weil das ächte Klosterleben nicht zum Grunde der Religion
Pag. 50. gehöret; ich aber frage den Herrn, was er unter dem ächten Klosterleben verstehe, entweders das wesentliche oder nur zufällige Dinge dieses Klosterlebens? er wird ja nicht vermeynen, daß es in Antragung der Kutten, in den Satzungen, in verschiedenen Uebungen, in der Handarbeit, stillschweigen, Einsamkeit, und andern dergleichen Dingen bestehe, welche das ächte Klosterleben nicht ausmachen, sondern nur Hülfsmittel zu diesem sind; er wird aber ja auch wissen, daß das ächte Klosterleben, nebst Haltung der Gebothe GOttes, in Verläugnung seines eigenen Willens, in Verlassung alles Zeitlichen und in Absagung aller auch sonst erlaub-

laubten fleischlichen Gelüsten bestehe; nun frage ich, gründen sich alle diese Dinge nicht auf das heilige Evangelium, und auf die Worte Christi des Herrn, da er saget: **willst du vollkommen seyn, so verkaufe alles, und folge mir nach**, wiederum, **wer nicht alles, was er besitzet, abläugnet, kann mein Jünger nicht seyn**, und abermal, **verläugne er sich selbsten, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach**, wie auch, **ein jeder, der ... seinen Vater, Mutter, oder Weib, oder Aecker verlassen wird, der wird das ewige Leben zum seinem Erbtheile haben.** Wenn sich alle diese Dinge auf das Evangelium, und auf die Worte Christi gründen, so muß ja auch das ächte Klosterleben, welches aus diesen Dingen bestehet, zum Grunde, ja so gar zur Vollkommenheit der Religion gehören. Gründen sie sich aber nicht auf das Evangelium, warum hat denn er selbst bekennen müßen, daß **der Klosterstand heilig, und dem Sinne des Evangeliums gemäß sey?** hat vielleicht des Herrn Religion ein anders Evangelium als das ächte Evangelium Christi? Pag. 11.

Eben so gottselig denket er von denjenigen, die dem heiligen Benedict nachgefolget haben, und giebt die Ursache, warum **ihr gutes Werk der erneuerten klösterlichen Zucht**

von keiner Dauerhaftigkeit war, denn,
Pag. 50. sagt er, man hat bey ihnen keine so
51. übernatürliche Gaben, die die Abgesandte GOttes haben, und die das deutliche Kennzeichen ihrer Sendung seyen, bemerket. Sie hatten weiter nichts als einen großen Eifer, einen guten Willen, und viele Vorurtheile in der Religion, die mit den Sitten ihrer Zeiten übereinstimmeten. Herr! gedenke er doch, was für große und heilige Männer er kurz zuvor unter diese Nachfolger des heiligen Benedictus gezählet habe, nämlich einen heiligen Benedict von
Pag. 27. 32. 40. Aniane, einen seligen Berno, heiligen Majolus, Odilo, Hugo, Odo, und einen heiligen Bernardus, und Robert. Alle diese Heilige haben viele und erstaunliche Wunderwerke gewirket, so haben sie ja nebst ihren Eifer, und guten Willen, auch übernatürliche Gaben gehabt. Redet der Herr aber von andern Nachfolgern des heiligen Benedict, die das gute Werk der Erneuerung unternahmen, so waren sie ja doch fromme und gute Mönche, bey welchen gewiß das gute Beyspiel eben so viel gewirket hat, als die Wunderzeichen anderer; denn so wenig zu einem recht christlichen Leben die Gabe der Wunderzeichen vonnöthen ist, so wenig wird sie auch erfodert zu einem recht klösterlichen Leben.

Mit

Mit diesem so unvergleichlichen Lob dieser so heiligen Männer beschließet unser Geschichtschreiber das zwölfte Jahrhundert, und giebt uns Hofnung, daß er künftighin mit den heiligen Ordensstiftern in etwas höflicher umgehen werde, er sagt: daß zu Anfang des dreyzehenden Jahrhundert zween außerordentliche Männer, der heilige Dominicus, und Franciscus, erschienen seyen. Er protestiret, daß er die Absichten nicht untersuchen will, die beede bey der Stiftung ihrer Orden hatten, noch die Mittel, die sie anwanden, um die Mönche zu größerer Vollkommenheit zu bringen, nicht genug, aus einer absonderlichen Gnade und Barmherzigkeit will er so gar auch ihre Tugenden, und ihren Ruhm nicht verkleinern, den sie (glaube wohl auch den Himmel dazu) hiefür zur Belohnung erhielten. Von was wird denn der Herr hier reden? von nichts andern, als von den Mißbräuchen, welche von ihren Stiftungen entsprungen sind; aber wie! sind denn schon abermal aus den Stiftungen dieser zween auserlesenen Männer Mißbräuche entsprungen, und zwar noch größere, als die vorhergehende waren, welche den klösterlichen Stand verstelleten? haben denn diese Stiftungen aus ihrer Natur solche Mißbräuche hervorgebracht? dieses scheinet er zu

Pag. 51.
Pag. 52.

gen, ohne daß er dieser zween Heiligen ihre Tugenden und ihren Ruhm verkleinere, ohne daß er die Päbste und Kirchenversammlungen bestrafe, welche diese heilige Stiftungen öfters guthießen, und bestättigten, ohne daß er GOtt selbsten eine Unbild zufüge, welcher doch mit so vielen außerordentlichen, und übernatürlichen Gaben diese zween heilige Männer in ihren Unternehmungen unterstützet, und zu deren Stiftungen mit seiner Gnade beygeholfen hat. Aber es scheinet, der Herr Gegner habe seinen Stolperer selbst erkennet, darum excusiret er diese zween Heilige, und saget, daß **diese Gesätzgeber diese Unordnungen nicht vorgesehen haben,** und sollen diese Mißbräuche zugeschrieben werden, **denen Sitten des Jahrhunderts, in welchem diese Männer lebten.** Laßt uns den hören die Beschreibung dieser Sitten.

Pag. 51.

Anmerkungen

über das IV. Kapitel, von der Kirchenzucht nach dem IX. Jahrhundert.

Es hat der Herr Verfasser für nothwendig gehalten, daß er vor allem **die Sitten des Jahrhundert, in welchem der** heilige Dominicus und Franciscus gelebt, beschreibe; zu diesem Ziel zu gelangen,

Pag. 52.

gen, erzehlet er, daß nach dem neunten Jahrhundert die Gothen, Wandalen, und andere Barbarer ihre Unwissenheit über all so gar in die Religion selbst eingeführet haben. Aber dieses ist ja nicht das Jahrhundert, in welchem diese zween heilige Ordensstifter gelebet; denn beede sind erst im zwölften Jahrhundert auf die Welt gekommen. Allein der Herr Gegner hat um mehr als ein paar hundert Jahre zurückespringen müßen, sonst hätte er die Barbarn nicht bezüchtigen können, daß sie ihre Unwissenheit so gar in die Religion selbst eingeführet haben. Auf was Weise aber hat diese Unwissenheit die Religion selbst verdorben? weil, sagt er, die Päbste schon damals sich vermög ihres Ranges für die ansehnlichsten Personen in Europa hielten. Aber dieses ist ja keine von den Barbarn in die Religion eingeführte Unwissenheit; es hat ja von den Apostelzeiten her nicht allein Europa, sondern die ganze christkatholische Welt gewußt, daß der Pabst der alleinige höchste Statthalter Christi, und das Oberhaupt seiner Kirche sey: diese Würde haben ja an ihm die erste allgemeine Kirchenversammlungen erkannt, und hat ihm diesen Rang oder Primatum honoris noch kein einziger Bischof oder katholischer Fürst angestritten?

Pag. 53.

Pag. 54.

Es bedauret aber dieser Herr, daß die Päbste sich ein ganz neues Regiment errichteten, für welches man die höch-
Pag. 54. ste Ehrerbietung hatte, weil man glaubte, daß es sich auf die Religion selbsten gründete. Bis uns der Herr die Abscheulichkeit dieses neuen Regiments beschreibet, können wir wohl glauben, daß solches ehrwürdig müße gewesen seyn, weil für solches Kirchenversammlungen, Patriarchen, Erzbischöfe, und die ganze Christenheit, samt allen weltlichen Fürsten, und dem Volke, die höchste Ehrerbietigkeit gehabt haben, ja so gar geglaubt, daß es sich auf die Religion gründe. Aber eben die Ehrenbietigkeit rührte aus der Unwissenheit her. Es ist doch wunderlich, daß durch so viele Jahrhundert kein einziger diese Unwissenheit entdecket, und gezeiget habe, daß dieses Regiment neu sey, und sich auf die Religion nicht gründe. So gar im zwölften Jahrhundert wußte man noch nichts davon, denn es wurden zu Rom im Latran drey allgemeine Kirchenversammlungen gehalten, in welchen doch kein einziger aus diesen Vätern, wegen diesem neu von den Päbsten errichteten Regimente eine Meldung gethan, oder sich dawider gesetzet hat. So frage ich denn ohne Scheu meinen Herrn Gegner, ob dieses neue Kirchenregiment den wahren Kirchengesätzen gleichförmig, oder widerstrebend,

gewesen? war es jenen gleichförmig, so war es nicht neu, und hat sich nothwendig auf die Religion selbsten gegründet. war es diesen zu wider, so behauptet ja der Herr, daß die Kirche schon nach dem neunten Jahrhundert, durch eine den wahren Glaubensgesätzen widrige Regierungsform von den Pforten der Hölle, sey übergewältiget worden, daß auch zu diesem Verfall alle Kirchenversammlungen, Seelenhirten, und heilige Männer, welche in diesen Zeiten gelebt, dazu stillegeschwiegen, ja so gar die Hand dazu gebotten haben. Ist aber dieses christlich und katholisch geredet von einem Manne, der **wegen seiner Religion nicht für verdächtig will gehalten werden.** Vorred.

Allein er zeiget uns die Mittel an, mit welchen die Päbste ihr Regiment einführeten, denn **man schmierte etwas zusammen, und die Unwissenheit dieser Zeit befödeꝛte den Betrug dieser Sammlung der Decretalien unter dem Name des Isidors Mercator**; recht auferbäulich redet der Herr von den Kirchengesätzen, aber er gehet zu weit, da er diese Decretalien eine Ursache der neuen Kirchenzucht, welche viele Unordnungen in den europäischen Staaten angestiftet, vorgiebt, und mit dem Titel eines Betrugs, und Betrügerey beehret, eben also hat schon im Jahre 1484. Pag. 55.

Jo=

Johann Lailler geschmähet, allein die theologische Facultät zu Paris hat seinen Satz verdammet, in welchem er behauptet hat, **daß die Decreten und Decretalien der Päbste nichts anders als Betrügereyen seyen.** * Vieleicht aber bezeuget er, daß die Decretalien, so Isidor zusammen geschmieret hat, nichts anders als Betrügereyen in sich enthalten? ich zweifle, ob der Herr eine einzige aus solchen gelesen habe, sondern er wird nur gehört haben, daß neuersdings Justinus Febronius, und andere seines gleichen, wider solche nach der itzigen Mode losgezogen haben, und mit dieser Beyhülfe zu beweisen pflegen, daß die alte Kirchenzucht durch diese unterschobene Schriften sey verderbt, die Authorität aber der Päbste sey erweitert worden. Ob nun diese Schriften wirklich von denjenigen Päbsten, denen sie zugeeignet werden, seyen verfertiget worden oder nicht, macht gar nichts zu unserer Sache, denn genug und gewiß ist, daß diese Decretalien fast alle aus den Worten der ältesten Gesätzen, Canonen, ächten Episteln der römischen Päbste, und aus den Aussprüchen der heiligen Väter, welche im vierten, und fünften Jahrhundert gelebt haben, seyen verfasset worden, obschon hin und wider einige Dinge von einer fremden Hand un-

---

* Du Plessis tom. 1. p. 308.

unterschoben sich darinnen befinden. Einen bessern Begriff von der Lehre und Authorität dieser Schriften kann der Herr bey Petrum de Marca, Natalem Alexandrum, Sirmondum, Petavium, Paggium und vielen andern noch neuern Authoren erlernen, welche zwar alle an dem wahren Author dieser Schriften, nicht aber an den ächten, und unbetrüglichen Wahrheiten, so in solchen enthalten, gezweifelt haben, keiner aber hat sich getraut zu schreiben, daß in solchen eine neue Kirchenzucht, welche den alten von den Aposteln und ihren Nachfolgern eingeführten Gesätzen in allen Punkten sehr entgegen sey, und viele Unordnungen in den europäischen Staaten verursachet hat, denn eine solche verdammliche Lehre hätten gewiß so viele heilige und gelehrte Männer nicht erduldet, ja es ist auch nicht wahr, daß Hincmarus an der Rechtmäßigkeit dieser Schriften gezweifelt habe, sondern dieser gelehrte Bischof bekannte, (a) daß sie wahrhafte Schriften wären, weil sie auch für solche der heilige Gelasius Pabst im Jahre 494. gehalten hat, und behauptete nur, daß sie keine canonische Authorität zu haben scheinen, weil sie in der dionysianischen Sammlung (welche

Pag. 57. Pag. 56.

(a) Opuscul. 55. capit.

che für canonisch ist gehalten worden) nicht enthalten sind. Auch der Herr von Fleuri (b) getrauet sich nicht zu sagen, daß in diesen Schriften Gesätze wider die Wahrheit, sondern nur wider das wahre Alterthum gefunden werden. Weil aber mein Herr Ver-
Pag. 57. fasser **sich hier nicht aufhalten will mit den Unordnungen, die diese Kirchenzucht in den europäischen Staaten verursachet hat**, so bringt er zur Probe nur ein einziges Beyspiel hervor, welches doch, wenn es wahr wär, für tausend erklecklich seyn könnte. Er sagt, daß **diese Kirchenzucht Ludwig den Frommen um seine Regierung, und die Nachkömmlinge Karls des Großen um ihr Ansehen, und Hochachtung brachte.** Von Ludwig dem Frommen hätte ja der Herr Verfasser mit leichter Mühe aus glaubwürdigsten Geschichtschreibern erlernen können, daß dieser König nicht durch diese neue Kirchenzucht, sondern durch einheimische in seinem Reiche entstandene Unruhen, und durch Empörung seiner eigenen drey Söhne um seine Regierung im Jahre 823. sey gebracht worden: der Herr hätte in gleichem erse-
hen

(b) Non perspiciebant Pontifices Viri maximi, in illis Epistolis complura affirmari, quæ *veræ antiquitati* haud sane consentanea sunt. Differt. 4. §. 1.

hen können, daß Pabst Gregorius der vierte um den Frieden zwischen dem Vater und seinen Söhnen herzustellen, selbsten in Frankreich sich begeben habe, obwohl seine Bemühung wegen Uebermacht dieser Söhne, und ihrer Anhänger fruchtlos abgelaufen sey. Wie aber die Nachkömmlinge Karls des Großen um ihr Ansehen, und Hochachtung seyen gebracht worden, dessen findet man keinen Beweiß, unterdessen aber will ich dem Herrn für dießmal nur eines in das Ohr gesaget haben, daß, wenn er forthin als ein katholischer und wahrhafter Geschichtschreiber will angesehen werden, er nicht blindhin alles zusammenschmiere, was er ohne Untersuchung der Wahrheit, und ohne Beyhülf einer gesunden Kritik in den kezerischen Schriften gelesen hat.

Nach diesem verspricht er uns, daß er zeigen wolle, **wie viel die Mönche zu den Verwirrungen, so diese neue Kirchenzucht verursachet, beygetragen haben, als man sie über ihren Stande erhob, denn sie befóderten also, so viel sie könnten, die Absicht der Päbste.** Pag. 58.
Was waren aber dieses für Absichten? das Pag. 59.
sagt er uns abermal nicht, denn wenn man sicher schmähen will, ist nichts bessers, als daß man überhaupt sage, dieser oder jener hat andere Absichten gehabt. Eben auch so die-

dienlich ist heutiges Tags das allgemeine Wörtlein: Vorurtheile, denn damit kann man ganz gelegentlich alle heilige Kirchengebräuche verächtlich machen. Allein, ich möchte doch wissen, durch welche Mittel die Mönche die Absichten der Päbste befödert haben? weil, sagt er, jene studirten, predigten, Beicht hörten, oft wider den Willen der Bischöfe, und weil die Päbste sie in ihren Unterhandlungen und andern Geschäften brauchten; mit allen diesen Verrichtungen siehe ich nicht, mit was für einem Nachdruck sie die Absichten der Päbste haben befödern können, und wenn uneracht der weitern Entfernung dieses Oberhaupts sie doch zu den Unterhandlungen, und andern Geschäften von den Päbsten haben können gebraucht werden, warum sollten denn nicht auch die Päbste uneracht ihrer weitern Entfernung den Unordnungen abhelfen haben können? zuvor aber beweise der Herr, daß die Mönche öfters auch wider den Willen der Bischöfe, und Erlaubniß des päbstlichen Stuhls Beicht gehöret haben.

Pag. 39.

Itzt deutet uns der Herr Verfasser an, zu was für Unternehmungen der Pabst die Mönche gebrauchet habe: nämlich er befahl meistentheils ihnen die Ketzer zu bekehren; dieses ist ja noch kein ungerechter

Pag. 60.

Ein-

Eingriff; allein er befahl ihnen auch, daß sie die Ketzer auf alle mögliche Art verfolgen sollten, wenn sie zur Kirche nicht zurückkehren wollten! auf was Weise mußten sie die Ketzer verfolgen? mit dem Kirchenbanne. Wahrhaftig entsetzliche Verfolgungen, wenn die Mönche den Kirchenbann wider die Ketzer verkündiget, da diese durch ihre Hartnäckigkeit, und Irrthum sich schon zuvor von sich selbsten von der Kirche und Gemeinschaft der Glaubigen abgetrennet haben. Harte Verfolgung! da doch die heilige Schrift selbst weit härtere Bestrafungen wider die Unglaubige anziehet, (c) da doch Calvin selbst den Michael Servet als einen Ketzer offentlich hat hinrichten wollen, und in seinem Büchlein, wie Beza bezeuget, (d) erwisen hat, daß es erlaubt sey, die Ketzer mit dem Schwert zu züchtigen; da doch Luther (e) selbst lehret, daß die Ketzer, so zugleich Stöhrer des gemeinen Frieden sind, mit scharfen Strafen zu belegen seyen. Da doch Althusius ein Protestant selbst bekennet, (f) daß die Ver-

---

(c) Exod. 22. ỿ. 20. c. 32. ỿ. 27. Deutr. 13. & 17. Levit. 24. ỿ. 15. 1. Reg. 18. ỿ. 40. 2. Reg. 10. ỿ. 1. cap. 23. v. 20. Daniel 3. ỿ. 29.

(d) de Hæret. a Magistr. punit. (e) tom. 5. Jen. Germ. edit. ann. 1561. fol. mihi 147.

(f) deRepubl. c. 28. apud Pelzhol. 20. fol. 20.

achtung der wahren Religion, oder der Abfall von selber, wenn er in einem Theile des Reichs, Provinz, oder Stadt geschiebt, mit Gewalt, und Waffen könne gerächet werden, wenn die Abtrünnige sich nicht bekehren wollen. Ja aus Melanchtons Disputationen ersiehet man so gar, daß die weltliche Macht müße strafen, und Peinen wider die Ketzer bestimmen, wie sie wider die Gotteslästerer dergleichen Strafen gesetzet hat, weil offentliche Ketzereyen auch Gottslästerungen sind. (g) Ich will mehrer dergleichen Zeugen nicht hervorbringen, sonsten möchte man glauben, dieser katholische Herr hätte von der Sache schlechter gedacht, als die Widersacher selbsten unsers Glaubens. Ich bemerke nur diese wenige, aber wohl schreckbare Worte,
Pag 60. da er sagt: **Man muß für Schrecken zittern, wenn man betrachtet, was unter Innocentius III. in Languedoc geschehen ist: aber wir wollen die Augen von diesen Abscheulichkeiten abwenden.** Ich glaube wohl, daß mein Herr Gegner für Furcht werde gezittert haben, da er dieses hingeschrieben hat, denn er könnte billig in Sorgen stehen, daß man nicht in

(g) Disp. 2. de reb. potit. tom. Luth. 1. Witt. lat. edit. 1582. pag. 455.

in den Kirchengeschichten nach sehe, und dem Herrn Verfasser vor Augen lege, was doch endlich erschreckliches zu Languedoc geschehen sey, und er hernach gezwungen werde mit Platina, einem Scribenten, welcher gewis den Päbsten nicht schmeichelte, zu bekennen, (h) daß die Ketzerey dergestalt überhand genommen habe, daß, weil man mit Gelinde, und Disputiren die halßstärige und aufrührische Ketzer nicht hat zur Bekehrung leiten können, Innocentius einen Kreuzzug angekündet habe, und fast unzählbare Bischöfe und geistliche Männer wider diese Friedens- und Glaubensstöhrer in das Feld gezogen sind, wie auch daß Philipp, und endlich so gar der heilige Ludwig König in Frankreich, auf Ermahnung des Pabsten Gregorius IX. diesen heiligen Krieg fortgesetzet, und die Albigenser auf das Haupt geschlagen, auch Raymundum Grafen von Toluse den mächtigsten Beschützer dieser Ketzer zur Abschwörung seines Irrthums gezwungen habe. Nun diese schreckbare Sachen hätte der Herr erzehlen müßen, welche ohne Zittern nicht könnten angehöret werden, von welchen auch er sagt, daß er wolle die Augen von diesen Abscheulichkeiten abwenden. Herr! es scheinet, diese Dinge müßen doch nicht gar so ab- Pag. 60.

(h) Lib. de vit. Pontif. in vita Innocentii III.

abscheulich gewesen seyn, weil er gleich nach
Pag. 67. drey oder vier Blätern auf solche wiederum
89. und öfters seine Augen gewendet hat. Ich glaube sicher, der Herr habe seine Augen von diesen Abscheulichkeiten abgewendet, als wie die vergognosa di Pisa, der Herr wird mich schon verstehen.

Damit man aber von der Abscheulichkeit dieser Unternehmungen leicht urtheilen könne, soll man nur bedenken, sagt der Herr
Pag. 61. Verfasser, daß dadurch die Inquisition, oder das Ketzergericht entstanden sey, ein Gericht, welches dem GOtt des Friedens, und der Barmherzigkeit angenehme Thaten zu erweisen glaubet, wenn es ihm menschliche Schlachtopfer lieferet, die er doch selbsten mit seinem Blut erlöset hat. Ich verwundere mich, sagt der heilige Hieronymus zu Vigilantium den Ketzer, (i) daß du nicht auch sagest, man solle sich für den Glauben nicht martern lassen, weil GOtt, welcher das Blut der Ochsen und Böcke nicht suchet, viel weniger das Blut der Menschen suchen wird. Eben so geschickt zieht er hier an den GOtt des Friedens, und der Barmherzigkeit, ich glaube, er hätte wohl besser auf folgende Wei-

(i) epist. 54. adversus Vigil.

Weise geredet: „Ein Gericht, welches
„dem GOtt und Herrn der Rache und Ge-
„rechtigkeit (ultionum Dominus) ange-
„nehme Thaten zu erweisen glaubt, wenn
„es ihm menschliche Schlachtopfer seiner Ge-
„rechtigkeit liefert, weil sie das Blut, mit
„welchem er sie erlöset, gottslästerlich mit
„Füßen tretten." Der Herr wird sich ja
hoffentlich nicht auch erzürnen über das welt-
liche Malefizgericht, welches dem GOtt des
Friedens und der Barmherzigkeit angenehme
Thaten zu erweisen glaubet, wenn es ihm
Schlachtopfer liferet derjenigen Menschen,
welche zwar GOtt selbst mit seinem Blut er-
löset hat, sie aber z. E. eine Meuterey wi-
der ihren rechtmäßigen Landesherrn angestel-
let haben; ist aber vieleicht eine geringere
Sünde, sich gegen einen Menschen, als ge-
gen GOtt empören, und viele tausend See-
len, die GOtt selbst mit seinem Blute er-
löset, dem Teufel als Schlachtopfer eines
halsstärrigen Irrthums lifern? Mein Herr
wird ja doch der Kirche, zu Bestrafung
des Glaubens- und Friedensstöhrer, eben so
viel Gewalt zugeben, als jeder weltliche Ma-
gistrat, der auch mit dem Tod die Aufrüh-
rer, und Zerstöhrer der allgemeinen Ruhe
zu bestrafen hat, absonderlich da das Ke-
tzergericht gar selten, und nur nach wieder-
holten öfterm Abfall, die Todsstrafe anzu-
thun pfleget. Der Herr ist ja ein großer

Eiferer der alten Kirchenzucht, sehe er sich denn in dieser wohl um, und er wird finden, daß damals auch die Sünden, welche weit geringer waren, als eine halsstärrige Ketzerey, dennoch mit den schweresten und langwierigen Strafen haben ausgelöschet müssen werden.

Allein es nimmt mich nicht Wunder, daß mein Herr Gegner wider dieses Ketzergericht so sehr aufgebracht sey, denn es scheinet nicht so sehr aus Bosheit, als Unwissenheit geschehen zu seyn. Der gute Herr hat sich niemal die Mühe gegeben eine wahrhafte Urkund von der Beschaffenheit dieses Gerichts zu überkommen, sondern weil er gesehen, daß nach itziger Mode alle, welche die Kirche, den Pabst und die Geistlichkeit dem Volke mit ihren Schriften verächtlich zu machen trachten, unter andern Beschwerden auch das Ketzergericht, als eine unmenschliche Grausamkeit, und Zwang des Gewissen, lästern, so hat er auch geglaubt, daß er einen so wichtigen Artikel in seinem goldenen Büchlein anziehen müße; ich wette, der Herr wird seine Vorurtheile, die er aus dem armenianischen Theologus Limborch, und andern dergleichen Scribenten von diesem Ketzergerichte gefasset hat, endlich ablegen, wenn er wahrhafte katholische Authoren, und föderst Ludwig von Parano lesen wird;

wenn

wenn ihm aber die katholische Scribenten verdächtig vorkommen, so kann er auch die Kirchengeschichten der Confeßionisten, und Reformirten durchblätern, und er wird in selbigen diese merkwürdige Worte finden: **Hiemit wird niemand zum Glauben gedrungen, denn er kann dennoch glauben, was er will, allein das Lehren, und Lästern wird ihm verbotten, darmit er GOtt, und den Christen ihre Lehre, und Worte nehmen will.** Oder mehr katholisch von der Sache zu reden; durch derley Strafen wird der Willen nicht zum Glauben gezwungen, sondern nur der verkehrte Willen der Ketzer, wegen dem Heil der Kirche, und des Staats, wird gestrafet. Hier hat der Herr aufgelöset den größten Zweifel, welcher ihn vieleicht wider das Ketzergericht zu schmähen veranlasset hat.

Endlich schließet der Herr Verfasser seine Klagen mit einem unvergleichlichen Lob, welches er den zween außerordentlichen Männern Dominicus und Franciscus beyleget, und sagt: **diese bemüheten sich** Pag. 62. **nicht nur allein diese verderbte Kirchenzucht nicht abzustellen, sondern sie haben den Mißbräuchen, die damals regierten, noch andere beygesezt, und noch größere Unordnungen aus Man-**

gel genugsamer Einsicht nicht nur bey dem Mönchenstande, sondern auch bey dem Volke verursachet. Gedenket denn der Herr nicht mehr, daß er kurz zuvor gesaget habe, daß er nicht will die Tugenden, und den Ruhm dieser zween Heiligen
Pag. 51. verkleinern? zeiget er vieleicht seine Hochschätzung gegen diese ehrwürdige Männer durch dieses, daß er sie als Urheber neuer und noch größerer Mißbräuche, und Unordnungen schändet? der Herr will ja nicht verdächtig wegen seiner Religion angesehen seyn, wie getraut er sich denn hinzuschreiben, daß
Pag. 62. im Anfange des dreyzehenden Jahrhundert diese verderbte Kirchenzucht so fest gegründet war, daß man sich ihrem alten unverfälschten Wesen nicht mehr nähern dürfte. Konnte wohl ein offentlicher Ketzer ärger von der Kirche gedenken, und reden? heißt das nicht eben so viel, als sagen, daß die Kirchenzucht verfälscht, verderbt, und in den tiefesten Abgrund der Mißbräuche und Unordnungen verfallen sey, mithin daß alle Päbste, Kirchenversammlungen, und die Kirche selbsten durch diese Mißbräuche seyen verderbt, und verfälschet worden. Mit was Gewissen hat er diese zween große heilige Ordensstifter also verläumden können? denn wenn sie durch ihre Stiftungen so große dem christlichen Volke schädliche Unordnungen verursachet,

so haben uns ja die Päbste, Kirchenräthe, die Kirche, ja GOtt selbsten betrogen, weil jene deren Stiftungen gutgeheißen, und bestättiget, auch beyde Männer als große Heilige der ganzen Welt zur offentlichen Verehrung dargestellet, ja GOtt selbsten mit so vielen Wunderzeichen mit diesen Heiligen zu Erfüllung ihres angefangenen Werkes, Stiftung, und Bekehrung so vieler Seelen mitgewirket hat. Wenn der Herr nur allein wider die Mönche seine Feder gespitzet hätte, so könnte man glauben, daß er durch eine von ihnen ihm zugefügte Unbild wider sie wäre aufgebracht worden, da er aber so gar seinen Mund wider den Himmel setzet, und auch die Heilige GOttes so vermessentlich schmähet, so muß man sich wohl großen Zwang anthun, wenn man ihn wegen seiner Religion nicht für verdächtig halten soll.

Anmerkungen

über das V. Kapitel, von dem H. Dominicus.

Unser Herr Verfasser, damit er dem heiligen Dominicus die Schuld der größten Mißbräuche, und Unordnungen wenigst mit einer Wahrscheinlichkeit aufbürden könnte, beklaget sich mit einem recht künstlichen Zusammenhange über die große Menge ver-

schiedener Mönche, welche Vermehrung daher entstanden, weil so oft ei-
Pag. 63. ne Reformation vorgenommen wurde, allezeit ein neuer Orden ist errichtet worden, indem die alten Mönche sich denjenigen, die sie reformiren wollten, nicht unterwarfen. Hier redet der Herr gewis nicht von allen Orden im engen Verstande, ansonsten hätte er wohl zurückdenken müßen, daß er selbst bekennet habe,
Pag. 27. daß alle vorhergehende Ordensreglen
32. 40. mit der Regel des heiligen Benedictus seyen vereiniget worden, ebenfalls auch daß die Reformation zu Cluny und zu Cisterz nach der ersten Regel des heiligen Benedictus seyen errichtet worden; da aber einem Orden von dem andern die verschiedene Wesenheit der Regel, nicht aber die Veränderung der Ordenskleider, und sonderbaren Satzungen entscheidet, kann der Herr im wahren Verstande nicht sagen, daß so oft bey dem Mönchstande eine Reformation vorgenommen worden, allezeit ein neuer Orden entstanden sey. Dieses aber bekümmeret unsern Herrn Gegner wenig, weil er nur betrachtet, daß diese große Men-
Pag. 94. ge verschiedener Mönche nothwendig mußte viele Verwirrungen, besonders in der Christenheit verursachen, dessen Wesenheit doch in dem bestehet, daß sie in allem, in der Kirchenzucht,

so-

sowohl als in dem Glauben einig sey. Recht geistreich redet der Herr, aber verzeihe er mir meine Unwissenheit, denn ich weis einmal nicht, wie und auf was Weise die Verschiedenheit der geistlichen Ordensstände, besonders in der Christenheit so viele Verwirrungen verursachen könne? Es ist wahr, die Christenheit begehret die Einigkeit aller, sowohl in dem Glauben, als in der Kirchenzucht, aber hoffentlich haben alle heilige Ordensstifter die Einigkeit in dem Glauben eifrigst beygehalten, oder sag mir der Herr nur einen einzigen Orden, welcher von dem Glauben abgetrennet, ist errichtet worden; es sind ja auch alle Ordensstände mit der ganzen Christenheit einig in der allgemeinen Kirchenzucht, es saget ja der Herr selbst, daß die Kirchenzucht durch die Satzungen der Päbste, und der Kirchenversammlungen sey eingeführet worden; er bekennet ja selbst, daß die Mönche mehrere Willfährigkeit, und größern Eifer in Vollziehung ihrer Befehle bezeigen, als die Weltgeistlichen; so sind ja alle Mönchsorden beflissen die Einigkeit dieser Kirchenzucht, sowohl unter ihnen, als unter dem Volke zu erhalten; woher kömmt denn aus Verschiedenheit der Orden diese Uneinigkeit in der Kirchenzucht? Herr! erlaube er mir, daß ich endlich seinen Fehler entdecke, er vermenget immerdar die Kirchenzucht mit der Pag. 59.

klö-

klösterlichen Zucht, es mag seyn, daß die Verschiedenheit der Orden einigen Zwispalt unter den Mönchen, und hernach auch einige Verwirrungen in der klösterlichen Zucht verursachet haben, wo bleibt aber bewiesen, daß diese Verschiedenheit einen Zwispalt habe verursachet wider die Einigkeit in der Kirchenzucht? Herr! weis er denn nicht, daß die Griechen, Armenier, Syrier, Maroniten, Surianer, Kopften ꝛc. Kirchenzucht und Gebräche haben, welche von der Kirchenzucht der lateinischen Kirche weit unterschieden sind? wenn denn so gar die Verschiedenheit der Kirchenzucht keineswegs zuwider laufet der wesentlichen Einigkeit der Christenheit, wie kann denn der Herr behaupten, daß **nothwendig die Menge verschiedener Orden**, besonders in der Christenheit, folgsam in der Einigkeit der Kirchenzucht, so viele Verwirrungen verursachet habe? Ich sage denn abermal, ich glaube grundfalsch zu seyn, daß die Verschiedenheit der Ordensstände, der Einigkeit in der Kirchenzucht zuwider sey, und wenn er dessen die Ursache vernehmen will, so sage ich ihm mit dem Pabste Leo den neunten: (k) **die verschiedene Gewohnheiten, welche nach den Umständen der Orten und Zeiten sind eingeführet worden, verursachen**

(a) Epist. ad Michael. Cerularium.

chen auf keine Weise dem Heil der Glaubigen einen Nachtheil, wenn nur ein einiger Glaube durch die Liebe, welche so viel, als sie vermögend ist, Gutes wirket, alle zusammen mit einem GOtt vereiniget. Also auch mein lieber Herr! hat er sich keines Nachtheils aus der Verschiedenheit der Mönchsorden mit seinem Herrn von Fleury zu befürchten, denn diese verschiedene klösterliche Zuchten treffen endlich alle zusammen in einer Liebe GOttes und des Nächsten. Es ist derowegen, sagt der heilige Thomas von Aquin (b), sehr anständig, daß es verschiedene Ordensstände gebe, deren einige zum beschaulichen, andere zum wirkenden Leben, andere zur Hülfe der Kranken, andere zur Unterrichtung der Geistlichen, und der Jugend gerichtet sind: dieses bestätiget auch obgedachter englische Lehrer aus Cassiano mit dem Beyspiele der ersten alten Mönche. (c) Da aber der Herr Verfasser diesen Artikel fast gänzlich aus der achten Rede seines vermeynten Fleury abgeschrieben, so hat er auch doch einmal den Vater dieses so schönen Kinds andeuten wollen; daß aber die allgemeine Kirchenversammlung zu Latran verbotten habe, in Zukunft neue Pag. 65.

(b) 22. q. 188. art. 2. (c) apud Cassian. coll. 14. c. 4.

neue Orden zu errichten, haben diese Väter sehr weißlich gethan, weil zu selbiger Zeit mehrere Ordensstände nicht vonnöthen waren: es ist aber auch wohl zu bemerken, daß eben dieser Kirchenrath von den Verwirrungen, welche der Herr Verfasser
Pag. 67. aus der Eifersucht entsprungen zu seyn glaubet, keine Meldung thut, noch auch saget, daß schon wirklich die Menge der Orden solche Verwirrungen verursachet hat, sondern nur befürchtet, ne nimia &c. daß nicht in Zukunft die übermäßige Vermehrung der Ordensstände eine große Verwirrung in der Kirche verursachen möchte. Ich muß über das bemerken, daß der Herr Verfasser diesen schönen Einfall der achten Rede seines vermeynten Herrn von Fleury schuldig ist, dem er freylich vieles zu danken hat, indem er ohne seine, und der seinigen Beyhülfe kaum dritthalb Bögen von diesem auserlesenen Werklein hätte an das Taglicht bringen können; ganz leicht aber schwätzen die junge Raben den Alten nach.

Nachdem aber unser Herr Verfasser seine Hochschätzung gegen die heilige Ordensstifter, und Mönche satsam erwiesen, giebt er auch einen Advocaten der Ketzer, und Albigenser ab, und sagt, daß dieses Volk hartnäckig ihre Freyheit beschützte wider eine Menge Kreuzbrüder, welche

mit

mit Abläßen ausgerüstet, und mit dem Kirchenbanne bewafnet waren. Aber wie, mein Herr! hat er wohl ein einzigesmal in seinem Leben die albigensische Ketzergeschichte gelesen? wenn dem also ist, so beweise er uns, wer denn diesem Volke seine Freyheit jemals angegriffen hat? Nein ich habe geirret, denn man wollte ihnen die Freyheit nehmen, was war aber das für eine Freyheit? nämlich wider GOtt und seinen Glauben durch öffentliche ketzerische Lehren halsstärrig zu lästern, und die Glaubige in den Irrthum zu bringen; so ist denn erstens falsch, daß dieses Volk nur ihre **bürgerliche** Freyheit beschützte, welche ihnen die Kreuzbrüder niemal zu nehmen gedachten, ja auch mit Abläßen, und Kirchenbanne niemal hätten benehmen können; redet er aber zweytens von der Gewissensfreyheit, so bekennet er selbst, daß jeglichen frey stehe, wider GOtt und den wahren Glauben irrige Meynungen offentlich zu behaupten, und auszusprengen, ja da der Herr sagt, daß man wider dieses Volk mit Abläßen und Kirchenbanne ausgerüstet in das Feld gegangen sey, so verrathet er sich selbsten, daß er hinterlistig die Beschützung der Freyheit zu diesem Ziel und Ende vorgewendet habe, auf daß man glauben sollte, daß die Albigenser ungerechter Weise von den Kreuzbrüdern, unter welchen Könige, Fürsten, und

Bi-

Bischöfe waren, seyen mit Krieg überzogen worden. Wenn er als ein ehrlicher, redlicher Mann hätte reden wollen, so würde er ja nach allgemeiner Zeugniß aller Schriftsteller gesaget haben, daß diese Leute die entsetzlichste Ketzereyen hartnäckig behaupteten, die ärgerlichste Gottslästerungen und Irrthümer wider GOtt, Christum den Herrn, seiner heiligsten Mutter, wider die heilige Sacramenten, und heilige Bilder ausstiessen, und überall aussprengten. Heißt das nur allein die Freyheit behaupten? wenn diese Leute nur Beschützer waren ihrer Freyheit, warum nen-
Pag. 69. net er sie selbst **Ketzer**?

Weit mehrer aber ist zu bewundern, daß eine katholische Feder sich getrauet habe so schimpflich zu schreiben von den heiligen Feldzügen, welche zu Austilgung der Ketzereyen, und Beschützung des wahren Glaubens sind vorgenommen worden, dergleichen Kriege
Pag. 67. nennet er eine **Wuth, welche die Welt**
68. **mit Greul erfüllet hat, in derjenigen Zeit, wo GOtt die Menschen ihrer Bosheit überlassen hat.** Heißt das nicht verkleinern die Tugend, und den billigen Glaubenseifer so vieler Kaiser, Könige, und geistlicher Mächte, welche in dem Namen GOttes wider die Feinde des Glaubens gestritten haben? ja unser Herr Gegner gehet noch weiter, so gar auf itzige Zei-

ten

ten, und danket GOtt, daß er über die elende Sterbliche, die er mit seinem Blut erlöset hat, ein Aug der Barmherzigkeit geworfen, und in ihrem Herzen jene mitleidige und liebreiche Philosophie erwecket habe, womit die göttliche Vorsicht dieses Jahrhundert bezeichnet hat: damit man sich der alten Irrthümer schäme, und durch ihre Blendwerke nicht mehr bethören lasse. Ich kann nicht glauben, daß der Herr diese so schöne Sittenlehre aus seinem Kopfe hervorgebracht, sondern um seine Ehre zu retten will ich ehender sagen, er habe sie aus einer Predigt eines glaubensgegnerischen Predigers unvorsichtig abgeschrieben, denn ein guter, eifriger Katholik erfreuet sich nicht über jene mitleidige und liebreiche Philosophie, durch welche allen Ketzern ungehindert die Freyheit ihre Irrthümer auszusprengen, gestattet wird; ein katholischer Christ schämete sich den Eifer unserer Voreltern einen alten Irrthum, und die Beschützung des Glaubens ein Blendwerk zu nennen. Wenn erst in diesem Jahrhundert die göttliche Vorsicht uns eine solche Lehre verkündiget hat, so hat sie uns wider ihr Versprechen, und wider die Vorsichtigkeit auf ihre Kirche viele Jahrhundert in dem Irrthume, und Blendwerken stecken lassen. Ach! hätte der Herr doch diese Pas-

sage ausgelassen, so hätte man nicht geglaubt, daß er nach dem Gebrauch der itzigen Freydenker, und unkatholischen Scribenten sich einen Katholiken nur allein darum genennet habe, auf daß die Feinde des Glaubens uns vorwerfen können, daß die Katholiken selbsten die Kirche mit dergleichen Irrthümen angesteckt zu seyn bekennet haben.

Ich muß doch unsern Gegner in etwas entschuldigen, denn ihn hat zu diesem Verstoß die Noth getrieben, weil, wenn er die Albigenser als halßstärrige, und gottlose Ketzer seinem Leser hätte vor Augen gestellet, er keine Gelegenheit gefunden hätte, das Ketzergericht zu verdammen, und mit diesem Sentenz einen sichern Sprung zu wagen auf die
Pag. 61. Mönche, **welchen man dieses Gericht anvertrauet hat.** Nunmehro aber nach gebahntem Wege ziehet er los auf die drey Mönche von Cisterz, welche Innocentius der dritte zu Bekehrung dieser Ketzer abgeordnet hat. Von dieser Mißion erzehlet er uns, daß diese Gesandte **mitten in Ueppigkeit, und Schwelgerey das Urtheil wider diese Halßstärrige gesprochen ha-**
Pag. 69. **ben, sie zum Tod verdammet, ihre Güther confiscirer, und gar denjenigen, welche ihren Irrthum absagten, große Geldstrafen, oder andere ehrenverlezliche Bußen auferleget.** Ich möch-

te

te wohl wissen, warum unser Herr Verfasser sich nicht getrauet seinem Limborck anzudeuten, aus welchem er doch diese ehrenverletzliche Stelle entlehnet hat? er hätte ohne Scrupel den Brief, welchen der heilige Dominicus von Pontius Rogerius geschrieben, hieher setzen können, aber nein, dieses wäre nicht rathsam gewesen, maßen man aus solchen ersehen hätte, daß die Ketzergerichte den Bekehrten keine so große Geldstrafen, noch ehrenverletzliche Bußen auferleget haben, sondern eben jene Strafen, welche in der alten Kirchenzucht sind gewöhnlich gewesen. Ich läugne nicht, daß der Didacus Bischof zu Osma diesen obbenannten päbstlichen Gesandten, dem Arnaldus Cisterzienser Abte, und zween Mönche eben dieses Ordens Peter von Castelnov und Radulph, den Rath gegeben hat, daß sie ohne Pferd, Geld, und überflüßige Bedienung ihre Mißion anfangen sollten, dieses gestehe ich; aber dieses ist eine derbe Lüge, daß diese Mönche solche Grausamkeiten den Bekehrten angethan haben, grund falsch ist auch, daß obbenannter Bischof von diesen Ketzern gesaget, und geglaubet habe, daß Pag. 71. **sie sich nur auf ihre Mäßiggkeit, Strenge des Lebens, Verachtung der Reichthümer, und Ehren dieser Welt stiften, und die meiste aus ihnen nichts verlangten, als eines bessern belehret zu werden.** Siehet der Herr, wie ihn die Pag. 73.

gar zu große Hitze die Mönche zu verfolgen, so weit veranlasset habe, daß er ehnder Leute, die er selbst unvorsichtig **verstockte, und halßstärrige Ketzer** nannte, mit Nachtheil der Wahrheit entschuldigen wollte, als den heiligen Ordensstiftern, und deren Nachfolger zu verschonen. Aber ebenfalls ist eine handgreifliche Unwahrheit, **daß aus Mangel eines wahren Begriff von dem Ordensstande diese Mönche sich nicht getraueten eine solche Lebensart,** welche der obbenannte Bischof vorgeschrieben, **eigenmächtig zu ergreiffen, förchtend, daß man sie wegen einer Neuerung anklagen würde.** Herr! so viele L . . . . in so wenigen Zeilen sind einmal zu viel! diese Schande hätte er leicht verhindern können, wenn er nur die Geschichte der Albigenser, welche Petrus de Valle Cernaio geschrieben, und dem Innocentius III. dediciret hat, zu lesen sich gewürdiget hätte: dieser Mönch war selbst mit Guido dem Abten beständig gegenwärtig, und hatte von allem umständliche Auskunft, er aber schreibet von diesen drey päbstlichen Gesandten ganz anders, als unser Herr Verfasser uns berichtet, **diese Männer,** sind seine Worte, **waren von einer vollkommenen Religion, tiefer, und heiliger Wissenschaft, unvergleichlicher Heiligkeit; sie waren auch bereit von** dem-

demjenigen Glauben, und Hofnung, die in ihnen waren, einem jeglichen, so wider sie streiten wollte, Rechenschaft zu geben. Diese alle miteinander, samt mehrern Mönchen, welche sie mit sich geführet, haben eine vollkommene Demuth ausgeübet, und nach dem Beyspiele, welches ihnen auf dem Berge, das ist nach den Worten, so sie von dem Bischofe von Osma gehöret, sind sie barfuß gegangen, und nach ihrer Bestimmung ist ein jeglicher zu seinem Orte hinzugeeilet, um zu predigen, und mit den Ketzern zu disputiren. Ja so gar einer aus ihnen, Peter von Castelnov, trug zum Lohne seiner evangelischen Arbeit den Marterkranz davon. Herr! ist wohl dieses ächte Portrait dieser Mönche seinem lästerlichen Abriß ähnlich?

Nunmehro nähert sich mein Herr Gegner immerdar meher zu dem heiligen Dominicus selbsten, weil sein Absehen war, diesen außerordentlichen Mann als einen Vermehrer der Mißbräuche, seinen Orden aber als eine Ursache noch größerer Unordnungen, und endlich dessen Nachfolger als unruhige, und zügellose Mönche vorzustellen; da er aber doch zu seinem Vorhaben nichts wahrscheinliches auf die Bahne bringen könnte, so hat er seine Zuflucht abermal zu

Schmächworten, und Verleumdungen genommen, sich aber selbsten sehr oft widersprochen, ohne daß er es für Uebermaß seines übertriebenen Eifers gemerket habe. Er
Pag. 73. nennet den heiligen Dominicus einen gelehrten Mann, kündig der Weltweißheit, und Gottesgelehrtheit, kurz zuvor aber beschuldiget er ihn, daß er als Gesazgeber aus Mangel genugsamer Ein-
Pag. 52. sicht noch größere Unordnungen ver-
60. ursachet, und deren viele nicht vorgesehen habe. Bald war Dominicus innerlich überzeuget, daß ihm GOtt seinen Willen das Predigtamt durch seine
Pag. 83. Kinder in der ganzen Welt auszuüben, durch seine Apostel geoffenbaret hätte, und daß auch seine Kinder das Wort GOttes überall predigten, um sich den Eingebungen, und Befehle GOttes nicht zu widersezen, bald aber war bey der Errichtung dieses neuen Predigtamts ein Antrieb zum Predigen nur die Lust ein
Pag. 88. Prediger zu werden, und man sah diese schon für einen wahren Beruf an. Itzt lobet unser Herr Verfasser den heiligen Dominicus wegen seinen Tugenden, seine Nachfolger aber, weil sie, weise und
Pag. 113. gelehrte Männer waren, und vortreflichen Nutzen schafften, auch ein armes und apostolisches Leben führten, und auf nichts anders trachteten, als

das Volk durch gute Lehren und Beyspiele zu bessern; kurz zuvor aber schändet er den heiligen Dominicus, weil er sich mit gräulichen Thaten besudelt, und die grausame Art zu verfahren eingerichtet hat; zum Lob aber seiner Lehrjünger sagt der Herr Verfasser, daß sie keine übernatürliche Gaben zu der heiligen Sendung hatten, könnten auch keine Kennzeichen einer außerordentlichen Sendung vorweisen, sie machten nur die Religion, die sie verkündigten, schrecklich und grausam, sie opferten GOtt die rauchende Asche jener Unglückseligen, welche sie ihres Irrthums aus Ungeschicklichkeit nicht überzeugen könnten: Mein Herr! Pag. 88. 89.

Difficilis, facilis, jucundus acerbus es idem.

Weiters erzehlet er uns, daß der heilige Dominicus schon zu Anfang seines Predigtamts einige, und unter andern den Wirth zu Toulouse bekehret, und schon in der ersten Unterredung seines Irrthums überzeuget habe. Vieleicht aber ist die Bekehrung der Unglaubigen keine übernatürliche Gabe GOttes, und Kennzeichen einer wahren Sendung? allein wo sind die Wunderwerke? aber auch an diesen fehlte es ja dem heiligen Dominicus Pag. 74.

 nicht,

nicht, es bringt ja der Herr Gegner selbst
Pag. 74. eine berühmte Begebenheit hervor, die wohl zu erkennen gab, zu welchem Amte der heilige Dominicus berufen war. Was war dieses für eine Begebenheit? Dominicus hielt eine Unterredung mit dem Obersten der Ketzer, in welcher beschlossen wurde, daß beyde ihre Lehren zu Papier setzen sollten, mit Versprechen, denjenigen Glauben anzunehmen, dessen Papier unverletzt aus dem Feuer herauskommen werde; das Papier der Ketzer ward augenblicklich verzehrt, daß Papier aber des heiligen Dominicus gieng dreymal ohne mindeste Verletzung wieder heraus. Dieses erzehlet der Herr Verfasser als eine berühmte Begebenheit, aus der man erkannte, zu welchem Amte dieser heilige Mann berufen sey. Damit er aber dem heiligen Dominicus nicht gar zu viel Lob zu vergönnen schien, meldet er zwar, daß das Papier der Ketzer im Augenblick von den Flammen sey verzehret wor-
Pag. 75. den, setzet aber gleich hinzu, wie man sagt, ja er ist mit diesem nicht zufrieden, sondern er nennet diese berühmte Begebenheit eine Art GOtt zu versuchen, welche Art ihren Anfang genommen in den Zeiten der Unwissenheit, allwo der falsche Eifer, und bisweilen auch die Eigennützigkeit, die reine Lehre der Apostel versinsteret hatte. Aber mein lie-

der Herr, darf ich ihn fragen, ob auch Elias der Prophet in den Zeiten der Unwissenheit GOtt versuchet habe, da er die falsche Propheten Baals mit diesen Worten herausfoderte: rufet die Nämen eurer Götter an, so will ich den Namen meines Herrns anrufen, und welchen GOtt durch das Feuer erhören wird, derselbige sey GOtt, (d) das ganze Volk, saget die heilige Schrift, sprach, das ist ein sehr guter Vorschlag, der Herr Verfasser aber hätte zu diesen Zeiten der Unwissenheit allein aufgerufen, das ist eine Art GOtt zu versuchen. Weil er aber noch unwissend ist, was eine Versuchung GOttes sey, so schäme er sich doch nicht, bey den Herrn Dominicanern um die Summa des heiligen Thomas von Aquin anzuhalten, auf daß er erlernen könne, was da heiße, GOtt versuchen, er wird gleich finden (e) folgende schöne Lehre, wenn einer zu diesem Ziel und Ende etwas waget, nicht damit er erst erkenne, ob GOtt die Gewalt, und Kraft habe dieses oder jenes zu thun, sondern auf daß er andern die Macht und Wahrheit GOttes beweise, so heißt dieses nicht GOtt versuchen, wenn es aus Nothwendig-

 keit,

(d) 3. Reg. cap. 18. ℣. 24. (e) 2.2. q. 97. art. 2.

keit, oder gottseliger Nutzbarkeit geschieht, denn also haben auch die Apostel von GOtt begehret, daß sie in dem Namen Christi Wunder wirken könnten, (f) zu diesem Ende, auf daß die Kraft Christi den Unglaubigen möchte geoffenbaret werden. Es scheinet, daß dieser heilige Lehrer, welchen der Herr selbst
Pag. 219. sehr hoch schätzet, vorgesehen habe, daß auch in den hocherleuchten und aufgeklärten Zeiten bey einigen eine so große Unwissenheit werde anzutreffen seyn, daß sie ein steifes Vertrauen auf die Allmacht von der Versuchung GOttes nicht zu entscheiden wissen werden.

Der Herr fährt doch ungehindert fort in der Beschreibung der Errichtung des Predigerordens, vor allem aber hält er sich was längers mit einer Erscheinung auf, welche er gerne untersuchen wollte, saget aber, daß die Ehrerbietung für jene Sachen, die man seit so langer Zeit für richtig gehalten, ein solches nicht erlaube. O wohl zartes Gewissen! welches für Ehrerbietigkeit sich nicht getrauet, eine Erscheinung zu untersuchen, oder besser gesagt, zu verlachen, kecklich aber einen großen Heiligen als einen mit greulichen Thaten be-
Pag. 89. su-

(f) Act. 4.

sundelten Mann ausschreyen darf, ohne daß er sich förchte, dessen Tugenden, und erworbenen Ruhm zu verkleinern. Nachmals meldet er, daß dieser neue Orden vom Pabst Honorius dem dritten sey gutgeheißen worden, doch also, daß diese Brüder weder Mönche noch Bettelmönche, noch auch Weltpriester waren, weder auch zu einem gewissen Amte in der Hierarchie angewiesen würden. Ich glaube, es müße bey den Zeiten der Unwissenheit das Predigtamt in der Hierarchie kein gewisses Amt gewesen seyn; aber was waren denn endlich diese Brüder? sie waren regulirte Stiftherren, die dem Bischofe unterworfen waren, Herr, wenn dieses ist, so hatten sie ja etwas gemein mit der Geistlichkeit der Bischöfe, die stets an einem Orte verbleibet, so gehörten sie ja nach seiner eigenen Aussage zu der Hierarchie. Wenn sie aber dem Bischofe bey erster Errichtung ihres Ordens sind unterworfen worden, warum hat er denn solche aus der Hierarchie ausgemerzet? weil sie dem General ihres Ordens ganz allein unterwirfig gemacht worden; Herr, dieses reimet sich nicht zusammen, so muß es denn an einem Orte gefehlt seyn, ich glaube, es wird wohl nicht gar zu richtig seyn mit diesen Worten: der heilige Dominicus bey Errichtung seines Or-

Pag. 51.
Pag. 82.
Pag. 86.
Pag. 82.
Pag. 86.
Pag. 86.

Pag. 82. Ordens hat Stiftsherren haben wollen, die dem Bischofe unterworfen wären; aber wie! hat denn der Herr Verfasser den Bestättigungsbrief des Honorius III. nicht gelesen, allwo gleich zu Anfang gemeldet wird, daß es sich geziemme, daß der apostolische Stuhl seinen Schutz angedeyen lasse denjenigen, welche ein klösterliches Leben erwählen, derowegen nehmen wir, sagt dieser Pabst, euere Kirche zu St Roman **unter des heiligen Petri, und unsern Schutz.** Heißt dieses einen Orden dem Bischofe unterwerfen? hat denn der Herr schon abermal seiner eigenen Worte vergessen, mit welchen er dem cluniacensischen Orden die Befreyung von der bischöflichen Gerichtbarkeit gegeben zu seyn gesaget hat, weil das Kloster zu Cluny vermög seiner Stiftung
Pag. 37. in sonderbaren **Schutz des H. Petrus und des Pabsts** ist gesetzet worden; es gestattet ja Honorius ausdrücklich in seinem Briefe diesem neuen Orden, daß kein Bischof, ohne offenbare, und rechtmäßige Ursache, sie mit Kirchenstrafen belegen könne, und wenn auch von dem Bischofe der Ort sollte interdiciret seyn, sie dadurch ungehindert den Gottesdienst halten können; er verleihet ihnen ja auch freye Wahl ihrer Obern, und die Erlaubniß in ihren Kir-

chen diejenige zu begraben, welche solches verlangen, er bestättiget ihnen alle Freyheiten und Befreyungen, welche vormals diesen ihrer Kirchen sind ertheilet worden; heißt das einen neuen Orden dem Bischofe unterwerfen? aber noch lächerlicher ist, daß er diese Unterwerfung aus dem erzwingen will, weil **sie mit dem Oel, Einweihung der Kirchen und Priester an den Bischof sind angewisen worden.** Pag. 81. So gut als der Herr von der Befreyung urtheilet, könnte ein blinder von der Farbe reden, denn wenn die Unterwürfigkeit in diesen Stücken bestehet, so hat der Herr unbescheidener Weise die Befreyung von der bischöflichen Gerichtbarkeit einen Mißbrauch der Bettelorden geschmähet, denn er wird deren keinen einzigen finden, welcher in dergleichen Dingen seinem Bischofe nicht unterworfen ist; es erkläret ja doch Honorius selbst eben diese unentbehrliche Unterwerfung, da er im neunten Artikel saget, daß wenn der Bischof aus Bosheit solche Dinge ihnen nicht wollte ertheilen, sie aus päbstlicher Authorität zu jeglichem andern katholischen Bischöfe gehen können. Siehet der Herr, wie oft er sich selbst widersprochen habe?

Ferners verwundert er sich, warum der heilige Dominicus seine gehabte Erscheinung, in welcher er sich zum Predigtamt berufen

zu

zu seyn erkannte, dem Pabste nicht geof-
Pag. 83. fenbaret, welcher doch die Rechtmäßig-
keit dieser Sendung hätte untersuchen,
und bestättigen sollen; aber weil GOtt
selbst, wie der Herr schon oben bekennet,
mit einer berühmten begebenheit, und
Pag. 74. mit einem Wunderzeichen kund gethan hat,
zu welchem Amt dieser heilige Mann
berufen sey, solches auch dem Pabste schon
bekannt war, so war es nicht nothwendig,
eine neue Untersuchung anzustellen. Viel un-
gereimter aber ist, daß der Herr uns will
Glauben machen, daß seine Brüder selb-
sten, nachdem ihnen Dominicus den Be-
ruf zum Predigtamt angedeutet hat, sich
Pag. 84. gar nicht nach seinem Willen fügten.
Hat nicht der Herr vor ein paar Minuten
Pag. 76. gesagt, daß Dominicus solche Mithel-
fer verlangte, die er selbsten zum Pre-
digtamte unterrichten könnte, und daß
diese samt ihm miteinander dem
Pabst Innocentius ihr Vorhaben er-
Pag. 77. klärten, einen Orden aufzurichten, der
nichts anders thun sollte, als predigen.

Von Errichtung dieses Ordens schreitet
der Herr Verfasser auf dessen Wachsthum,
und saget mit einer außerordentlichen Gelas-
Pag. 85. senheit, daß er hier von den Ursachen
dieses so schnellen Wachsthumes nicht
reden will, gleich aber darauf meldet er,
doch

doch getraue ich mir zu behaupten, (nicht aber zu reden) daß sie in der Begierlichkeit, und der Ehrsucht des menschlichen Herzen stecken, es mag sich mit einer scheinbaren Demuth verhellen, wie es wolle. Da hat er aus der Redekunst die Figur Præteritionis gebraucht, eine Figur, dessen Mißbrauch zum höflichen Schmähen unvergleichlich tauglich ist, aber wie gefiel es meinem Herrn Gegner, wenn ich sagte, **ich will hier von den Ursachen seines hinterlistig herausgegebenen Werkes nichts reden, doch getraue ich mir zu behaupten, daß sie in dem Haß, Neid und Schmähsucht eines übelgeneigten Herzens stecken, es mag sich mit einer scheinbaren Hochachtung gegen die Mönche verhellen, wie es wolle.** Wer aus uns beeden hat die Ursachen, von welchen wir hier nichts reden wollen, klärer an Tag gegeben? aber nein, ich gieb dem Herrn zu, daß er wahrhaft gesaget habe, er wolle nichts reden von den Ursachen dieses so schnellen Wachsthumes dieses heiligen Orden, denn er auch kein Wort gesagt von den wahren Ursachen dieses Wachsthums; daß er aber auch die erdichtete sollte mit Stillschweigen umgehen, daß kann man von einem Manne nicht begehren, dessen Herz voll Gall stecket: weil aber aus Uebergang des Herzens der Mund

redet,

redet, so müßen wir von unserm Herrn Verfasser diese sanftmüthige Worte hören: die Dominicaner erwählten in dem Kapitel zu Bononien die freywillige Armuth, und Absagung der liegenden Güther, und gewissen Einkünften aus Eifersucht gegen die Franciscaner. Glaubt aber der Herr, daß er nach seinem Versprechen die Tugenden dieses heiligen Mannes nicht verkleinere, wenn er dessen Orden auf die Begierlichkeit, Ehr- und Eifersucht gegründet vorgiebt? wie falsch aber dieses Vorgeben sey, werde ich dem Herrn im nachfolgenden Kapitel zeigen, unterdessen bemerke ich nur, daß der Herr weit mehrer besorget war, alle Errichtungen der heiligen Ordensstände zu tadeln, als die Mißbräuche einiger liederlichen Geistlichen mit seiner Feder zu bestrafen; denn er schmähet über die Einrichtung derjenigen Klöster, so Reichthümer besitzen, und diese müssen bey ihm eine Quelle der abscheulichsten Unordnungen seyn. Da aber andere Orden in der freywilligen Armuth sind aufgerichtet worden, so ist nach seiner Art zu denken auch diese Absagung der Reichthümer ein sicheres Mittel sich überall einzuschleichen, sich nützlich, und nothwendig zu machen, und sich ein weit größeres Ansehen zu geben, als welches sie durch

Pag. 86. Reichthum, und Ehre hätten erlangen

kön-

können. Ich muß glauben, der Herr habe dieses in seinem üblesten Humor zusammen geschmieret, denn in solchen melancholischen Umständen ist derley Leuten nichts recht, man mag ihnen thun, was man will.

Endlich verfällt unser Herr Gegner auf diesen Gedanken, daß Dominicus keinen Pag. 86. **Mönchsorden errichtet habe, weil er von den alten Mönchen nichts hatte als das gemeinschaftliche Leben angenommen!** wie? besaßen denn die alten Mönche Reichthümer, und liegende Güther, hatten denn die alten Mönche nicht auch den Gehorsam ihren Obern, und die Keuschheit GOtt gelobet? haben die alte Mönche nicht auch Bußwerke, Fasten, und andere Strengheiten ausgeübet, welche auch der heilige Dominicus seinen Kindern vorgeschrieben hat; diese Dinge hat freylich Dominicus von den alten Mönchen angenommen, aber es giengen ihm und seinen Nachfolgern noch viele andere Stücke ab: was sind denn diese? keine andere, als **die Einsamkeit, die Versammlung des Geistes, und die Arbeit;** hingegen aber die **Lehrjünger des** Pag 87. **H. Dominicus tratten diesen neuen Orden an, nicht um Buße zu wirken, wie die Mönche in Egypten, sondern um sie zu predigen.** Wenn der Herr Verfasser die Kronik des heiligen Predigter-

ordens gelesen hätte, (g) so würde er von den ersten fünfzehen Lehrjüngern dieses heiligen Stifters ganz andere Meynung geschöpfet haben. Diese waren Männer, welche in Versammlung des Geistes nicht allein die Buße predigten, sondern an ihnen beständig ausübten, auch niemals die Einsamkeit verließen, als wenn sie der Gehorsam, und die Obligenheit ihres Berufes zum Seelenheil in die Welt hinausschickte. Noch mehr andere Lehrjünger, welche mit größtem Eifer in diesen heiligen Orden eingetretten sind, waren Männer von strengster Lebensart, deren sehr viele schon längstens in die Zahl der Heiligen sind eingetragen worden; kann der Herr in diesem eine Zubereitung, und Ausübung des Predigtamts finden, welche
Pag. 87. **weit unterschieden ist von demjenigen, zu welchem JEsus Christus seine Apostel ausgesandt hat?** Sie wurden auch in die ganze Welt verschicket, sie heilten die Kranken, einige erweckten auch die Todte, sie wurden von einer Stadt in die andere wegen dem Glauben vertrieben, litten mit Geduld, und Danksagung die Unbilden, und die Beschimpfung. Von dieser apostolischen Aus-

(g) Annales Ord. Prædicat. tom. 1. in Appendic. monument. fol. 362. Auct. Thoma Maria Mamachio, Polidoro, Badetto &c.

Ausübung des Predigtamtes kann er fast unzählbare Zeugnisse in obgedachten Jahrbüchern (h) aufgezeichnet finden. Gesetzt aber auch, diese heilige Männer hätten bey ihrem Predigtamt keine Wunderwerke gewirket, kann denn kein Prediger einen wahrhaften Beruf haben, wenn er nicht als wie die Apostel die Kranke heile, und die Todte erwecke? unterdessen aber bringe der Herr uns nur einen einzigen für, welcher bezeuget, daß **man bey Errichtung dieses neuen Predigtamts nicht auf die Heiligkeit, und Vortreflichkeit einer so vollkommenen Sendung dachte, daß man die Lust ein Prediger zu werden schon für den wahren Beruf ansah, daß man endlich glaubte ohne Prüfung der übernatürlichen Gaben, daß man die** Pag. 88. **Sendung schon dadurch erlanget hatte, wenn man das Ordensgelübd abgeleget hat**; bekenne der Herr denn, daß diese und noch andere abgeschmacke Beschimpfungen ihren Ursprung nur aus einem verwirrten Kopf, und gallsüchtigen Herzen geschöpfet haben. Bekenne er, daß er entweders aus Bosheit, oder Unwissenheit dahingeschrieben hat, daß es den Lehrjüngern des heiligen Dominicus gefehlet habe an **Wunderwerken, und daß sie keine Kenn**zei-

K 2

(h) pag. 199.

zeichen einer außerordentlichen Sendung vorweisen könnten.

Freylich ja waren sie keine Einsiedler von Egypten, und weil der Herr nicht weis, was er aus den ersten geistlichen Söhnen dieses heiligen Vaters machen muß, so will ich es ihm sagen; sie waren denn unter der Regel des heiligen Augustinus Mönche und regulirte Chorherren, weil ihr heiliger Ordensvater dieses Institut zu größerer Vollkommenheit erhoben, da er sich und die seinige zu der strengern Armuth der Bettelmönche verbunden hat; sie waren Mönche und Priester zugleich, derowegen übten sie als Mönche die Buße, und predigten sie zugleich als Priester; ob sich dieses zusammenreime, frage er den Gratianus, (i) der wird ihm seinen Zweifel auflösen, und sagen, daß einem Mönche, weil er Mönch ist, ein anders zustehe, ein anders auch, weil er ein Priester ist; als ein Mönch liegt ihm ob seine und anderer Sünden zu beweinen, weil er auch ein Priester ist, so ist sein Amt Lehren, und die Schaafe Christi Weiden. Wenn er dieses nicht verstehe, so höre er an die Worte des heiligen Thomas von Aquin, welcher noch klä-

(i) dist. 22. cap. mulier. & c. 16. q. 1. cap. Adjicimus.

klärer redet, und sagt: der Mönchstand giebt ihnen nicht die Gewalt zum Predigen, noch Beicht zu hören; dieses aber kann er thun, wenn er zum Priester geweihet ist, und dazu die gewöhnliche Gerichtsbarkeit entweders durch bischöfliche Verordnungen, oder durch ein Privilegium erhalten hat. (k)

Unerträglich aber ist jene Vermessenheit, mit welcher unser Gegner den heiligen Dominicus lästeret, den er bezüchtiget, daß er die grausame Art in der Inquisition zu verfahren nach solchen Regeln eingerichtet habe, die mit der allgemeinen Denkungsart jener Zeit übereinstimmten. Er rufet recht gottlos auf, wie sehr würde es dem Diego Bischofen zu Osma, den Lehrmeister dieses Ordensstifters verdrossen haben, wenn er gesehen hätte, wie sich sein Lehrjünger mit gräulichen Thaten besudelte. Wo bleibt aber der Beweis, daß Dominicus eine grausame Art eingeführt habe? wie liebreich, sanftmüthig, und mitleidig dieser heilige Mann auch gegen die Ketzer verfahren sey, findet man sehr viele Beyspiele in der Kronik dieses heiligen Ordens. (l) Die Regeln aber, nach welchen er die Inqui-

(k) 22. q. 187. Art. 1. (l) l. cit. pag. 189.

quisition eingerichtet hat, verfertigte Dominicus aus der ihm von dem Arnaldus päbstlichen Legaten ertheilten Gewalt, eben diese Regeln wurden vorgeschrieben in der Kirchenversammlung zu Toulouse, welche von dem päbstlichen Gesandten im Jahre 1228. mit Beyhülfe der herumliegenden Bischöfe ist gehalten worden. Geb sich der Herr Verfasser doch die Mühe, diese Regeln zu lesen, so wird er sehen, daß nicht Dominicus, auch nicht die Dominicaner ehrenverletzliche Bußen wider die Ketzer beordnet haben, er wird gleich in dem ersten Canon finden, daß diese Bischöfe befohlen haben, daß die Häuser, und Schlufwinkel der Ketzer sollten niedergerissen, und ihre Güther confisciret werden, diejenige aber, welche den Ketzern Aufenthalt geben, sollten als infame Leute declariret, und ihrer Landgüther beraubet seyn. Ebenfalls hat solche Regeln wider die Ketzer im Jahre 1235. der Kirchenrath zu Narbonna vorgeschrieben, und zu dieser Versammlung sind drey Erzbischöfe von verschiedenen Provinzen berufen worden, als nämlich Petrus Amelius von Narbonna, Johannes von Arles, und Raymundus von Aix. Wenn der Herr Verfasser diese zwo Kirchenversammlungen hätte eingesehen, so würde er gewis nicht geschrieben haben, daß Dominicus die grausame Art bey der Inquisition zu verfahren nach

sol-

solchen Regeln eingerichtet habe, die mit der allgemeinen Denkensart jener Zeit übereinstimmeten, er würde vielmehr überzeuget worden seyn, daß die Regeln zwar mit der Strenge der ersten Kirchenzucht übereinstimmen, doch aber keine grausame Art, oder gräuliche Thaten in sich enthalten: so bezüchtiget er denn den heiligen Dominicus mit allem Unfug einer Grausamkeit, ja vielmehr lieset man, daß er den Raymundus von Grossi, nachdem dieser wegen seinem halsstärrigen Urtheil von dem weltlichen Gericht zum Scheitterhaufen verdammet war, von seiner Strafe gänzlich erlediget habe. (m) Es ist überflüßig, daß ich mit mehreren diese gottlose Beschimpfung einer Falschheit überzeuge, weil dergleichen ehrenverletzliche Lügen nur allein mit der allgemeinen Denkensart der gottlosesten Ketzer übereinstimmet, nach deren Beyspiel der Pag. 89. Herr Gegner auch, ohne Zweifel aus Hochachtung für die Lehrjünger des heiligen Dominicus, diese Worte hingeschrieben hat: **Sie warfen die Unglaubige auf den Scheiterhaufen, und opferten GOtt, dem Vater der Menschheit, die rauchende Asche jener Unglückseligen, welche sie ihres Irrthums zu überzeugen, nicht geschickt genug waren.** O wie würde

(m) Annales F. F. Prædic. pag. 201.

dieser Herr in den Haaren kratzen, wenn er mit einem glaubwürdigen Zeugen nur einen einzigen solchen Unglückseligen hervorzeigen müßte, welchen diese Lehrjünger aus ihrer Ungeschicklichkeit seines Irrthums nicht überweisen könnten, und derowegen seine Asche GOtt aufopferten; zeige uns der Herr nur einen einzigen, welchen obgedachte Lehrjünger auf den Scheitterhaufen geworfen haben, ich aber will ihn überweisen, daß die Form dieses Ketzergerichts schon von seinem ersten Anfange nur in dem bestunde, daß diejenige, welche einer Ketzerey bezüchtiget wurden, von der weltlichen Obrigkeit gefangen, von den Geistlichen aber anfangs eines bessern belehret, und ihres Fehlers überwiesen werden müßten; geschah dieses nicht, so wurden sie losgesprochen. Blieben aber diese Unglückselige hartnäckig in ihrem Irrthume verstocket, so wurden sie von den Geistlichen als Ketzer erkläret, und dem weltlichen Gerichte überlassen, von welchem alsdann, nicht aber von den Lehrjüngern, sie mit gebührenden Strafen, ja auch mit dem Scheitterhaufen gestrafet wurden. (n) Wenn dem Herrn scheinet eine gräuliche That zu seyn,

---

(n) Ita Judicia ab Inquisitoribus exerceri consuevit, ut qui essent ab eis hæreseos crimine damnati, judicio sæculari relinquerentur, animadversione digna puniendi. loc. cit. pag. 202.

seyn, daß die Lehrjünger des heiligen Dominicus diese verstockte Ketzer dem weltlichen Gerichte, und der Feuerstrafe überlassen haben, so muß er auch den heiligen Paulus einer solchen gräulichen That bezüchtigen, weil dieser, auch wegen geringern Sünden, beschlossen hat, dergleichen Leute so gar dem Teufel zu übergeben. (a)

Anmerkungen

über das VI. Kapitel, von dem H. Franciscus.

Nachdem unser Geschichtschreiber durch etliche Bläter den heiligen Dominicus, seinen Orden, und Lehrjünger mit recht christlicher Sanftmuth durchgelassen, rufet er auch den heiligen Franciscus auf seine Folter, welchen er zuvor zwar einen Diener GOttes nennet, doch bezeuget, daß er ganz anders, als Dominicus sey beschaffen gewesen. Er lobet ihn ungemein wegen Pag. 90. seinem mitleidigen Herzen gegen die Arme, gleich aber im nämlichen Blat fängt er schon an ihn zu schmähen, weil ihn auch die verderbte Zeiten, in welchen er lebte, und die vermeynte Unmöglichkeit in der Welt selig zu werden, allein bewogen

(a) 1. Cor. 5. 5. ad Tim. II. c. 1. ℣. 20.

gen hat sich der Buße zu widmen. Er wird haben sagen wollen, sich dem Klosterleben zu widmen, denn nach seiner Lehre thaten die Mönche in diesen verderbten Zeiten nur die Buß predigen, nicht aber auch wirken, wie die Mönche in Egypten, und man kann sich ja nicht einbilden, daß Franciscus solte geglaubet haben unmöglich zu seyn durch die Buße in der Welt selig zu werden; allein dieser Fehler ist leicht zu verzeihen, denn nachdem das Absehen dieses Herrn Verfassers dahin gerichtet ist, daß er zeige, was maßen die heilige Ordensstifter nur aus falschen und irrigen Meynungen, Vorurtheilen, eingebildeten Erscheinungen oder gar aus Unwissenheit zu Errichtung ihrer neuen Orden seyen verleitet worden, ware nothwendig, daß er voraussetzte, auch der heilige Franciscus sey zu dem Klosterleben allein bewogen worden aus vermeynter Unmöglichkeit, in der Welt selig zu werden. Damit aber der Leser desto eher auf den Gedanken verfalle, daß so gar auch der heilige Franciscus nicht aus göttlichem Antriebe, sondern nur aus Irrwahn das Klosterleben ergriffen, und seinen Orden mit Beyhülfe falscher Erscheinungen, und Betrug errichtet habe, so hat er sich gar nicht gescheuet ohne Umschweif zu schreiben, daß Franciscus diesen Orden aus gött-
Pag. 122. licher Eingebung seiner Meynung nach er-

errichtet habe. Zu diesem Ende erzehlet er an einem andern Orte recht auferbäulich von diesem Heiligen, daß er seine Brüder von der Milderung der Regel abgeschrecket, weil er ihnen fürgestellet, daß er diese Lebensart von GOtt erlernet habe; über diese Vorstellung Francisci machet der Herr Gegner diese sinnreiche Anmerkung: **er wagte eines von denjenigen Meisterstücken, welche jederzeit alle Unternehmungen, die blos von dem Glauben der Menschen abhangen, zu erwünschtem Erfolge gebracht haben.** Heißt das nicht die Tugenden, und den Ruhm eines so großen Heiligen verkleinern, und den von GOtt sonderbar berufenen heiligen Mann bezüchtigen, daß er mit Betrug, Lügen, und Erzehlungen falscher Offenbarungen seinen Orden aufgerichtet habe: Ja diese Unbild getrauet sich unser Geschichtschreiber offentlich dem heiligen Franciscus anzuthun, da er über die Anrede, welche dieser Ordensstifter zu dem Cardinal Hugolinus gehalten, also zu schließen sich vermessen hat: **Nun war kein Mittel mehr übrig, entweder mußte man glauben, daß dieses, was Franciscus eben itzt im Namen GOttes gesagt hat, wahrhaftig wäre; oder man müßte bekennen, daß sich der Orden auf ein menschliches, folglich auf ein baufälliges Werk gründe**

Pag. 123.

Pag. 125.

de

dete. Weil aber zu Beförderung der Verachtung der Mönche höchst dienlich ist, wenn man die heilige Ordensstifter verächtlich machet, und die Errichtungen ihrer Orden als eine auf Betrug, und eitel menschliche Erfindungen gegründet vorgiebt, so waren zu itzigen Zeiten dergleichen Ausdrücke sehr gelegentlich angebracht.

Ich hoffe doch von vernünftigen Leuten, daß sie allen Geschichtschreibern, welche zu Zeiten des heiligen Franciscus gelebet, mehr Glauben beyfügen werden, als solchen neu erweckten Markschreyeren, welche um das Volk an sich zu ziehen, und ihre Waaren desto eher zu verkaufen, einen artig nach der neuen Mode gekleideten Affen mit sich auf die Schaubühne nehmen. Diejenige aber, welche ohne Vorurtheil, Haß oder Neid der Wahrheit allein nachzuforschen verlangen, suchen vor andern solche Zeugen, welche dasjenige, was sie erzehlen, entweders selbsten gesehen, oder von andern glaubwürdigen Männern, die solches gesehen, oder gehöret haben, auch wegen ihrer Fromm- und Aufrichtigkeit, weder zu betrügen verlangten, noch auch wegen ihrer Behutsamkeit und Wissenschaft haben leichtlich können betrogen werden; es ist auch deren Zeugniß fast unläugbar, wenn eine solche Geschichte von keinem derjenigen, welche nächst bey

solchen Zeiten gelebet haben, widersprochen wird, sondern alle eben dieses mit gemeinem Beyfalle bekräftigen. Nun aber stimmen alle Geschichtschreiber, und mit ihnen absonderlich der heilige Bonaventura in diesem überein, daß Franciscus schon in der Welt fromm und bußfertig gelebet habe, hernach aber zu apostolischer, und evangelischer Vollkommenheit sey veranlasset worden, nicht durch eine eingebildete Unmöglichkeit in der Welt selig zu werden, nicht durch die verderbte Zeiten, sondern durch die Worte Christi selbsten, welcher sagt: **willst du vollkommen seyn, so gehe, und verkaufe alles, und wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbsten.**

Von der Wahrheit dieses Berufs sind so unumstößliche Zeugenschaften vorhanden, daß der Herr Gegner selbst solches nicht gänzlich und offenbar zu laugnen sich getraute; damit er aber doch dem Leser und dem gemeinen Volke die Hochschätzung benehmen könnte, welche sie bisher von der Heiligkeit dieses heiligen Ordensstifters und seines Ordens hatten, so erzehlet er die Sachen mit solchen Umständen, Beysatz und Anmerkungen, welche, wenn sie eben so wahrhaft als betrüglich wären, billig dem Leser ganz widrige Gesinnungen einflößen könnten; denn nachdem er den Anfang der wahren Bekeh-

rung

rung Francisci erzehlet, füget er alsobald diese Worte hinzu: bishero **schien es,**
Pag. 93. **als ob er nichts; anders als ein bußfertiges, schlechtes, und verächtliches Leben führen wollte; aber aus einem innerlichen Antrieb, welchen er für göttlich hielt,** gieng er nach Assise
Pag. 94. zurück, abermal sagt er: **alsdann schien er mit neuem Eifer begeistert zu seyn.** Noch klärer warnet er gleichsam seinen Leser, daß er den von Franciscus angenommenen Lebenswandel nicht zu viel trauen sollte, denn bishero **schien** es nur, **als wollte er ein so bußfertiges Leben führen, er verspürte zwar einen innerlichen Antrieb,** und vermeynte nun, **er wäre von GOtt.** O wie fein, künstlich, und hinterlistig bahnet er sich den Weg, auf daß er nach untergrabenem Fundament bald das ganze Klostergebäude des heiligen Franciscus mit freyen Schmähungen umstossen könnte. Zuvor aber mußte er nothwendig dem Leser vor Augen stellen, daß dessen erster Urheber dieses Gebäudes nur auf seine eigene Einfältigkeit, und einer unerlaubten Versuchung GOttes gegründet habe; de-
Pag. 95. rowegen erzehlet er von Francisco folgendes: **der heilige Mann wollte wegen seines Berufs sicher seyn, und brauchte dreymal das Loos der Heiligen . . . dieses**

Loos

Loos wurde bey vielen Gelegenheiten gebrauchet, und Franciscus war so einfältig, daß er hierauf **vollkommenes Vertrauen** setzte, und durch diese Handlung, obschon sie **in sich selbst unerlaubt ist**, den **Willen GOttes zu erforschen glaubte.** Hier hat unser Gegner gewis auch eines von jenen Meisterstücken gewaget, welche jederzeit alle Unternehmungen, die blos zu Verführung des gemeinen Volkes gerichtet sind, zu erwünschtem Erfolge gebracht haben; denn damit man nicht gleich bey dem ersten Anblicke an seiner Bosheit ein Abscheu hätte, und sein Buch als eine gottlose Schmähschrift aus den Händen werfe, nennet er diese Handlung **ein Loos der Heiligen**, er hat aber dieses Pillulein so dinn mit Gold überzogen, daß alsobald die Galle hervorblickte, da er eben dieses Loos eine **in sich selbsten unerlaubte** Sache nennet. Freylich ja wurde mancher unstudirter Mann, oder einfältiges Weiblein von der Heiligkeit Francisci, und seines Ordens zu zweifeln anfangen, wenn sie hören sollten, daß Franciscus ein Planetenleser gewesen sey, auf dergleichen Bossen sein **vollkommenes Vertrauen** gesetzt, und unerlaubte Sachen getrieben habe; aber nein, sagt der heilige Augustinus, (b) fürchtet euch

(b) *Audito nomine sortium, non debemus sor-*

euch nicht, liebe Leute, laßt euch nicht verführen von dergleichen Heiligenschändern, wenn ihr das Wort **Loos** höret, müßet ihr nicht gleich auf abergläubische Planetenleser gedenken, denn das Loos ist keine unerlaubte Sache, sondern es ist ein Ding, welches in einem menschlichen Zweifel den göttlichen Willen andeutet, denn auch die heilige Apostel haben sich dieses Looses gebrauchet, und wird unter den Loosen die Gnade GOttes verstanden, weil die Erwählung nicht in dem Loose, sondern in dem Willen GOttes beruhet. Sehet denn, wie der heilige Franciscus nicht auf das Loos, sondern auf die Gnade, und den Willen GOttes sein vollkommenes Vertrauen gesetzet, und aus diesen auch die Sicherheit seines Berufs erhalten habe. Ist dieses ein in sich selbst unerlaubtes Ding? nein, sagt der heilige Thomas von Aquin, (c) wenn die Anzeige des Looses aus einer gottseligen Ursache, und heiligen Nothwendigkeit erwartet wird, so ist ein solches Looß in sich selbst nicht böß.

Nichts

---

tilegos quærere; sors enim non aliquid mali est, sed res est in dubitatione humana divinam indicans voluntatem; nam & sortes miserant Apostoli. . . . . sortis nomine appellatur gratia Dei, quia in sorte non est electio, sed voluntas Dei. in Psal. 30. (c) 22. q. 95. art. 8.

Nichts desto weniger dünkte dem Herrn Glossator diese Verleumdung so gut angebracht zu seyn, daß er sich auch gewürdiget, folgende recht doctormäßige Anmerkung beyzusetzen, der Gebrauch der Loose, durch **welche man in verborgenen Dingen den Willen GOttes entdecken will, kömmt vom Heidenthume, und wird c. 1. C. 26. q. 1. verbotten.** Pag. 96. Das mag mir wohl ein recht gelehrter Kopf seyn, der auch einen Text aus dem geistlichen Recht so geschickt citiren kann! man könnte ihn aber zuvor erstens wohl fragen, ob das Loos der Heiligen, dessen sich die Apostel gebraucht, auch von dem Heidenthume herkomme, und verbotten sey? zweytens, ob er das Kapitel, welches er citiret, wohl auch gelesen habe? hat er es gelesen, wie kann er denn so keck hinschreiben, daß der Gebrauch des Looses in solchen sey verbotten worden, da doch in selbigen nur der Namen einer Weissagung, oder Antwort der Götter beschrieben wird, (d) eine Sache definiren, ist ja nicht eben so viel, als verbiethen, und redet ja dieses Kapitel nicht von einem solchen Loose, dessen

L sich

(d) Sortilegi sunt, qui sub nomine fictæ Religionis, per quasdam, quas Sanctorum sortes vocant, divinationis scientiam profitentur, aut quarumcunque scripturarum inspectione, futura promittunt.

sich der heilige Franciscus gebraucht hat, sondern beschreibet jenes Loos, durch welches einige unter **dem Namen einer falschen Religion** zukünftige Dinge andern versprechen. Warum hat er sich aber nicht getrauet aus der zweyten Quästion das erste Kapitel zu citiren? er hätte nämlich seinen Verfasser selbsten zu Schanden machen müßen, weil in selbigen ausdrücklich aus dem heiligen Augustinus gemeldet wird, **das Loos ist kein übles**, oder **unerlaubtes Ding**, (e) **in dessen Gebrauch**, sagt Gratianus, **von sich selbsten nichts übles ist, es wird nur den Glaubigen verbotten, damit sie nicht unter dem Schein der Wahrsagung zu dem Götzendienst wiederum verleitet werden, wenn man**, lehret der heilige Thomas von Aquin, (f) **die Anzeige des Looses von den Teufeln erwartet, so ist dieser Gebrauch unerlaubt, und dergleichen Loose sind in den Kirchengesätzen verbotten.** Itzt weis der Herr, was für eine Gattung des Looses in dem Kirchenrechte verbotten sey.

Ich kehre wiederum zu dem Verfasser selbsten, und kann mich nicht genug verwundern, daß er auch so gar **bey dem Pre**digt-

(e) c. 1. C. 26. q. 2. (f) loc. cit.

digtamte des heiligen Franciscus und seiner Kameraden keine übernatürliche Gaben gefunden habe. Kennet er aber diese Kameraden? so weis er ja auch, daß unter diesen gezehlet werden der gottselige Bernardus, und Sylvester, wie auch der heilige Egydius, Bonaventura, und bald hernach der heilige Antonius von Padua; hat er niemal was gehöret, oder gelesen von den erstaunlichen Wunderzeichen dieser heiligen Männer? waren in ihnen keine übernatürliche Gaben, die wunderbarliche Bekehrung so vieler tausend Sünder? hat er nicht selbsten bekennet, daß die Art die Apöstel zum Predigtamte auszusenden, gewesen sey folgende: **Wenn man euch in einer Stadt übel begegnet, und das Werk, welches ihr verkündiget, verachtet, so putzet den Staub von euren Schuhen, und prediget anderstwo, leidet mit Geduld, und Danksagung die Unbilden, und die Beschimpfungen.** Pag. 81. Nun denn, saget er nicht selbst, daß diese Kameraden des heiligen Franciscus von **einigen genannt wurden Landstreicher, und Müßiggänger, warfen mit Kott, und Steinen auf sie, und zupften sie bey ihrer Kappe: sie aber lobten hierfür den Himmel.** Pag. 97. Lieber Kamerad! dergleichen Männer verdienen Apostel, nicht aber auf spöttische Art Kameraden genen-

net zu werden; diejenige aber, welche diese Mönche schimpfen, Landstreicher, und Mißiggänger ꝛc. ꝛc. schelten, gehören zu jenen Kameraden, welche man ausgelassene Gassenbuben nennet. Eben so spöttlich begegnet der Verfasser abermal dem heiligen Franciscus selbst, und verlachet seinen Beruf zu dem klösterlichen Stande, als eine eitle Einbildung; lasset uns denn seine geistreiche Worte hören: **Franciscus gab also dem Bernard eine Kutte, und vermeynte dadurch den Befehl des Himmels zu vollziehen,**
Pag. 96, 97. **nun fiel ihm ein, daß er zu Errichtung eines Ordens berufen wär, der sich in der ganzen Welt ausbreiten sollte, und daß er eine Regel schreiben mußte.** Bezüchtiget er nicht durch diese Lästerworte diesen großen Heiligen, daß er zu Errichtung seines Ordens wahrhaftig von GOtt nicht sey berufen worden, sondern daß er es sich nur habe also einfallen lassen, wie z. E. einem Bauren einfallen möchte eine Stadt zu erbauen? so waren denn falsch alle Eingebungen und Einsprechungen, durch welche dieser heilige Ordensstifter zu seiner Unternehmung ist bewogen worden, und welche er selbst theils bekannte, theils der heilige Bonaventura von ihm bezeugte; waren folgsam alle Ermahnungen, und Wunderzeichen, durch welche GOtt selbst zu Erfüllung dieses großen Werkes mitwirkte, blose

Ein=

Einfälle von einer starken Einbildung: noch ungereimter redet er von der Regel dieses Heiligen, da er eines Theils behauptet, daß Franciscus zu Errichtung seiner Regel das Evangelium **ganz allein** zum Grunde machte, andern Theils aber gleich beyfüget: er setzte einige Gebothe, und strenge Bußwerke bey, welche man in jenen Zeiten für verdienstlich hielt. Nun frage ich, gründeten sich diese Gebotte, und Bußwerke auf das Evangelium, oder nicht? ist dem also, wie kann er denn sagen, daß man nur in jenen Zeiten solche Bußwerke für verdienstlich hielt? das Evangelium Christi ist ja zu allen Zeiten der Grund gewesen der Buß, und andern verdienstlichen Werken: es hat ja erst vor ein paar Jahrhundert das Evangelium des Luthers angefangen zu lehren, daß die Bußwerke nicht verdienstlich sind; gründeten sich aber diese Bußwerke nicht auf das Evangelium, so hat er sich ja selbst widersprochen, da sagt, daß Franciscus zu seiner Regel ganz allein das Evangelium zum Grunde nahm. Pag. 98.

Es wurde auch diese Regel von Innocentius dem Pabste bestättiget, über welche Bestättigung der Verfasser nichts zu schmähen fand, derohalben rufet er zu Hülf seinen vermeynten Herrn von Fleu-

Fleury, welcher in der achten Rede §. 8. folgendes beysetzet: **Ich halte dafür, es wäre für die Kirche weit besser gewesen, wenn die Päbste, ohne diesen fremden Haufen zu Hülfe zu nehmen, die alte Kirchenzucht, wie sie in den ersten vier Jahrhunderten war, wieder herzustellen getrachtet hätten, und wenn es, wie vor Zeiten, nur zween Stände gegeben hätte, nämlich die Priester, damit sie das Volk lehreten, und die Mönche, welche von der Welt abgesöndert der Arbeit, und dem Gebethe ganz allein sich widmen sollten.** Ich frage aber, ob diese Meynung des Fleury, und seines Copisten vernünftiger sey, als diejenige Kirchenzucht, welche von den ersten vier Jahrhunderten her bis auf itzige Zeit von der ganzen Kirche ist beybehalten worden? ich frage, warum doch unter diesem so langen Zeitlauf so viele heilige Päbste, allgemeine Kirchenversammlungen, Bischöfe, Kirchenlehrer, ja die ganze Kirche, die gemildere Kirchenzucht, und geänderte Klosterzucht guthgeheißen, niemal verworfen, noch auch die alte wiederum in Schwang gebracht haben? warum aber betreiben in unsern letztern Zeiten so heftig den Eifer zu der alten Kirchenzucht nur allein neu erstandene Ketzer, Freydenker, und Leute, welche die Kirchenhistorie

zu ihrem üblen Absehen mißbrauchen, und ich will nicht sagen, die alte, sondern gar keine Kirchenzucht in ihnen selbsten erfüllen? Ich möchte auch wohl wissen, ob beyde Herren gut dafür stehen können, daß wenn die alte Kirchen- und Klosterzucht wäre beybehalten, oder wenn sie vormals wiederum wäre hergestellt worden, weniger Ungebühren, und Mißbräuche in der Religion, und in dem weltlichen Staate enstanden wären.

Ich habe mich hier in etwas länger aufgehalten, allein dazu hat mich mein Gegner veranlasset, weil er ungereimter Weise die Kirchen- mit der Klosterzucht, nach seinem Brauch, vermenget hat, eben so geschickt schließet er auch, daß man einen so dunklen Begriff von der ächten alten Kirchenzucht hatte, daß man sich ihrer nicht mehr erinnern könnte, weil man glaubte, daß Leute, welche dem Eigenthume absagten, und sich zu einem strengen Leben verbanden, tauglich wären, die christliche Liebe, und Einfalt wieder einzuführen. Gesetzt aber, man hätte im vierzehenden Jahrhundert annoch einen klaren Begriff von der ächten Kirchenzucht gehabt, hätte man unrecht geglaubt, daß die freywillige Armuth, und Strenge des Lebens tauglich wären, die

Pag. 99. 100.

christliche Liebe, und Einfalt wieder einzuführen, und die Fehler der ordentlichen Seelenhütern, die dortmals meistentheils nachläßig, und verderbt waren, zu ersetzen? sieht der Herr, daß seine Klagen nichts, als leere Worte sind; weiters frage ich, ob er einen klaren Begriff der ächten alten Kirchenzucht habe, oder nicht? hat er keinen, was will er denn solchen andern lehren, da er selbst in der Dunkle sitzet, hat er einen solchen klaren Begriff, so muß er ihn ohne Zweifel aus den alten Geschichten von der ersten Kirche erlernet haben; wenn nun dem also ist, so kann unmöglich seyn, daß man zu selbigen Zeiten einen dunklen Begriff von der ächten alten Kirchenzucht gehabt habe, denn zu allen Zeiten suchte man hervor die alte Scribenten, welche von einem Jahrhundert zu dem andern die alte Gesätze, und Gewohnheiten aufzeichneten, auch die Päbste in ihren Briefen, die Väter in ihren Kirchenversammlungen, die Bischöfe, und Lehrer in ihren Büchern hatten sich in vorfallenden Zweifeln auf die alten Rathschlüsse, und Gewohnheiten berufen, welches sie ja nicht thun hätten können, wenn sie einen so dunkeln Begriff von der alten Kirchenzucht gehabt hätten; sind sie aber dennoch in einigen Stücken von solcher abgewichen, so kann man von so vielen Heiligen, und

gelehr=

gelehrten Männern nicht anders muthmaßen, als daß sie nach veränderter Zeit und Umstände einige Punkten der alten Kirchenzucht ändern oder verbessern müßten, weil solche zu selbiger Zeit nicht mehr anständig, nutzbar, und üblich waren. Lese man von den Bußgesätzen einen Johannes Morinus (g) und ein Francolinus (h), und sehe man, ob diese Strengheit nutzbar könne wiederum eingeführet werden bey itzigen, und auch vorigen Zeiten, allwo die Welt aller Orten angestecket ist mit Leuten, welche zwar immerdar von der ächten alten Kirchenzucht reden, aber einen recht dunkeln Begriff haben sogar auch von den wesentlichen des Glaubens, und der itzigen Kirchenzucht. Gescheider von dieser Sache hat gedacht Gerson, da er gesagt, **bey verändertem Stande der Kirchen hat auch die Kirchenzucht müßen verändert, und gemilderet werden.**

Ich will aber doch auf eine Zeit meinem Gegner zugeben, daß man zu selbiger Zeit nur einen dunkeln Begriff von der ächten alten Kirchenzucht gehabt habe; nun frage ich, was hätte man thun sollen bey Errichtung des Ordens des heiligen Franciscus, wenn man einen klaren Begriff von der ächten alten Kirchenzucht gehabt hätte? er giebt

 uns

(g) l. 4. c. 17. l. 6. 5. de Administrat. Sacram. Pœnit. (h) l. 1. & 2. de disciplina Pœnitentiæ.

uns diese Antwort, man hätte ihr Predigtamt der Aufsicht der Bischöfe unterwerfen sollen, wie es sich in der Ordnung gebühret hätte, und man hätte sie nicht sollen von ihrer Gerichtbarkeit befreyen. Risum teneatis amici, wie, so bestehet nur in diesen zween Puncten die ächte alte Kirchenzucht? so hat zu selbiger Zeit bis auf die Ankunft unsers Herrn Verfassers kein Mensch von diesen Dingen einen klaren Begriff gehabt? hat doch Franciscus selbsten, den er einen einfältigen nennet, dennoch von dieser einen guten Begriff gehabt, da er in dem neunten Kapitel seiner Regel befiehlt, daß seine Brüder in dem Bisthume eines Bischofs nicht predigen sollten, wenn er es ihnen verbiethet; in seinem letzten Willen aber sagt er diese merkwürdige Worte, wenn ich so weis wäre als Salomon, und fänd auf den Pfarreyen einige unwissende Priester, so wollte ich doch wider ihren Willen nicht predigen. Er hat ja auch zu Immola, wie Bonaventura von (i) ihm bezeuget, sich dem Bischofe unterworfen, und um Erlaubniß zu predigen angehalten, da es ihm aber dieser das zweytemal abgeschlagen, der heilige Mann aber wiederum angehalten, und gesagt, wenn der

(i) in vita S. Francisci.

der Vater den Sohn zu einer Thüre hinausjaget, so muß er ja zu der andern wieder hineingehen; auf dieses wurde der Bischof erweichet, und sagte zu ihm, **du und deine Brüder habt künftighin freye Erlaubniß in meinem Bisthume zu predigen, denn das hat die heilige Demuth verdienet:** sehe man, was klaren Begriff dieser einfältige Heilige von dem ersten Punkten der ächten alten Kirchenzucht müße gehabt haben. Den anderten aber anbelangend wegen der Befreyung von der bischöflichen Gerichtbarkeit, so hat man freylich niemal eingesehen, **daß aus dieser**, wie unser Gegner vorgiebt, **andere weit größere und gefährlichere Mißbräuche entstehen sollten, als diejenige waren, denen man durch Errichtung dieser Orden abhelfen wollte.** Pag. 100. Man möchte schier glauben, daß der Vorrath, welchen der Verfasser zu seiner Schmähschrift zusammen geraffet, schon gänzlich erschöpfet wär, weil er immerdar mit der alten Leyer hervortritt; ich muß ihn doch zuvor fragen, ob diese Befreyung aus ihrer Natur, oder nur aus dessen Mißbrauch dergleichen gefährliche Unordnungen verursache? Das erstere kann er nicht behaupten, ohne daß er alle Päbste und Kirchenversammlungen, welche diese Befreyung verliehen, und bestättiget haben, verdamme, ferners auch ist die Befreyung

von

von der bischöflichen Gerichtbarkeit in sich selbsten eben so wenig wider die Kirchenzucht, und wider das Kirchenrecht, als die Befreyung von der bürgerlichen Gerichtbarkeit aus ihrer Natur entgegen gesetzet ist dem Rechte eines Stadtmagistrats; wenn denn der Landesfürst einigen aus seinen Unterthanen, z. E. weltlichen Doctoren, Advocaten, ja auch Bürgern, oder andern, welche privilegirte Personen genennet werden, obschon diese sehr weit entfernet seyen von ihren Landsfürsten, dennoch eine Befreyung von der bürgerlichen Gerichtbarkeit verleihen kann, weil der Landsfürst über den Stadtmagistrat noch eine höhere Gewalt hat, warum sollte denn das höchste Kirchenhaupt in geistlichen Sachen, und gegen geistliche Personen einige aus ihnen von der bischöflichen Jurisdiction in einigen Punkten nicht befreyen, und ihnen solche, obschon sie von ihm weit entfernet seyen, unmittelbar unterwerfen können? so ist denn diese Befreyung in ihr selbst nicht böß und unerlaubt, und sie bringet auch aus ihrer Natur nicht hervor diese gefährliche Unordnungen, sonst müßte er entweder sagen, daß nicht nur allein die Bettelmönche, sondern fast alle andere Ordensstände mit diesen Unordnungen erfüllet seyen, oder daß alle Orden und Klöster, die dem Bischofe unmittelbar unterworfen sind, eben aus dieser Ursache von allen

len Unordnungen und Mißbräuchen befreyet seyen: daß aber beydes grundfalsch ist, bezeuget die tägliche Erfahrung; so bleibt denn nichts übrig, als daß er sage, daß dieses Uebel durch den Mißbrauch dieser Befreyung könne verursachet werden. Aber was folget aus diesem? muß wegen dieser Ursache willen auch der Landsfürst die Befreyung von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit aufheben? kann der Herr vielleicht alle Mißbräuche verbessern, welche auch aus jenen Dingen, so in sich selbsten gut sind, bey jedem Amte, und Stande einschleichen? wer hat ihm diese Sorge aufgetragen, von wem ist er dazu bestellet worden? wo zeiget er jene Kennzeichen eines so außerordentlichen Gewalt? was ihn aber nicht brennet, daß blase er auch nicht, sonst verbrennet er ihm die Nase: den Mißbräuchen, welche sowohl in dem Predigtamte als in dieser Befreyung können einschleichen, hat vor ihm schon längstens Vorsehung gethan der allgemeine Kirchenrath zu Trient.

Viel weniger wird er darthun können, daß diese Befreyung der bischöflichen Würde, Ansehen, und Gerichtsbarkeit einen Nachtheil verursache, denn wenn er von dieser einen ächten Begriff hat, so wird er ja wissen, daß diese Befreyung bey den Bettelmönchen nicht so sehr in dem bestehe, daß

sie

sie dem Bischofe in denjenigtn Dingen, was die Seelsorge über die Schäflein eines solchen Bischofs anbelanget, nicht unterworfen seyen, denn in diesem Stücke haben die Bettelmönche von dem Pabste unmittelbar nichts als eine beschränkte Gerichtbarkeit, und sind dennoch ihrem rechtmäßigen Bischofe in dem Gebrauch dieser Gerichtbarkeit unterworfen, sie können sich auch keineswegs dieser ihnen von den Päbsten gegebenen Gewalt ohne vorhergehendem Examen, und Approbation gebrauchen. Wie kann eine solche eingeschränkte Jurisdiction, dessen Gebrauch erst von dem Gutdünken des Bischofs abhanget, der bischöflichen Gerichtbarkeit nachtheilig seyn? das Hauptwesen aber dieser Befreyung bey den Mönchen bewirkt sich am meisten auf die Oeconomiam monasticam, oder klösterliche Haushaltung, Leitung der Ordensmönche, und Verwaltung des Zeitlichen in den Klöstern. Es sind zwar die Bettelmönche in diesem dem Bischofe nicht unterworfen, sondern sie haben ihre unmittelbare Obrigkeiten. Nun aber kann ja der Bischof durch sich selbsten nicht beständig die Haushaltung des Klosters führen, Befehl ertheilen, die Rechnungen einsehen, die Fehler der Mönche bestrafen, und dergleichen mehrere Dinge verrichten, so kann er folgsam nur zu Zeiten durch die seinige diese Gewalt seiner Ge-

richt-

richtbarkeit ausüben; was großen Nachtheil bringet es der bischöflichen Gerichtbarkeit, wenn der Bischof ohne Sorge und Gewissen siehet, daß alle diese Dinge gleichförmig von den unmittelbaren Obrigkeiten der Mönche mit größerm Frieden und Nutzen in das Werk gesetzet werden, hingegen aber er bey nicht hinlänglicher Authorität dieser Obern, oder bey sich ereigneten offenbaren Nachläßigkeiten obbenannter Obrigkeiten, auch vorfallenden großen Gebrechen oder Unordnungen entweders auf Ansuchung der Mönche selbsten, oder aus päbstlicher Commißion, vorzubeugen Macht habe. Es scheinet denn, daß die Befreyung, welche den Bettelmönchen ist vergünstiget worden, keineswegs der bischöflichen Gerichtbarkeit einen Nachtheil verursache, ja vielmehr einen Bischofen von sehr vielen Sorgen, Verdrüßlichkeiten, und fast unzählbaren Bemühungen befreye, denen diejenige ausgesetzet sind, welche unmittelbar die Verwaltung eines Klosters oder Provinz sowohl in geistlichen als zeitlichen Dingen auf sich zu nehmen gehalten sind, und die schwere Bürde täglich hart empfinden, obschon solche ihnen auf gewisse Art verringeret wird, weil sie denjenigen zu gebiethen haben, mit welchen sie einerley Habits, und Profeßion sind, folgsam bessere Kuntschaft, und Erfahrniß haben, sowohl von den Obliegenheiten ihres Instituts, als auch von

der

der Beschaffenheit der Klöster, und ihrer Mitbrüder, aus welcher Ursache auch die Kirchenversammlung zu Vienne in Frankreich befohlen hat, daß zu Regierung einer Abtey oder eines Klosters hinführo so gar kein fremder Abt oder Vorsteher sollte erwählet werden, welcher *disparis Professionis vel habitus* von denjenigen, denen er zu gebiethen hat, in der Ordensregel und Kleidung unterschieden ist.

Pag. 103. Nunmehro führet uns der Verfasser nach Assis, und bekennet frey von dem heiligen Franciscus und seinen Lehrjüngern, daß durch sie der Eifer der Lehrjünger des heiligen Antonius wiederum erwecket worden zu seyn schien, und einerley Armuth, Trieb zur Einsamkeit, unschuldiges und unverstelltes Wesen bey ihnen bemerket würde. GOtt sey Dank, daß diese Kameraden, unerachtet des Predigtamts, und der Befreyung den Eifer des großen Einsiedler Antonius beybehalten haben. Aber nein, auch diese Mönche sind nicht gänzlich nach dem Wunsch und Herzen unsers Mönchenpatrons, denn bey ihm folget das Schmähen auf das Lob so geschwind, als wie der Donner auf den Blitz. Gleich in einem Athem wirft er eben diesen ersten Söhnen Francisci vor, daß die ersten Einsiedler nur für sich selbsten Buß thaten,

ten, und für die Bekehrung der Sünder nur bethen, und maßeten sich des Predigtamtes nicht an, dessen Fürtreflichkeit GOtt noch in diesen Zeiten dadurch zu erkennen gab, daß er die Verkündigung seines Worts jederzeit mit übernatürlichen Gaben ausrüstete. Ach hätte er nur ohne so vielen Umschweif rund heraus gesagt, daß Franciscus eben so viele Mißbräuche und Unordnungen angestiftet habe, als Dominicus, so hätte er doch den Leser nicht überdrüßig gemacht mit seinen so vielfältigen abgeschmacken Wiederhollungen des alten Geplauders; wenigstens bey der alten Klage hat er mir eine neue Widerlegung erspartet, ja so gar eine Freude verursachet, weil er selbsten bekennet, daß diese erste Brüder des heiligen Franciscus mit den Lehrjüngern des heiligen Antonius einerley Trieb zur Einsamkeit gehabt haben, obwohl sie sich des Predigtamts anmasseten, folgsam hat er selbst erkennet, daß endlich die Einsamkeit und Versammlung des Geistes der alten Einsiedler sich für eine Gesellschaft schicke, deren Mitglieder in die Städte ziehen, mit allen Ständen Umgang haben, und die Palläste der Könige betretten mußten, weil es überall Sünder durch das Predigen zu Bekehren gab. Pag. 87.

Gleichwie unser Gegner bald lobet, bald schändet, also giebt er auch Gelegenheit bald zum lachen, bald zum trauren, denn wer sollte sich des Lachens enthalten, da er wünschet, daß Franciscus um zehen Jahr-
Pag. 104. hundert wäre älter gewesen, auf daß er solche vollkommene Jünger hätte erziehen können, welche den Lehrjüngern des heiligen Antonius und Hilarions wären gleichförmig gewesen? aber wer sollte nicht trauren über die Unbild, welche er alsobald diesen heiligen Ordensstifter zufüget, da er saget, Franciscus folgte seiner eigenen Einbildung, und glaubte, daß er zum Predigtamte berufen wäre. Lieset man nicht ausdrücklich in dem Leben dieses Heiligen, welches der heilige Bonaventura beschrieben, daß Pabst Innocentius III. dem heiligen Franciscus befohlen habe, er solle die Buße predigen, (i) hat nicht Honorius III. der Nachfolger des Innocentius die Regel, welche dieser heilige Ordensstifter ganz allein auf das Evangelium gründete, gutgeheisen, und den Orden, welcher zum Predigtamt ist eingesetzet worden, (k) bestättiget, dem heiligen Franciscus aber die Buße zu predigen, und allen seinen Lehrjüngern, welche ihm nach-

(i) Dedit ei mandatum de prædicanda pœnitentia. (k) cap. 9.

nachfolgten, kleine Blatten scherren zu lassen befohlen, auf daß sie das Wort GOttes frey predigen sollten? Von diesem Befehl des Pabsts Innocentius giebt abermal Zeugniß der heilige Bonaventura; (l) heißt das seiner eigenen Einbildung folgen? woher kann sich dieser Mönchenstürmer rühmen, daß er den Geist und Beruf dieses heiligen Mannes besser erkannt habe, als beyde gottselige Päbste, welche nach langer und reifer Ueberlegung nicht allein aus den Worten, und Werken Francisci, sondern so gar aus himmlischen unläugbaren Erscheinungen, und göttlichen Ermahnungen Francisco, und den Seinigen das Predigtamt aufgetragen haben. Aus diesen erkennet man klar, daß unser Gegner kein anders Absehen gehabt habe, als dem gemeinen Volke glaubwürdig zu machen, daß die erfolgte Mißbräuche seyen gewesen eine Frucht, ja so gar die Strafe der eigenen Einbildung, nach welcher Franciscus das Predigtamt auf sich nahm, und bey den Seinigen einführte. Wenn dem also wär, so hätte der Herr auch nicht bekennen sollen, daß sie voll des Geistes zu seyn schienen, und auch wirklich einige Zuhörer bekehret, wiederum, daß Pag. 105. & 107.

(l) Laicis fratribus omnibus, qui Servum Dei fuerant comitati, fecit coronas parvulas fieri, ut libere verbum Dei prædicarent.

Franciscus viele Leute bekehrte. Ist vielleicht die Bekehrung der Sünder eine Strafe der eigenen Einbildung? wer sieht nun nicht handgreiflich, daß seine ganze Geschichte nichts anders sey als ein verwirrtes Gemisch Gemasch von affectirten Lob, und Ehrenverletzlichen Beschimpfungen.

Ferners, wie kann er behaupten, daß Franciscus seiner eigenen Einbildung folgte, und glaubte, daß er zum Predigtamt berufen wär, da er gleich darauf erzählet, daß
Pag. 109. dieser heilige Mann sich in Bestimmung des Predigtamts nicht zu sehr auf seine Einsicht verließ, sondern würdigte sich auch die Clara, und den Bruder Sylvester um Rath zu fragen, diese zwey aber kamen in ihrer Meynung wunderbarlich überein, und machten den Ausspruch, daß GOtt aus Franciscus und seinen Brüdern Prediger haben wollte. Er unterwarf sich alsobald diesem Orakel, und machte den festen Schluß, daß er hierauf seine Ordensregel gründen wollte. Wenn Franciscus erst um Rath fragte, ob er seinen Orden für Einsiedler, oder Prediger errichten sollte: wenn er alsobald dem Orakel dieser Rathgeber sich unterworfen, so hat er ja in diesem Stücke seiner eigenen Einbildung nicht gefolget. Bezeuget nicht selbsten der

H.

H. Franciscus in seinem Testament §. 7. daß nachdem ihm GOtt Brüder zugesellet, so habe ihm kein Mensch gezeiget, was er thun sollte, sondern GOtt selbsten habe ihm geoffenbaret, daß er nach der Weise des Evangelium leben sollte. Da er denn in seiner Regel seinen Brüdern das Predigtamt vorgeschrieben, so hat er ja nicht auf das Orakel dieser zween Rathgeber seine Ordensregel gegründet, sondern auf die Offenbarung GOttes, und auf das Evangelium, welches er ganz allein zum Grunde nahm. Pag. 98.

Nicht nur allein Franciscus, sondern auch die heilige Clara muß zum Gespötte unseres Geschichtschreibers dienen; von dieser erzehlet er, daß sich diese Heilige mit ihren Nonnen sehr streng in das Kloster eingesperret habe, gleich darauf aber meldet er, daß sie ihre Schwestern in die Provinzen ausgeschickt um Allmosen zu sammeln; sind vielleicht diese Schwestern keine Nonnen gewesen, mit welchen sich diese Heilige so streng in das Kloster eingesperret hat? Nun kann man sich, fährt er fort, leicht einbilden, daß sie ohne Wunderwerke jene Ungebühren nicht haben vermeiden können, denen sie sich durch ihr Herumirren ausgesetzet haben. Wie sich solches dieser Schmä- Pag. 108.

her einbildet, also soll man sich es auch leicht einbilden, nein, so gottloses von so heiligen Jungfrauen bildet sich ein gewissenhafter Mensch so leicht nicht ein; da aber er von ihnen ein so freventliches Urtheil und Einbildung schöpfet, so frage ich ihn, ob diese erste Clarissenen ein solches Wunderwerk diese Ungebühren zu vermeiden gehabt haben, oder nicht? ist dem also, so muß er bekennen, daß GOtt diese Weise das Allmosen zu betteln in diesem Kloster Jungfrauen auch mit einem Wunderwerke bestätiget habe: haben sie aber diese wunderbarliche Gnad nicht gehabt, so sind sie ja alle in diese Ungebühr, welche man sich leicht einbilden kann, verfallen, weil sie ohne Wunderwerke diese nicht haben vermeiden können, ja sich selbsten durch ihr Herumirren solchen ausgesetzet haben. Wie ehrvergessen aber müßte er seyn, wenn er sich solches zu behaupten getrauete, da er doch keinen einzigen Zeugen hervorbringen kann, daß diese heilige Jungfrauen in solche Laster und Ungebühr verfallen sind, welche man sich aus ihrem Herumirren leichtlich einbilden kann; daß er aber dem Leser eine solche ehrenverletzliche Meynung von diesen ersten Klosterjungfrauen einzuflössen wirklich getrachtet habe, leget er selbsten ganz klar an Tag, da er kurz vorhero von Franciscus und Clara geschrieben hat, daß

sie

sie nicht vorsahen, daß sich das herumlaufen in der Welt nicht für Weibsbilder schicken möchte, und daß diese, wenn sie ihre Nahrung beständig in dem Land herumsuchen müßen, viele Ungebühren und Anstöße auszustehen haben, welche man sich wegen ihrer Armuth, und wegen Schwachheit ihres Geschlechts erlaubet. O wohl eine ärgerliche Rede! eben so gottloß schreibet er von beyden Heiligen, daß sie öfters heimlich zusammen kammen, um das Aufsehen der Leute zu vermeiden; wer nicht Böses thut, hat nicht Ursache das Licht zu fliehen, und ware beyder Heiligkeit allen Leuten so bekannt, daß ihre offentliche Zusammenkünften kein Aufsehen machen konnten. Pag. 107. Pag. 107.

Anmerkungen

über das VII. Kapitel, von der Verträulichkeit des H. Dominicus mit dem H. Franciscus. Von dem erstaunlichen Wachsthume ihrer Orden, und von dem Verfalle der Klosterzucht, da sie noch im Leben waren.

Nun da man hätte glauben sollen, daß unser Gegner den heiligen Dominicus, und seine Lehrjünger schon vergessen habe, ziehet er solche in diesem Kapitel abermal

hervor, auf daß sie zugleich mit Franciscus, und dessen Brüdern auf einer Schaubühne dem Volke zur Beschimpfung dienen sollten. Damit man aber sein wahres Absehen nicht alsobald vermerke, lobet er seinem Gebrauch nach beede Heilige wegen ihrer Demuth, mit welcher ihre Ordensbrüder zu den Ehren und Würden erhebt zu werden sich weigerten, gleich aber darauf sagt er, die-
Pag. 105. jenige aber, die nach ihnen kamen, thaten keinen so großen **Widerstand mehr. In kurzer Zeit sah man die Dominicaner und Franciscaner die höchsten Kirchenämter verwalten.** Wenn der Herr Verfasser hätte aufrichtig handeln wollen, so hätte er aus den Kroniken beeder heiligen Orden anziehen sollen, daß diejenige, welche in kurzer Zeit zu Verwaltung der höchsten Kirchenämter sind erwählet worden, zu diesen **wider ihren Willen**, und nur aus Befehl höherer Obrigkeit gleichsam bey den Haaren seyen gezogen worden.

Pag. 115. Recht lächerlich aber ist, da er aus diesem schließet, daß **alsdann diese Ordensbrüder überall die Lehre ausbreiteten, und befestigten, daß dem Pabste die Oberherrschaft in dem Kirchenregimente gebühre, eine Lehre, zu der man sie schon in ihren Schulen verleitet habe.** Hier ist ja die Rede von dem Wachs-

thum

thum beeder Orden, da diese zween heilige Stifter noch im Leben waren; zu selbiger Zeit aber findet man noch nicht, daß sie eigene Schulen aufgerichtet haben: es saget ja der Herr Verfasser selbst, daß diese Brüder auf den Universitäten zu Bononien und Paris studirten, wie auch daß die Universität zu Paris die Dominicaner gutwillig in ihren Schooß aufgenommen, und daß sie bisher, (das ist, bis auf das Jahr 1229.) nur Schüler waren, und noch nie eine Doctorswürde verlanget. Wenn dieses wahr ist, so haben ja diese Mönche die Lehre von der Oberherrschaft nicht in ihren Schulen, sondern von der Universität zu Paris und Bononien erlernet. Dem sey aber wie ihm wolle, unser Gegner kommt doch allezeit viel zu spat, wenn er behauptet, daß erst alsdann, nämlich im dreyzehenden Jahrhundert, diese Lehre von den Mönchen sey überall ausgebreitet worden, denn das Alterthum dieser Lehre kann er schon in dem heiligen Evangelium finden, dessen Beståttigung und Beobachtung aber in den ältesten heiligen Våtern, und allgemeinen Kirchenversammlungen; wenn er sich aber mit vielem Nachschlagen nicht aufhalten will, und ihm die Lehre der Oberherrschaft des Pabsten in dem geistlichen Kirchenregimente so neu, und schädlich dünket, so kann er

Pag. 156. 127. 116.

bey Anselm Desing (m) die Rede lesen eines unserm Glauben widrigen Herrn Rector der straßburgerischen Akademie Johannes Leonhard Fräreisen, welcher sich nicht minder aufrichtig, als heftig über die Regierungsform seiner Kirche beklaget, weil in selbiger kein Oberhaupt über das Kirchenregiment gesetzet ist, aus Mangel dessen, sagt obbemeldter Herr Rector, ist kaum mehr ein Schatten zu finden von der evangelischen Form, welche Paulus in dem vierten Kapitel zu den Ephesiern erfode t, dieses traurigen Abfalls aber muß man die Ursache erhollen aus dem, daß die Reformatores die gescheide Verordnung des Kirchenregiments vernachläßiget haben, welche doch zu Erhaltung der äußerlichen Einigkeit unentbehrlich vonnöthen ist, derowegen findet man bey uns bald da eine Kirche, welche sich auf carpzovianische, ein andere auf Hobbesio = thomasinische, eine andere auf böhmerianische, bald andere auf andere Lehr gründen, sich ein geistliches Recht nach ihrem Belieben zusammen schmieden, nicht ohne große Schand unserer Kirchen; diesen Abgang der Oberherrschaft in dem Kirchenregi-

(m) lib. cui titulus: *Juris naturæ larva detecta*, edit. Monachii an. 1753.

regimente beweinen noch andere aus den Herren Protestanten, deren ich viele hier anziehen könnte. So hätte ja auch der Herr Verfasser, wenn er recht gut katholisch wär, vielmehr sich erfreuen sollen, daß die Dominicaner und Franciscaner überall die Lehre befestigten und ausbreiteten, daß dem Pabste die Oberherrschaft in den geistlichen Sachen und Kirchenregimente gehöret. Pag. 115.

Zur Probe der Verträulichkeit des heiligen Dominicus mit Franciscus, sagt er, daß jener auf das erste Generalkapitel der Franciscaner, welches am Pfingstfeste zu Aßis gehalten wurde, gekommen sey, ihm auch die Lebensart dieser Mindern Brüder sowohl gefallen habe, daß er auch auf den Gedanken verfallen sey, dem Reichthum gleichfalls abzusagen. Daß Dominicus im Jahre 1219. zur Zeit dieses ersten Generalkapitels zu Paris gewesen sey, und zu Aßis nicht hätte gegenwärtig seyn können, wird in der Kronik der Dominicaner handgreiflich bewiesen. (n) Gesetzt aber, daß Dominicus diesem Kapitel zu Aßis beygewohnet hätte, wie kann bewiesen werden, daß er erst alsdann auf den Gedanken verfallen sey dem Reichthume abzusagen, und zwar aus Eifersucht Pag. 117.

(n) tom. 1. fol. 514. & seqq.

Pag. 85. sucht nach dem Beyspiele der Franciscaner, die freywillige Armuth zu ergreifen? meldet nicht ausdrücklich obbenannte (o) Kronicke, daß Dominicus schon vier Jahre vor diesem Kapitel beschlossen habe, daß sein Orden weder Landgüther, noch Grundstücker besitzen sollte? es ist ja bekannt, daß dieser heilige Ordensstifter im Jahre 1216. in eben demjenigen Kapitel, in welchem er von Annehmung einer Regel handelte, mit Beyfall aller, ein Gesätz gemacht habe, kraft welchem seine Brüder allen innhabenden Güthern und gewissen Einkünften gänzlich absagten? hat nicht Dominicus selbst im folgenden Jahre seine Lehrjünger so gar ohne Wegzehrung in verschiedene Landschaften ausgeschickt? haben sie nicht schon lang vor dem Franciscaner Kapitel zu Rom von Haus zu Haus ihr Brod baarfuß gebettelt? dieses alles beweisen vier gelehrteste Männer, welche obbemeldte Kronik verfertiget haben, so ist ja grundfalsch, daß Dominicus erst im Jahre 1220. in dem Generalkapitel zu Bononien aus

Pag. 85. Eifersucht die Absagung der liegenden Güther angenommen; schon lang vorhero haben die Dominicaner in den meisten Klöstern in Frankreich, Spanien, und Welschland alle dergleichen Güther verlassen, und

in

(o) l. cit. pag. 518.

in obgedachtem Kapitel wurde nur beschlossen, daß sie auch diejenige Einkünften verlassen wollten, welche sie in der tolosanischen Provinz annoch besäßen, (p) ja was noch mehr ist, so melden obbenannte Schriftsteller, (q) daß Dominicus die Franciscaner ermahnet habe, daß sie in ihrer Armuth mehr Vertrauen auf die Hülfe GOttes setzen sollten.

Nachdem unser Gegner von dem Wachsthume beeder Orden sehr weniges gemeldet, bleibt noch übrig zu reden von dem Verfalle der Klosterzucht, da beede H. Ordensstifter noch am Leben waren. Von diesem Punkte aber meldet er nichts anders, als daß einige Brüder durch den Kardinal Hugolinus bey dem H. Franciscus angehalten haben um eine Linderung der strengen Lebensart, andere aber um ein päbstliches Privilegium, wodurch sie überall ohne Erlaubniß der Bischöfe, und Pfarrer nach Belieben predigen könnten, weil diese ihnen zu predigen nicht erlaubten. Beydes schlug ihnen Franciscus ab, und bey diesem hatte es sein Verbleiben: wo ist denn itzt der erstaunliche Verfall der Klosterzucht, da beyde Ordensstifter noch am Leben waren? wenn ein Ankläger seine Klage so schlecht beweiset, so hält

Pag. 122. 127.

(p) pag. 518. (q) fol. 538.

hält man eben darum den Beklagten für unschuldig, und den Kläger für einen Verleumder, ja damit diese Anklage nur eine geringe Wahrscheinlichkeit erhalten möchte, hat der Verfasser seine Gedanken dem heiligen Franciscus lehnen müßen, da er von ihm sagt, **Franciscus betrachtete gar wohl, daß die Bischöfe und die Pfarrer ihre Sendung von GOtt selbsten haben, daß sie allein von den Aposteln den Völkern sind vorgesetzet worden**, und dergleichen mehrere Dinge, welche dieser Geschichtschreiber aus seinem Kopf erdichtet hat; ich habe schon bewiesen, daß Franciscus in Ausübung des Predigtamts sich dem Willen der Bischöfe und Pfarrer gänzlich unterworfen habe, ob er diese erst angezogene Ursache sowohl betrachtet habe, kann man nirgends beweisen, dieses aber ist gewiß, daß Franciscus gar wohl gewußt habe, daß alle ohne Unterschied, welche zum Priesterthum erhoben werden, ursprünglich von Christo selbsten, und durch ihm von Petro, und nach diesem von seinen Nachfolgern, die Gewalt der Weihe oder Ordnung, folgsam die Gewalt über den wahren, und geistgeheimen Leib Christi überkommen.

An-

Anmerkungen

über das VIII. Kapitel von den Privilegien, welche den Bettelmönchen sind ertheilet worden.

Da unser Herr Gegner im vorigen Kapitel endlich den ganzen Verfall der klösterlichen Zucht, so sich in Lebenszeiten der heiligen Dominicus und Franciscus ereignet, einschränken mußte auf das einzige Gebott des heiligen Franciscus, kraft welchem er nicht gestattete, daß seine Brüder wider den Willen der Bischöfe, und Pfarrer predigten, im gegenwärtigen Kapitel aber, in welchem er von den Privilegien der Bettelmönche zu handeln verspricht, höret man nichts, als ungegründete Klagen wegen den Eingriffen, welche diese zween Orden den Pfarrern durch ihr Priesterthum und Predigtamt zufügten. Vor allem denn wirft er ihnen vor, daß sie den **Weltgeistlichen wollten gleich** Pag. 132. **gehalten werden, und massten sich ihrer Rechte an.** Wo ist dessen der Beweiß? hier folget er, sie **hiengen in ihren Klöstern Glocken auf**; aber was lieget daran, ob sie das Volk zum Lob, und Dienst GOttes mit einer Glocke, oder mit einem **Rohr von Horn** zusammen rufeten; Pag. 16. allein das geschah **um eben die Stunde, wo man sich hätte in der Pfarrkirche** ver-

versammeln sollen, war ihnen aber dieses zu selbiger Zeit verbotten? Nein, man hat es ihnen aber hernach verbotten, und sie sind dem Gebott nachgekommen, so ist denn die Klage aufgehebet; aber sie hörten auch Beicht, haben sie aber die Gewalt dazu gehabt? ja der Pabst hat ihnen solche ungebettner gegeben, wenn dem also, hat man ja keine Ursache sich darüber zu beschweren; aber dieses ist doch schon eine alte Klage, welche ein gewisser Priester schon längsten dem päbstlichen Legaten Conradus vorgetragen, dieser aber fragte jenen Ankläger, wie viele Seelen seiner Sorge anvertrauet seyen? da er sagte zehen tausend, antwortete der Gesandte, ich habe nur eine Seele, und fürchte mich vor dem Gerichte zu erscheinen, und du must für zehen tausend Seelen Rechenschaft geben, und willst dennoch nicht leiden, daß dir andere diese Last verringern. (a) Allein der Herr Verfasser bedauret nicht so sehr, daß diese Ordensbrüder Beicht
Pag. 111. höreten, als daß sie das Volk ganz leichtsinnig von den Sünden lossprachen, um sich dadurch bey demselben beliebt zu machen. Derowegen so groß die Sünden waren, und so oft man sie immer wiederholte, so fand man bey ih-

(a) Vide Cantipratan. lib. 5. apium cap. 9. num. 6.

ihnen doch ein geschwindes und leichtes Mittel: durch diese unmäßige Gelindigkeit verminderten sie so sehr den Abscheu der Sünde, daß man sich von ihrer Wesenheit keinen ächten Begriff mehr machte. Was gehöret wohl auf eine so ausgeschämte L . . ? weis der Herr, daß nach dem Tod der zween heiligen Ordensstifter so viele heilige, gottselige, und gelehrte Männer gelebt haben, welche in der ganzen Welt mit Predigen, und Beichthören die Sünder zurückgerufen haben? wo kann aber dieser Schmäher nur eine einzige Probe machen, daß zu selbiger Zeit diesen apostolischen Männern nur ein einziger aus ihren Zuhörern vorgeworfen habe, daß sie auf der Kanzel die Sünden so groß und abscheulich, wie auch den Teufel so schwarz machten, hingegen aber sie, und ihre Mitbrüder in den Beichtstühlen eben diese Sünden, so oft man sie immer wiederhollte, mit einer unmäßigen Gelindigkeit (*) verminderten, und davon gar leichtlich lossprachen? Hat nicht der heilige Bonaventura an alle

 seine

(*) In SS. Ordinibus FF. Dominicanorum, & Franciscanorum sententiam de Probabilioritate viguisse deprehenditur ex S. Antonino 1. p. tit. 3. c. 10. §. 10. S. Bonaventura tom. 2. opusc. de Processu. Relig. proc. 2. cap. 12. Alexandro Alensi D. Bonaventuræ Magistro in summa p. 2. p. 112. de ignor. casu 8.

seine Geistliche ein Cirkularschreiben ergehen
Pag. 149. lassen, in welchem er, wie mein Gegner selbst anführet, seinen Mitbrüdern alle Unordnungen, die er in dem Orden bemerket, untersagte, warum hat er doch mit keinem einzigen Wort eine Meldung gethan von einer so entsetzlichen, und schädlichen Gelindigkeit in Beichtstühlen? gestehe es der Herr nur, daß ihm wahre Gründe diese zween Orden einiger Laster zu bezüchtigen abgegangen seyen, und derohalben er zu Schmähworten, und Verleumdungen seine Zuflucht habe nehmen müßen.

Unter diejenige Dinge, welche **augenscheinlich zum Nachtheil der Pfarrer** gereichten, zehlet er auch, **daß die Pfarrkirchen leer waren, und daß sie für die Begräbnissen und Meßopfer Geld annahmen.** Auch zu selbiger Zeit wurde an den Sonntägen in den Pfarren Amt und Predigt gehalten, ich glaube gewis nicht für die Stühle und Bänke, bey den Begräbnissen mußte man quartam funeralem dennoch den Pfarrern geben, und ist ja auch der Mönch ein Operarius mercede sua dignus, (b) welcher, weil er ad consummationem Sanctorum in opus ministerii, **zu Vollziehung der Heiligen zum Werke**

(b) Luc. 10.

ke des Dienstes, und zu Erbauung des Leibs Christi, nebst andern ist berufen, auch seines Lohnes würdig ist. (c)

Allein die Bischöfe, und die Geistlichkeit wollten nicht zugeben, daß sich die Bettelmönche ihres Amtes, und ihrer Rechte anmaßeten; das ist wahr, zu dieser Zeit wurden dergleichen Klagen wider diese zween Orden vorgebracht, aber es ist auch wahr, daß zu selbiger Zeit solche der heilige Bonaventura (d) gründlich widerleget habe, lese man nur seine Schrift, und fange man absonderlich an bey diesen Worten: Qui bene advertit &c. es ist auch wahr, daß zu selbiger Zeit der Pabst Gregorius IX. gar wohl erkannte, daß man mit all zu großer Hitze diese zween Orden verfolgte, derohalben verbott er allen Prälaten sie ferner zu beunruhigen. Auch in letztern Zeiten wurden eben dergleichen Klagen vorgebracht, damit man aber dessen Ungrund ersehen kann, wird dienlich zu lesen seyn, was von dieser Sache Thomas Waldensis (e) schreibet; noch mehrer aber kann man ersehen aus jener Rede, welche Thomas Fahesius britiniorienſischer Bischof

Pag. 136.

Pag. 138.

(c) Ephes. 4. (d) In suo libello Apologetico in eos, qui Ordini FF. Minorum adversantur. (e) tom. 1. lib. 2. art. 3. cap. 43.

in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient gehalten hat, (f) denn mein Absehen ist keineswegs das Recht beeder Theile zu untersuchen, sondern nur die Falschheit der aufgebürdeten Laster zu entdecken; da aber unser Herr Gegner mit keinem einzigen Wort sich habe verlauten lassen, daß schon zu selbiger Zeit die wider diese zween Orden vorgebrachte Beschwerden von verschiedenen, absonderlich aber von dem H. Bonaventura, seyen widerleget worden, so legt er eben mit dieser Art zu handeln klar an Tag, daß er nicht aus Antrieb der **reinen Wahrheit** sein Büchlein in Druck gegeben habe, und ich kann ihm seine eigene Worte mit
Pag. 143. beßtem Fug zueignen, da er sagt, **wenn man eine Meynung aus Eigennutz,** oder vielmehr aus Haß und Neid, **vertheidigen, und ausbreiten will, pflegt man jederzeit die Authorität, wenn sie zu gegen ist, zu übergehen, und seiner eigenen Empfindung und Neigung zu folgen.** Applica Ephod.

Nebst dem aber, da Pabst Gregorius nicht aus Furcht, oder Eigennutz, sondern aus Erkanntniß der unbilligen Unterdrückungen, nach reifer Ueberlegung der Sache, durch zwo

(f) apud Pallavicin. hist. Trid. lib. 17. cap. 4. n. 4.

zwo Bullen das Recht den Mönchen gesprochen, muß der Herr Verfasser selbst bekennen, daß nicht alle Bischöfe dergleichen vorgebrachte Beschwerden für billig und gründlich hielten, sondern unter andern die **Erzbischöfe zu Tours und Rouen, wie auch der Bischof zu Paris die größten Beschützer der Religiosen waren**, folgsam müßen die Eingriffe in die bischöflichen Rechte nicht so **augenscheinlich** gewesen seyn, als sie unser Mönchenfreund angiebt. Weil ihn aber sehr schmerzet, daß Pabst Gregorius den Mönchen sich günstig erzeigte, so giebt er fälschlich vor, daß er dazu sey bewogen worden **von den Vorurtheilen, die der römische Hof aus diesen Unordnungen erhielt.** Aber was waren denn dieses für große Vorurtheile? **die Mönche machten bekannt die Sammlung der Decretalien**; da haben wir wiederum das alte Plauderwerk, aber im Zank immerdar das alte ohne Grunde vorwerfen, stehet keinem Mann, sondern eher einem alten Weibe zu. Ich kann doch nicht umgehen so vielfältige Falschheiten, welche er in wenig Blätern aus Haß gegen dem Pabst Gregorius und die Mönchen hingeschrieben hat, denn falsch ist, daß der **H. Franciscus in seinem Testamente seine Brüder dem Gehorsam der Bischöfe unterworfen habe**, da er doch nur verbie-

Pag. 138.

Pag. 128.

Pag. 138.

tet, daß sie weder durch sie, weder durch andre, weder für eine Kirche, oder anderes Ort einen päbstlichen Brief sollten ausbringen, sondern vielmehr, wenn man sie nicht aufnimmt, anderswo sollten hinfliehen. Heißt das einen Orden der bischöflichen Gerichtbarkeit unterwerfen? eben so falsch ist, daß Gregorius der Pabst dieses Testament vernichtete; noch eine weit ehrenvergessnere, und verleumderische Unwahrheit ist, daß
Pag. 143. von den Mönchen die Bischöfe nur für Bediente angesehen waren, die die Befehle des römischen Stuhls ohne Ueberlegung vollziehen müßten, zeige man nur einen einzigen Mönchen, welcher eine solche Lehre in seinen Büchern hinterlassen hat, man wird wohl finden, daß auch die Bischöfe von dem päbstlichen Stuhle, als ihrem Oberhaupt, nach dem Ausspruch der heiligen Väter abhangen, und zu gehorsamen schuldig sind, aber dieses lehren ja nicht allein die Mönche, sondern alle katholische Lehrer; abermal ist grundfalsch, daß die Mönche in ihren Schulen gelehret ha-
Pag. 144. ben, daß die Unterthanen eines unglaubigen Fürsten ihm keinen Gehorsam schuldig seyen. Wer hat jemals gelehret, daß die Unterthanen in weltlich- und zeitlichen Gesätzen einem unglaubigen Fürsten zu gehorsamen nicht schuldig seyen? gebiethet

er

er aber etwas wider den wahren Glauben, ist es alsdann nicht eine Schuldigkeit, daß man eher GOtt, als dem Menschen gehorsamet? so gar die Lutheraner, Calvinisten, und andere, welche unter eines katholischen Fürstens Bottmäßigkeit sind, leisten ihm keinen Gehorsam, wenn er ihnen wider ihre Religion etwas befiehlet; bey unserm Herrn Gegner aber solle ein großer Irrthum seyn, wenn man den wahren Glauben GOttes wider ein widriges Gebott eines Menschen beschützet, da doch die heilige Martyrer wider solche Gebotte der heidnischen Kaiser, und unglaubigen Fürsten so gar ihr Blut vergossen haben. Abermal einen großen Irrthum nennet er, daß der Pabst von GOtt das Recht und die Macht hätte, in einem solchen Zufalle den unglaubigen Fürsten zu verbannen, da doch Christus einen jeglichen, der die Kirche nicht höret, für einen Publicanen, und Heiden zu halten befiehlet. Ist nicht ebenfalls eine ehrabschneiderische Unwahrheit, da er hinschreibet, daß in der Schultheologie keine Meynung so seltsam, der Religion, und den guten Sitten so zu wider, der bürgerlichen Gesellschaft so nachtheilig, dem allgemeinen Heil der Völker, und selbst dem natürlichen Gesätze so sehr entgegen, die nicht dennoch von einigen aus diesen Mönchen ist behauptet wor- Pag. 144.

N 4 den.

den. Ich glaube, er muß sein Büchlein, und andere Schriften, so heutiges Tags vielfältig von den Freydenkern hinterlistig herausgehen, für eine solche Schultheologie angesehen haben, weil in solchen fast keine Meynung der Religion, und den guten Sitten also zu wieder, und dem allgemeinen Seelenheil des gemeinen Volks, dem Frieden, und Einigkeit der Christglaubigen mit ihrem Oberhaupt, den Weltlichen mit den Geistlichen, und des Mönchenstands, und der Geistlichkeit so nachtheilig und entgegen gesetzet ist; die nicht dennoch von diesen Freylern frey behauptet wird. Hingegen aber, wenn auch zu Zeiten einige Mönche, obschon öfters von allen andern Ständen einige mit dergleichen Irrthümern angefüllte Bücher an das Taglicht gebracht worden sind, in ihren theologischen Summen einige anstößige Sätze behauptet haben, so hat doch solche die Kirche niemal gebilliget, sondern allezeit verdammet, so hat denn deren irrige Lehre keinen Nachtheil verursachen können, als bey jenen, welche, uneracht des Verbotts dergleichen Bücher zu lesen, oder deren Lehren zu folgen, dennoch aus bösem Absehen das Widerspiel gethan haben. Die Erfahrniß giebt, daß leider die Bücher der itzigen superklugen Scribenten der Religion, den guten Sitten, dem Heil des Volkes, und der allgemeinen Ruhe weit nachtheiliger

sind,

sind, als alle Bücher der Gottesgelehrten und Mönche, welche unser Verfasser mit betrüglichen Scheingründen angefüllet vorgiebt.

Unter andern Mißbräuchen der Schultheologie bedauret unser Gegner, daß es viele Gottesgelehrte gab, deren Wissenschaft in nichts anderm bestund, als daß sie die Dinge der heiligen Schrift, und Offenbarung zweifelhaft machten, damit sie hernach die Ehre hatten, diese Zweifel nicht durch Zeugnisse der heiligen Schrift selbsten, sondern durch Vernunftschlüße aufzulösen, die meistentheils nicht anders als betrügliche Scheingründe sind. Aber waren diese Gottesgelehrte auch Mönche? nein, sie waren weltliche Doctores von der Universität zu Paris, welche aus Hoffart, und Begierd als hocherleuchte Weltweise angesehen zu werden, die zweifelhafte Stellen der heiligen Schrift aus den Vernunftschlüssen der Weltweißheit ungereimt aufzulösen, und zu erörtern sich unterfiengen, und wegen diesem Mißbrauch im Jahre 1228. in welchem die Dominicanermönche nur Schüler waren, mit einem sehr scharfen Verweiß von dem Pabste Gregorius dem neunten sind bestrafet worden. (g) Wenn dem

Pag. 144.

Pag. 157. 178.

(g) Extat epistola Pontificis apud Oric. Raynald. ad ann. 1228. num. 29. Histor. Univers. Paris. tom. 3. p. 129.

also ist, warum leget denn der Verfasser die Schuld dieses Mißbrauchs auf die Mönche? zehlet er sich nicht selbsten unter diejenige, von welchen er in seiner Vorrede saget, daß einige wider die Mönche aufgebracht waren, und messeten ihnen mit gar zu großer Hitze, oder Unbilligkeit, alle Mängel bey, welche von andern und aus andern Ursachen in der Kirche, und in dem Staate sind verursachet worden?

Wie vermessentlich aber bürdet er den Mönchen auf, daß sie eine ganz andere Denkensart verursachten, und es so weit brachten, daß man diejenige für die
Pag. 145. strafbaresten Uebelthäter hielt, und in der That mit der äußersten Unmenschlichkeit bestrafte, welche die Zweifel untersuchen wollten, die aus einer außerordentlichen Lehre nothwendig entstehen mußten. Verrathet er sich nicht augenscheinlich mit seinen eigenen Worten, daß er hier des Luther, Calvin, und anderer abtrinnigen Schutzpatron sey? was deuten anders an diese gleich folgende Worte: Die
Pag. 146. Mönche machten dieses Joch so schwer, daß man sich hievon los zu machen trachtete. Durch diese Bemühungen der Völker entstund in der Kirche, und in dem Staate diese Veränderung, welche endlich nach vieler Grausamkeit,

und

und Unmenschlichkeit, die man ein ganzes Jahrhundert ausübte, die traurige Spaltung herfürbrachte. Wer waren aber diejenige, welche sich von diesem erdichteten Joch los machten, und solche Bemühungen anwanden, aus welchen diese traurige Spaltung entstanden? waren es diejenige, welche beständig in eben demjenigen Glauben, welcher vorhero blühete, geblieben sind? Nein, denn diese stritten wider diese Bemühungen; so waren es denn diejenige, welche von der wahren Kirche als Abtrinnige sind verdammet worden; nun frage ich, sind sie pur darum gestrafet, und verdammet worden, weil sie die Zweifel untersuchen wollten, die aus einer solchen außerordentlichen Lehre entstanden sind? wenn er dieses behauptet, so klaget er ja die ganze wahre Kirche an, daß sie der Religion widrige Meynungen beschützet, und diejenige, welche die Wahrheit untersuchen wollten, als Ketzer verdammet habe; läugnet er aber solches, wie kann er denn als ein Katholik nur als **Zweifel** angeben jene Irrthümer, welche die Kirche verdammet hat? wie darf er die Mönche, und ihre Lehren anklagen als eine Ursache **dieser traurigen Spaltung, über welche die wahre Kinder JEsu Christi stets seufzen werden?** ich zweifle, ob er unter diese wahre Kinder könne gerechnet werden, weil sein ganzes Büchlein zu

nichts

nichts andern abzielet, als neue Spaltungen zwischen dem Kirchenhaupt, und den Christglaubigen, zwischen dem Volk, und der Geistlichkeit, mit seinen aufrührischen Verleumndungen, und falschen Klagen anzustiften. Ich will ihm wohl die rechte Ursache dieser und anderer traurigen Spaltungen andeuten: **von keiner andern Ursache, sagt Cyprianus (h) sind die Ketzereyen, und Spaltungen entsprungen, als weil man dem höchsten Priester nicht den schuldigen Gehorsam erweiset, und ihn nicht als den Richter anstatt Christi erkennet, (i) wenn man sich nicht zu dem Ursprung der Wahrheit wendet, alsdann wird weder das Haupt gesuchet, noch die Lehre des himmlischen Lehrmeisters erhalten.** Noch eine andere Ursache giebt der heilige Augustinus, da er sagt, (k) **die Ketzereyen entstehen aus diesem, weil einige den wahren Verstand der heiligen Schrift nicht begreifen;** dieser Ursache wegen waren Luther, und andere eine Ursache dieser Spaltung, und haben mit trauriger Erfahrniß bezeuget, **wie sehr sich der menschliche Ver-**
Pag. 144. **stand in Sachen, die den Glauben betreffen, verirren kann, wenn er keinen** an-

---

(h) epist. 55. ad Cornelium Papam. (i) lib. de unitate Ecclesiæ. (k) Tract. 18. in Joannem.

andern Führer als den Wahnwitz seiner Einbildung hat. Damit er aber auch einen Beweiß von dem Ursprunge der Spaltungen aus unsern nähern Zeiten habe, so höre er gütig an die Worte des Pabsts Eugenius IV., ja glaube er, diese seyen ihm am meisten in das Ohr gesagt, auf diese Manier, sagt (l) Eugenius, sind in die Kirche die Ketzereyen eingeführet worden, da die Mindere zur Verachtung Richter seyn wollten über das Leben, und Sitten der Obern, und ihnen jene Gesätze aufbürden, zu welchen sie keine Macht haben. Sie sollen denn unterlassen den römischen Pabst zu belästigen, und erkennen, daß er das Haupt der Kirche sey. Hier hat er die Ursache dieser traurigen Spaltungen.

Ich läugne keineswegs, daß einige Mönche durch ihre üble Sitten zu Zeiten des Luthers Anlaß gegeben haben zu dem Abfall von dem wahren Glauben; allein der Herr Gegner muß nicht aus seiner gewöhnlichen Schmähsucht alle Mönche, und diese allein für die einzige Ursache dieser Spaltung ausrufen; lese er nur den allgemeinen Kirchenrath zu Trient, welcher verordnet war zu

(l) apud Odoricum Raynaldum ad annum 1436.

zu Ausrottung aller Mißbräuche, die damals in der Christenheit im Schwange giengen, und er wird weit mehrere Verordnungen antreffen, welche zur Abstellung der verderbten Sitten der geistlich- und weltlichen Stände, als der Mönche, gemacht worden sind; aus welchem doch nicht folget, daß jene die einzige Ursache dieser Spaltung gewesen seyen.

Durchlese man dieses ganze Büchlein, betrachte man alle seine Klagen, so wird man sich leicht überzeugen, daß dieser Mönchenfeind alle Mängel, die jemals in der Kirchenzucht, oder Sittenlehre, aus weit andern Ursachen entstanden sind, mit gar zu großer Hitze auf unbillige Weise den Mönchen beymesse, und auf eine recht gezwungene Art den Privilegien, die man ihnen verliehen hatte, wie auch der Befreyung von der bischöflichen Gerichtbarkeit, zuschreibe; aus keinem andern Grund, als weil vor ihm schon andere aus diesen beyden Kanalen ihre Schmähungen hergeleitet haben. Nach ihren Exempeln schreibet er, da die **Mönche von der Gerichtbarkeit der Bischöfe frey waren, tratten sie aus allen Schran-**
Pag. 147. **ken. Ihre Armuth war nur eine Masque, um die Einfältige zu betrügen, um den Reichthum des Volkes an sich zu ziehen.** Dieses zu beweisen bringet er herfür das Zeugniß des H. Bonaventura,

wel-

welcher seine Mitbrüder wegen einigen Fehlern bestrafte; hätte der Herr Verfasser das Cirkularschreiben dieses heiligen Ordens General unverfälscht beygebracht, und mit seinen eigenen Zusätzen nicht verdorben, hätte er einem vernünftigen Leser weit größers Vergnügen verschaffet; nunmehro aber beweiset er dadurch keineswegs, daß alle Mönche in allen Provinzen, und Klöstern in so große Ausschweifungen, und Ausgelassenheiten verfallen seyen; er hätte denn der Wahrheit zu Lieb andeuten sollen, daß zwar viele Unordnungen bey einigen mindern Brüdern durch Helias den zweyten General dieses Ordens eingeschlichen sind, er hätte aber auch bemerken sollen, daß nicht alle Franciscaner mit eben denselbigen Mißbräuchen angestecket gewesen, sondern daß die **Frömmigkeit und klösterliche Zucht in den übrigen Brüdern die Ausgelassenheit des Helias und seiner Anhänger weit überwogen habe.** (m) Warum hat er hinterlistig verschwiegen, daß der heilige Bonaventura, und der H. Antonius von Padua die zurückgebliebene Unordnungen abgestellet, und den Orden wiederum empor gebracht haben? wenn er eine Geschichte **von einem Ordensstande** hat schreiben wol-

---

(m) Graveson Hist. Eccl. tom. 5. fol. mihi 134.

wollen, so hätte er ja nicht allein diejenige Dinge hervorziehen sollen, welche diesen nur verächtlich machen, sonsten hätte er besser seinem Werke disen Titel vorangesetzet: **Sammlung aller wahren, und erdichteten Unordnungen der Bettelorden.**

Endlich nach langem Dichten fällt dem Herrn Glossator auch etwas sinnreiches wider die Mönche ein, er erzehlet, daß
Pag. 152. in **Deutschland gewisse Ordensleute Schildkrotten bey sich tragen, diese zeigen sie den einfältigen Baurweibern, und beklagen sich bitterlich, daß sie eine so strenge Regel hätten, und solche abscheuliche Thiere speisen müßten. Durch diese List werden diese Weiber zum Mitleiden bewogen, und geben doppelte Gabe.** Wie! das geschieht in unserm Deutschland? aber in was für einer Landschaft, Stadt, oder Marktflecken? was sind das für Ordensleute? allein dieses sagt er uns nicht, und wird es auch niemal sagen können; ich aber sage ihm, daß dieses Histörchen so entsetzlich von der Lüge stinke, daß es auch das einfältigste Baurenweib rüchet. Hat er aber dieses Mährchen vielleicht in einer Glaubensgegnerischen Schmähschrift gelesen, so versichere ich ihn, daß vernünftige Leute ihnen gewis die Mühe nicht geben werden, in dergleichen Schardecken nachzu-

zu schlagen, sondern vielmehr ihn mit seiner Fabel auslachen, und mit den Worten eines H. Hieronymus abweisen werden, welcher den Ketzer Vigilantius, so eben aus dergleichen zusammen geschmierten Fabeln verschiedenes diesem H. Lehrer vorgeworfen, ganz kurz abgefertiget, sagend, (n) dieses dein Buch hab ich niemal gelesen, denn was hab ich nothwendig in die Hand zu nehmen, was die Kirche verwirft, wenn es dir aber beliebig, so lese nur selbsten deine erdichtete Offenbarungen deiner Propheten, und wenn du diese wohl auswendig gelernet hast, so kannst du sie den Weibern bey der Gunkel vorsingen, ja du kannst sie auch in den Wirthshäusern zum lesen vorlegen, damit du desto leichter durch dergleichen Kinderpossen das gemeine Volk zum Trinken anfrischen könnest. Mit diesem Bescheid hat Hieronymus seinen Fabler nach Hause geschicket.

Ich schreite weiters zu unserm Verfasser, welcher seine Schimpfungen in diesem Kapitel mit diesen Worten beschließet, hernach stifteten sie noch weit größere Verwirrungen an, zu dessen Beweiß aber bringet er weder Zeugen, weder Thaten hervor, da er aber wohl vorsehen könnte, daß man ihm solches so schlechterdings nicht glauben werde, sondern entgegen setzen, daß oh- Pag. 153.

ne Zweifel theils die Authorität, welche den Bischöfen als Sedis Apostolicæ Delegatis auch über die befreyte Mönche jederzeit eigen gewesen ist, theils auch die Gewalt der Landsfürsten solche offentliche Verwirrungen werden abgestellet haben, derowegen um diesen Einwurf vorzubeugen, hat er sich nicht geschämet, die Landsfürsten anzuklagen, daß sie ihrer Schuldigkeit vergessen
Pag. 154. hätten, und zwar einige aus Eigennutz, andere aus Zaghaftigkeit, oder Verblendung. Wohl eine große Ehrerbietigkeit für so viele Fromme, und wachtsame, ja auch so gar heilige Fürsten! wie aber diese Beschuldigung mit derjenigen höchsten Unterthänigkeit, und Erfurcht, welche er ihnen eben sowohl, als alle Mönche schuldig ist, könne vereinbaret werden, überlasse ich ihm selbsten zu reiferer Bedenkung. Unterdessen ziehet er sich ganz und gar nicht aus der Schlinge, wenn er erdichtet, daß die Mönche alle Fürsten übergwältiget haben, denn erstens verschweiget er, in wem denn endlich diese Uebergwältigung bestanden sey? zweytens, wer wird wohl glauben können, daß alle Fürsten so dumm, und unwissend gewesen, noch daß ihnen eingefallen sey, daß es ihnen weder an geistlichen noch weltlichen Mitteln fehle, solche gewaltthätige Unternehmungen wider ihre eigene Person und Authorität zu verhindern, und aufzu-

heben; es regierten ja in dem dreyzehen, und vierzehenden Jahrhunderten heilige, gottselige, tapfere, und herzhafte Kaiser, Könige, und Fürsten, daß sich aber diese von den Mönchen haben lassen überwältigen, lieset man in keiner ächten Historie: gewis weder den Fridericus II. noch den Wenceslaus römischen Kaiser, weder auch den Johannes, welcher genannt wurde *sine terra*, noch den Henricus III. oder den Eduardus III. König in England, haben die Mönche überwältiget, weil die Geschichtschreiber eben diesen zur last legen, daß sie die Geistliche unterdrückten, und ihrer Güther sich bemächtigen.

Es scheinet, unser Verfasser habe selbst nicht gewußt, auf was Weise die Fürsten von den Mönchen seyen überwältiget worden, denn nachdem er die alte Leyer abermal angestimmet, und gesagt, die **Mönche hätten die Geistlichkeit überwältiget durch die Privilegien, und Befreyung von ihrer Gerichtbarkeit, das Volk aber durch das Ansehen, welches sie erworben**, fiel ihm nicht mehr ein, durch was denn endlich auch die Fürsten seyen überwältiget worden. So wird er denn sich nicht erzürnen, wenn ich ihm in die Rede falle, und sage, daß er bey Abgang aller andern Beweise nothwendig eine Ueberwältigung nen- Pag. 155. 222.

nen müße jene Hochachtung, und Wohlgewogenheit, welche viele Fürsten für alle geistliche Stände zu selbigen Zeiten hatten; hier aber mache er diese Anmerkung, daß diejenige Fürsten, welche eine solche Ehrerbietigkeit gegen die Geistlichkeit getragen haben, nicht nur bey Mönchen allein, sondern auch bey GOtt, und bey der ganzen Welt den Namen gottseliger, und glücklicher Fürsten bis auf itzige Zeiten erworben haben, nunmehro aber neugebackene Klüglinge sich getrauen die Gottseligkeit dieser Fürsten als eine Einfältigkeit, und Verblendung, welche von den Vorurtheilen jener Zeiten herrührete, zu verspotten.

Wenn aber diese Hochachtung aus einer einfältigen Verblendung der Fürsten, und Ueberwältigung der Mönche entstanden, so muß der Herr Verfasser auch den H. Ludwig König in Frankreich für einfältig halten, weil er zu sagen pflegte, daß wenn er aus seinem Leibe zween Theile machen könnte, er einen Theil den Do-
Pag. 223. minicanern, und den andern den Franciscanern geben wollte; ja so gar eben dieser heilige König verordnete in seinem Testamente, daß seine beyde Söhne, einer bey den Dominicanern, der andere bey den Franciscanern sollten erzogen werden, auf daß sie bey ihnen das

Chri-

Christenthum, und die Wissenschaften erlerneten, und ihnen der Eifer zum wahren Glauben sollte eingeflößet werden. (n) War vielleicht jene Antwort auch einfältig, welche Philipp. der zweyte König in Frankreich einem aus seinen Hofräthen gegeben hatte, welcher dem König einschwätzte, daß die Geistliche ihm viel Uebels zufügten, und er derowegen ihnen nicht viel Gutes erweisen sollte. Diesem aber sagte jener gottselige König, ich glaube unterdessen, was du sagest, wenn ich aber an die Gutthaten gedenke, welche mir GOtt, dem diese Geistliche dienen, auch erwäge, daß sie für mich, und mein Reich zu GOtt bethen, so wollte ich lieber alles dieses wegen GOtt leiden, als zwischen mir, und der Kirche eine Aergerniß erwecken; (o) bemerke der Herr Verfasser, daß eben dieser König benamset worden sey der glückseligste, und in allen Unternehmungen der beglückte, ein Liebhaber, und Beschürmer der Kirche, und Geistlichkeit. Der-

(n) Gaufridus de Belloloco in vita S. Ludovici. (o) Joannes de S. Victore ad ann. 1223. Hic *Augustus* cognominatus hujus nominis II. fortunatissimus, qui regnum Francorum fere duplo ampliavit, & in omnibus actis felix Ecclesiarum, & personarum religiosarum amator & fautor, extitit.

gleichen Beyspiele könnte ich meinem Gegner fast unzählbare vor Augen legen, welche er auch mit leichter Mühe in den Geschichtschreibern antreffen könnte: da denn schon viele hundert Jahre her bey den Fürsten eine so große Ehrerbietigkeit für die Geistliche und Mönche kann bewiesen werden, so wird ja er so vermessen nicht seyn, daß er sich allein als hocherlaucht rühme, und alle gottselige Fürsten einer Dummheit, und Verblendung beschuldige, sondern ich will von ihm vielmehr hoffen, daß weil er so sehr die alte Kirchenzucht anrühmet, bey ihm auch in großer Hochachtung sey avita pietas die alte Frömmigkeit der Fürsten.

Anmerkungen

über das IX. Kapitel, von den Streitigkeiten der Bettelmönche mit der Universität zu Paris.

Da der Herr Gegner zu Ende des vorigen Kapitels aus hohem Thone versprochen, daß er noch weiter von dem Betragen der Mönche reden wolle, und man überzeuget seyn werde, daß sie ihre Foderungen auf das höchste getrieben, und sie mit der äußersten Kühnheit, und Hochmuth behauptet haben,
Pag. 155.
so wird zweifels ohne der Leser Augen und Oh-

Ohren begierig aufreissen, und spitzen, damit er doch von so äußerster Kühnheit, und Hochmuth aller Bettelmönche überzeuget seyn könnte; aber diese ganze Grossprecherey beruhet endlich auf einem Privatstreit, welcher wegen vier Studenten, die bey der Nacht von der Wache sind angegriffen worden, zwischen drey oder vier Doctorn aus dem Orden des heiligen Dominicus, und Franciscus, und zwischen einigen Doctorn der Universität, zu Paris entstanden ist, hier könnte ich wohl sagen:

Parturiunt Montes, nascitur ridiculus Mus.

Es ist derohalben nicht der Mühe werth, daß man zu einer weitläufigen Widerlegung die Feder ansetzet, sondern es ist genug, daß dieser Streit seinen Anfang genommen habe von denjenigen weltlichen Doctorn, welche, wie Odoricus Raynaldus (a) sagt, **aus Liebe zu Neuigkeiten, und Haß gegen die Mönche, welche einen heiligern Lebenswandel führten, solche, unerachtet der päbstlichen Verordnungen zu verfolgen, sie aus den offentlichen Schulen zu verstossen, und durch aller Orten ausgesprengte Verleumdungen bey dem Volke verhaßt zu machen** an-

(a) In annal. ad ann. 1256. num. 19.

angefangen haben. Genug ist es, daß man wisse, daß wehrendem diesem Streit die Klagen beeder Theile bey gehörigen Richtern reiflich seyen überleget worden, und den Mönchen nicht allein von dem Pabste, sondern auch von Ludwig dem heiligen König in Frankreich und von den Bischöfen, öfters sey das Recht gesprochen worden, diese Doctores aber diesem Sentenz aus Halßstärrigkeit sich nicht haben unterwerfen wollen. So war denn nicht der Hochmuth der Mönche, sondern die Halßstärrigkeit dieser Doctoren die Ursache der Fortsetzung dieses Streites; nämlich von keiner andern Ursache entspringen, und werden fortgesetzet die Spaltungen, als weil man dem höchsten Priester den schuldigen Gehorsam nicht leistet, noch ihn, als einen Richter verehret. Es waren beyde Parteyen nach Rom berufen, sie wurden auch vor dem königlichen Rath zu Paris angehöret, (b) man befahl ihnen, daß sie diese Mönche wider in ihre Gemeinde aufnehmen sollten, eben dieses be-
Pag. 177. fahl **ihnen ausdrücklich** der heilige Ludwig; es wurden nicht nur **zwo**, nicht
Pag. 176. nur **neun**, sondern vierzig Bullen an sie abgeschickt, mit dem Befehl, daß sie von der ungerechten Unterdrückung der Mönche ab-

(b) Cantiprat. l. 2. c. 10. n. 23.

abstehen sollten, (c) es wurden vier Erz- bischöfe, als Schiedsmänner gestellet, diese befahlen, daß man den Mönchen die Kanzeln wiederum zurückstellen sollte. Was thaten aber diese Doctores? sie thaten die Mönche in den Kirchbanne, die Universität wollte dem Befehl des Pabsts Alexanders nicht gehorchen, sie erdichteten, (d) daß die Mönche zu gewissen Zeiten das Buch des ewigen Evangelium erklärten. Pag. 174. Pag. 162. Pag. 173. Pag. 166.

Was war aber das Ende dieses Streits? Endlich mußte sich die Universität der Gewalt des Pabstes, welcher neun Bullen zum Beßten der Mönche ausfertigen ließ, wie auch dem ausdrücklichen Befehle des heiligen Ludwigs unterwerfen, die Doctores vermeynten am beßten zu seyn, daß sie bey diesen Umständen nachgäben, da sie zuvor ihrer Würden, und geistlichen Pfründen nebst dem Doctorstitel entsetzet worden; über das mußten sie alles widerrufen, was sie wider die Mönche ausgesprenget hatten, (e) ja so gar Christian von Beauvais, da er in das Todbett Pag. 177. 178.

(c) Graveson tom. 5. fol. 47. Fratres Prædicatores quadraginta obtinuerunt diplomata, quæ in Parisiensis Ecclesiæ Tabulario asservantur.

(d) Odoric. Raynald. ad ann. 1256. n. 19.

(e) Cantipratens. l. c. num. 23.

bert kam, hat mit reumüthigem Herzen bitterlich beweinet, und bekennet, daß weder er, noch seine Mithelfer etwas wahrhaftes diesen zweyen Mönchsorden haben aufbürden können, ausgenommen, daß diese den Mönchen in der Wissenschaft nicht gleich kommen könnten, und derowegen von ihren Schülern sind gering geschätzet worden, da ich, setzte er bey, nun nichts habe, welches ich diesen zween Orden zu Ersetzung der ihnen zugefügten Unbild geben könne, zum Zeichen, daß es mich von Herzen reuet, so lasse ich meinen Leib bey euch den Dominicanern, welchen ihr zu Erde bestätigen sollet. (f) Nunmehro wird ein unpartheyischer Leser aus dem Anfange, Fortsetzung, und Ende dieses Streites leichtlich schließen können, wer aus beyden Parteyen
Pag. 177. zu dieser Stritigkeit, und vielen Aergernissen Anlaß gegeben, und endlich wem das Recht beygestanden sey; so bleibt denn nichts übrig, als daß ich einige kleine Fehler anziehe, welche in der Erzehlung dieser Geschichte bey unserm Gegner aus Uebermaß seines Eifers eingeschlichen sind. Er bezüch-
Pag. 158. tiget die Dominicaner, daß sie eigenmächtig eine andere Kanzel errichteten, nein, dem

(f) apud Odoricum Rayn. l. cit. n. 24.

dem ist nicht also, sondern nachdem so- wohl die Doctoren, als Schüler theils nach Rhems, theils nach Anjou, und anderwerts von der Universität zu Pa- ris wegen obbenanntem Studentenstreit entflohen sind, haben die Dominicaner, auf, daß die Studien nicht gänzlich ver- nachläßiget wurden, eine theologische Kanzel mit Bewilligung des parisien- sischen Bischofs, und Kanzler der Uni- versität, Wilhelm, nachmals aber noch eine andere theologische Kanzel aufge- richtet; (g) und bekennet der Verfasser selbst, daß es ihnen die Universität zu- gegeben hat. Heißt daß eine Kanzel ei- genmächtig errichten? über daß meldet er, daß die Bettelmönche öffentlich zu ge- wissen Zeiten das Buch des ewigen Evangeliums erklärten, welches Ger- ard von Parma geschrieben haben soll. Erstens, dieser General der Franciscaner hieß nicht Gerard, sondern Johannes, und hat der Gegner diesen Mann mit Gerard Se- garelli von Parma confundiret. Zweytens, war er nicht der Verfasser dises Buchs, wie solches Papebrochius (h), und Argen- treus (i) bewieß. Drittens haben weder die

Pag. 158.

Pag. 166.

(g) Graveson tom. 5. fol. 46. (h) in Actis Sanctorum ad 19. Martii. (i) in Collect. Jud. tom. 1. p. 162.

die Dominicaner, noch die wahrhafte Franciscaner dieses Buch öffentlich erkläret, sondern dieses geschah von einigen Abtrinnigen, und aus dem Orden ausgeschlossenen mindern Brüdern, wie wir hernach sehen werden. Viertens hat Wilhelm von Saint-Amour sein Buch, welches vom Anfange bis an das Ende mit gottlosen Irrthümern angefüllet ist, nicht wider die Verfasser dieses falschen Evangeliums geschrieben, sondern wider beyde heilige Orden, deren Lebensart er für verdammlich ausgeschryen, und behauptet, daß ihnen nicht erlaubt sey offentlich zu lehren, predigen, und die Sacramenten auszutheilen; sondern das sie betteln, und die Handarbeit ergreifen mußten. Hätte aber Wilhelm nur wider das boshafte Evangelium dieser Abtrinnigen geschrieben, so hätte gewis nicht der heilige Bonaventura, welcher sich den Beschützern dieses Evangeliums so heftig widersetzet, noch auch der heilige Thomas von Aquin (k) das Buch des Wilhelms widerleget. Fünftens meldet er, daß Innocentius IV. den halßstärrigen Doctoren das Recht gesprochen, da doch Wadinghus (l) sagt: daß die Mönche

(k) Opuscul. contra impugnantes Dei cultum, & religionem. (l) In Annal. Min. ad ann. 1251. Conquerentes apud sanctam Sedem exaudiuntur ab Innocentio IV. & jubentur in pristinum statum reduci.

che sich bey Innocentus beklaget haben, er auch ihre Bitte erhöret, und befohlen habe, daß sie wieder in ihren vorigen Stand sollten gesetzet werden. Sechstens schreibet unser Verfasser nach der Vorschrift der magdeburgischen Centuriatoren, daß Pabst Alexander der vierte für die Mönche sey eingenommen gewesen, und die Doctores ohne sie anzuhören, von ihrem Amte entsetzte. Da doch der heilige Ludwig König in Frankreich im Jahr 1256. zwey Geistliche nach Rom beordert, welche dem Pabst Alexander von dem ganzen Handel einen umständlichen Bericht ertheilen mußten, (m) da auch die Doctores selbsten den Christian von Beauvais, und Odonen von Donay zu dem Pabst geschicket haben, auf daß sie den Handel des Wilhelms verfechten sollten.

Cent. 13. cap. 10. col. 1189.

Pag. 172.

Ich getraue mir derohalben zu behaupten, daß der Herr Verfasser vielleicht ein grösseres Vorurtheil wider die Mönche verursachet hätte, wenn er von diesem Streit gar keine Meldung gethan hätte: Mansisses melius Cæciliane Domi.

An-

(m) Guielm. de Nangia in Hist. Ludov.

Anmerkungen
über das X. Kapitel, von Wilhelm von Saint-Amour.

Wenn man bedenket die Lehre dieses so verrufenen Wilhelms, wie auch das Schicksal seines Buchs, so kann man sich nicht genug verwundern über die Unbesonnenheit, mit welcher unser Verfasser dieses Werk als einen Beweisthum der Billigkeit seiner Klagen wider die Mönche habe anziehen wollen. Es lehrte dieser Parisiensische Doctor aus gleichem Antriebe mit unserm Gegner, 1. Daß die Bettelmönche, obschon sie von dem Pabste, und Bischöfen gesendet seyen, dennoch ohne Berufung des Pfarherrn nicht predigen können, 2. wenn sie sich um das Predigtamt annehmen, so sind sie falsche Apostel. 3. Sie dürfen nicht von dem Evangelium, sondern von der Handarbeit leben. 4. Gefährlich ist der Bettelordenstand, denn, wenn sie vom Betteln leben, so werden sie Schmeichler, Ehrabschneider, Lügner, Diebe, und weichen von dem rechten Wege ab. 5. Es ist keine Vollkommenheit, alles wegen Christum verlassen, und durch das Betteln dem armen Christum nachfolgen. 6. Ein vollkommener

NB. Eben dieses sagt der Verfasser Pag. 38. 39. 100. 32. 127. 140.

Pag. 138. 224.

Pag. 36.

Mann

Mann, nachdem er alles verlassen, muß entweders eine Handarbeit treiben, oder in ein Kloster gehen, wo ihm das nöthige gereichet wird. 7. die Mön- Pag. 35.
che, wenn sie betteln, obschon es ih- 37.
nen die Kirche erlaubet, so handeln sie doch wider den Apostel, und wider die Pag. 13.
H. Schrift, derowegen wenn auch die 98.
Kirche gefehlet hat, eine andere Lebensart zu bestättigen, so muß sie doch widerrufen werden. 8. Diese falsche Pag. 85.
Apostel werden seyn Verführer der Christen, sie werden erscheinen als from- Pag. 11.
me, den Wissenschaften allezeit oblie- 146. 165.
gen, sind aber arglistig, und nasenwi- Pag. 46.
zig, berühmt im Rathgeben, man 47. 149.
wird sie ansehen, daß sie nicht allein die Gebotte GOttes, sondern auch die evangelischen Räthe zu halten schuldig Pag. 43.
seyen, sie werden wegen ihrer Schein- 147.
heiligkeit viel, und bald der Kirche schaden. 9. Einem gesunden Bettel- Pag. 12.
mönche muß man kein Allmosen geben, 13. 30.
10. denn er begehet eine schwere Sünde, und kann nicht selig werden, 11. wenn er nach der Predigt ein Allmosen begehret von denjenigen, denen er geprediget hat, so begehet er eine Simonie. 12. Die Mönche können keine Doctores werden, und soll man sie nicht annehmen zu weltlichen Schul- Pag. 161.

kan-

kanzeln, und wenn sie offentlich leh-
ren wollen, so sündigen sie offentlich,
und geben Aergerniß, 13. der Pabst
Pag. 58. kann einem ganzen Orden nicht verlei-
100. hen die Gewalt zu predigen, Beicht
zu hören, und los zu sprechen ohne die
Erlaubniß des Pfarrers, wenn sie
gleich ein päbstliches Privilegium ha-
Pag. 132. ben. 14. Wer einem Mönchen beich-
tet, erfüller nicht das Gebott, Om-
nis utriusque sexus &c. 15. Der Pabst
thut unrecht, daß er nach dem drit-
Pag. 98. ten lateranensischen Kirchenrath so viel
Pag. 31. verschiedene Bettelorden erduldet. 16.
47. Die Mönche, welche predigen, sind
Gleissner, Faulenzer, schleichen sich in
Pag. 86. die Häuser ein, schliefen herum, und
suchen vorwitzig alles inne zu wer-
den, und wenn sie bey Höfen der Kö-
Pag. 87. nige, oder Bischöfe, oder in Orten,
wo Bischöfe sind, predigen, so sind
sie keine wahre, sondern falsche Apostel.

Aus diesem erhellet, daß Wilhelm von Saint-Amour die Päbste schalt, weil sie den Mönchen das Predigen, und Beichthören, wie auch die Errichtung verschiedener Ordensstände verwilliget haben, die Mönche aber beschimpfte er, weil sie die Handarbeit unterließen, die freywillige Armuth ergrifen, studirten, und aller Orten predigten,

und

und Beicht hörten. Wahrhaftig, wer das Buch dieses Wilhelms gegen das Werklein unsers Verfassers haltet, der sieht alsobald, daß beyde in ein Horn geblasen, und der Verfasser von seinem Lehrmeister dem Wilhelm fast alles abgeschrieben habe. Nun denn, wenn die Lehre dieses Wilhelms von gehörigen, und unpartheyischen Richtern ist bestättiget, und die von ihm vorgebrachte Klagen wider die Mönche als gründlich, und wahrhaft sind befunden worden, so hat der Verfasser den gewonnenen Handel, sind aber solche als falsch, verleumderisch, gottlos, und ärgerlich erkannt, und verdammet worden, so hat er seinem Büchlein schon selbsten den Sentenz gefället, da er zum Beweiß seiner Klagen eben dasjenige hervorgebracht, was schon längstens als gottlos, und falsch ist erkannt, und verdammet worden; ja man kann keine bessere und mehr gründliche Widerlegung seines Werkleins machen, als wenn man beweiset, daß seine vorgebrachte Beschwerden eben diejenige sind, welche dieser verrufene Doctor wider die Mönche ausgesprenget, solche aber schon von dem Scharfrichter zu dem Feuer seyen verdammet worden. Nun aber hat erstens Pabst Alexander das Buch des Wilhelms vier der gelehrtesten Kardinälen übergeben, welche nach langer, und reifer Ueberlegung gefunden haben, daß in solchen einige gottlose,

und schreckliche Dinge wider den apostolischen Stuhl, wider die Bischöfe, wider das Gelübd der freywilligen Armuth, und wider den geistlichen Ordensstand enthalten seyen, und dieses Werk voll sey solcher Säze, welche falsch, freventlich, aufrührerisch, und ärgerlich sind, auch das Volk zum Schaden der Seelen von der gewöhnlichen Andacht, und verdienstlicher Ertheilung des Allmosen, die Christglaubige aber von der Bekehrung, und Erwählung des geistlichen Ordensstandes abhalte. (a) Derowegen wurde dieses Buch zu Rom im offentlichen Consistorio, wie auch vor der Domkirche zu Anagni verbrannt, dessen Verfasser aber samt seinen Anhängern verdammet. (b) Ehe aber dieser Sentenz zu Rom gefället wurde, so klagte man schon diesen Wilhelm wegen seinem Buch an bey dem Bischofe zu Sens in Frankreich, welcher samt dem Erzbischof zu Rhems und andern zehen Bischöfen diesen Wilhelm angehöret, den Ausspruch aber einer Provincialversammlung überlassen; auf Anhalten der Dominicaner bewilligte der heilige Ludwig König in Frankreich, daß die Sache zu Rom möchte entschieden werden, derowegen der König zwey Welt-

---

(a) In Bulla Alex. IV. *Romanus Pontifex.*

(b) Ptolomæus Lucensis in hist. Eccl. l. 22. c. 13. Guilielmus Nangius in vita S. Ludovici.

Weltpriester, Johannem, und Petrum nach Anagni zu dem Pabst Alexander samt dem Buch des Wilhelms abgeschicket, auf daß dieser Streit dem Recht nach möchte geendiget werden. Es haben die Anhänger dieses Wilhelms ebenfalls Odonen von Doway und Christian von Beauvais nach Rom geschicket, ehe sie aber ankamen, war das Buch schon verdammet, und haben sie sich mit allem Unrecht beklaget, daß sie nicht zuvor angehöret worden, allein man gab ihnen zur Antwort, daß keine Frag mehr sey, ob Wilhelm dieses geschrieben, oder nicht, sondern man nur durchsuchen mußte die Fehler, welche nunmehro unläugbar sind, und keines andern Beweises vonnöthen hätten. Nachmals bekannten beyde mit eigener Handschrift, daß sie gefehlet haben, derohalben sie sich dem Urtheile des Pabstes unterworfen, weil sie unbilliger Weise beyden heiligen Ordensständen dergleichen Laster aufgebürdet hätten, nunmehro aber erkannten, daß diese heilige Orden gut, und von der Kirche billig seyen bestättiget worden, nachdem deren Heiligkeit GOtt selbst mit vielfältigen Wunderzeichen bekannt gemacht habe; (c) da auch diese zwey Abgesandte von Rom nach Paris gekommen, hat der De-

(c) Argentreus tom. I. de coll. judic. de nov. Error pag. 170.

chant mit vielen andern Doctorn der Universität ebenfalls sich unterschrieben, Wilhelm aber, weil er hartnäckig verblieben, ist er aller seiner Würden entsetzet, und aus Paris ins Elend verwiesen worden, sein Buch aber wurde in eben dieser Stadt bey häufig zusammen laufendem Volke verbrannt, (d) ja es ward nachmals dieses Buch für so gottloß erkannt, daß Ludwig der dreyzehende König in Frankreich dieses Buch, welches ein Doctor von der Sorbone im Jahr 1632. wiederum zu Paris hat drucken lassen, alsobald durch einen von dem geheimen Rath gegebenen Befehl diese neue Auflage hat gänzlich aufheben, und austilgen lassen. (e) Dieses nun war das Schicksal dieses Buchs, und seines Verfassers. Nun wie ist meinem Herrn Gegner um das Herz? muß er sich nicht auch fürchten, daß jedermann sein Büchlein, als eine schon längstens verdammte Nachgeburt, und feurwürdige Unternehmung verabscheue, und seine Beschwerden und Klagen als lasterhafte, erdichtete, verworfene, und gottlose Beschimpfungen verwerfe.

Allein meinen Gegner hat zu dieser unbesonnen Unternehmung gebracht die Hofnung

---

(d) Cantiprat. l. 2. Apium. cap. 10. (e) Argentre. de Plessis loc. cit. fol. 171.

nung, daß sein Werklein eben eine solche Wirkung, als wie das Buch des Wilhelms, wider die Mönche machen werde, welche er selbst mit folgenden Worten beschreibet. **Man machte das Buch auch unter dem Volk kund, und dieses war nun ebenfalls wider die Mönche aufgebracht, man versagte ihnen das gewöhnliche Allmosen, man beschimpfte sie, und nannte sie Gleißner, und Vorläufer des Antichrists rc.** Pag. 192. Nein, nein mein Herr! die kluge Vorsichtigkeit eines ewiger Gedächtnisses würdigsten Landesfürsten hat diesen Unruhen so kräftig vorgebogen, daß nicht zu fürchten, daß die erste deutschee Auflage ferners werde vonnöthen haben, daß, wie damals auch so gar ein **heiliger Ludwig für nöthig halten müße, sein Ansehen zu gebrauchen, um die aufgebrachte Gemüther wieder zur Ruhe zu bringen**, Pag. 193. dergleichen jungen Spottvögeln kann man gar leicht die Flügel stutzen, wenn man sie nur nicht gar zu stark anwachsen läßt.

Mit unserm Gegner muß man doch ein Mitleiden tragen, weil er sich viele Mühe gegeben das verdammte und mit dem Brandmal gezeichnete Buch des Wilhelms für ehrlich auszugeben, er sagt, daß kein Wunder gewesen, daß dieses Buch zu Rom sey verbrennet worden, **weil die Kardinäle** Pag. 194.

meistentheils Bettelmönche gewesen waren. Aber weis er, daß Bücher in der Welt seyen, in welchen ihrer Ordnung nach alle Kardinäle aufgezeichnet sind, weis er auch, daß von dem Jahre 1244. bis auf das Jahr 1277. aus 49. neuerwählten Kardinälen nicht mehr als sechzehen Ordensgeistliche, meistentheils Cistercienser waren? weis er, daß eben in dem Jahre, in welchem das Buch des Wilhelms zu Rom untersucht, und verdammet worden, nur einzige sieben Ordensgeistliche mehr am Leben waren, aus diesen sieben aber einzig und allein Odo Reginald, und Vicedominis aus dem Orden der mindern Brüder, Peter aber ein Dominicaner ware? (f)

Unterdessen kann man doch nicht mit Stillschweigen umgehen die Schalkhaftigkeit dieses lieben Herrn, der anfänglich ganz
Pag. 166. furchtsam sagte: daß der General der Franciscaner das Buch des ewigen Lebens soll geschrieben haben, nunmehro aber beklaget er sich ganz offentlich, daß man
Pag. 196. den Verfasser dieses Werkes begünstig-
197. 199. te wie zuvor, und daß der General der Franciscaner durch Kundmachung seines Evangeliums auf nichts anders be-

(f) Ciaconius, Panvinius, Josephus Eggs, Aubery &c.

bedacht war, als die ganze Verfassung der Religion umzukehren, und wiederum: Gerard von Parma hat dieses Buch verfasset. Wie darf aber der Herr Gegner so kecklich ohne allen Beweis diesen General, als den Verfasser dieses Werkes angeben, da doch noch bis auf den heutigen Tag von dessen Author unter den Gelehrten keine einstimmige Meynung vorhanden, (g) auch fast bey allen bewährten Geschichtschreibern gemeldet wird, daß der heilige Bonaventura diesen Generalen über solche Anklagen scharf habe examiniret, und dennoch in diesen Angeklagten keine boshafte Vertheidigung der Fehler, welche im obbenannten Buch waren, gefunden, ja so gar da man ihn dieser Irrthümer beschuldigte, dieser offentlich das apostolische Glaubensbekänntniß gemacht habe. (h)

Anmerkungen

über das XI. Kapitel, von dem Zweyspalte der Franciscaner unter sich selbst.

Nach unglückseliger Erzehlung der Stritigkeit zwischen den Dominicanern, und Fran-

(g) Vide Natal. Alex. sæcul. 13. & 14. cap. 3. art. 3. Gotti de verit. relig. Christ. tom. 1. fol. 372. (h) Natal. loc. cit. fol. 167.

Franciscanern, waget unser Gegner noch einen Ausfall auf die Betteforden, und bringet herbey einen Zwispalt der Franciscaner unter sich selbst. Aber sollte denn aus diesem einheimischen Kriege zwischen Mönchen eines einzigen Orden der Leser schon überzeuget seyn, daß von den Mönchen die Päbste, Bischöfe, Fürsten, und die ganze Christenheit überwältiget worden sind? zanken die Franciscaner unter sich so lang sie wollen, was gehet dieses die andere Orden an, dieses bringt ja keinen großen Schaden der Religion, und der Heiligkeit anderer Orden, noch auch der Ruhe des Volks? sehr großen Nachtheil, sagt der Herr Verfasser, hat dieser einheimische Zwispalt der Kirche, und Kirchenzucht zugefüget, weil diese Mönche auf ungerechte, und grausame Weise die Unschuldige verfolgten. Wer waren aber diese Unschuldige? sie nannten sich die Geistliche, oder Brüder von der strengern Observanz; ich kann aber doch kaum glauben, daß die Söhne eines so friedsamen Vaters des H. Francisci diese geistliche Brüder wegen der strengern Haltung der Regel sollten bis auf den Tod verfolget haben. Wenn man unsers Verfassers seiner Beschreibung blindhin Glauben müßte beymessen, so könnte man sich hart das Widerspiel einbilden, denn er hat eben wie im vorigen, also auch in gegenwärtigem Kapitel sich seines

alten

alten Kunstgrifes gebrauchet, und diejenige, welche in der That unschuldig waren, für strafbar ausgeschryen, hingegen aber die Schuldige als unschuldig Unterdrückte beschützet, denn durch diese List hatte er allezeit den Vortheil, daß alles, was die Mönche aus einem gerechten Eifer wider die Halßstärrige, und Zigellose unternahmen, für einen Hochmuth und Grausamkeit dem gemeinen Volk fürmahlen könnte.

Wer aber ist in den Kirchen- und Ordensgeschichten also unerfahren, daß er nicht wissen, und gleich bey erstem Anblicke ersehen sollte, daß diese so genannte geistliche Brüder, welche unser Gegner recht verführerisch arme Einsiedler, unschuldige Leute, und aus eitler Gehäßigkeit verfolgte Diener GOttes nennet, nichts anders waren, als eigensinnige Köpfe, welche anfangs eine Neuerung aus eigener Willkühr anfiengen, den Obern, die ihnen solches verbietheten, sich widersetzten, von der Hoffart zum Gezänke, von diesen zu einer Spaltung, und endlich in eine Ketzerey verfallen sind; dieses bezeugen mit allgemeiner Aussage die selbiger Zeit regierende Päbste Johannes, Bonifacius, Benedictus, und Clemens; man lieset in allen unpartheyischen Geschichtschreibern, daß diese abtrinnige Mönche nicht nur allein die Befehle ihrer

Obern, sondern auch der römischen Päbste verachteten, die wahre Kirche beschimpften, die heilige Sacramente gering schätzten, den Bischöfen, und Priestern ihre Gerichtsbarkeit abläugneten, und noch mehr andere ketzerische Lehren behaupteten; dieses und noch mehrers kann man in allen Kronicken und andern Büchern lesen; (*) dieses aber alles verschweiget der Herr Verfasser, aus keinem andern Absehen, als damit er wider den heiligen Franciscanerorden, und mit ihm alle andere Bettelorden dem Volke Haß, Verbitterung, und Verachtung einflöße, da er doch, wenn er, will nicht sagen ein Freund der Mönche, sondern ein Freund der Wahrheit hätte seyn wollen, viel mehrer diesen heiligen Orden anrühmen hätte sollen, weil er solche ungerathene, aufrührerische, und abtrinnige Kinder von sich ausgeschlossen, und ihre gottlose Lehren verabscheuet habe.

Da denn die Falschheit unsers Gegners so handgreiflich, und augenscheinlich an Tag liegt, verdienet seine Erzehlung keine weitere Widerlegung; zu Vertheidigung aber der wahren Söhne dieses heiligen Ordensstifter dienen mit allem Fug die Worte des heiligen

(*) Annal. Odor. Raynald. Spond. Nat. Alex. Graveson, Baluz. Gotti &c.

gen Johannes, (a) da er sagt: sie sind zwar von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie freylich bey uns geblieben, aber damit an diesen offenbar werde, daß sie nicht alle von uns sind.

Anmerkungen
über das XII. Kapitel, Beschlus.

Endlich schreitet der Herr Verfasser zu dem Beschluß, doch auf solche Weise, daß man ehender glauben sollte, er wolle eine Vorrede zu einem neuen Werke machen, allermaßen er mit kurzen Worten sehr vieles voraussetzet, dessen Beweis der Leser erst in Fortsetzung eines andern Buchs hätte erwarten sollen, indem er von sehr wichtigen Klagen sowohl der Geistlichkeit, als des Staats wider die Mönche zu reden anfängt, auch von zehen, theils neu errichteten, theils reformirten Bettelorden eine Meldung thut, aber gleichsam ausgeschöpfet, oder schon ermüdet alsobald aus dem alten Thon sein Klaglied wiederhollet, da er sagt: daß alles sich nun unter das Joch der Mönche schmiegen müßte, und sie nichts mehr

(a) Epist. 1. Joann. cap. 2. ℣. 19.

Pag. 222. 223. mehr ober, und nichts mehr unter ihnen hatten, was sie hätte beunruhigen können. Dieser feine Spruch sollte nun gleichsam für einen Schlus und Folge des vorhergehenden dienen; allein gewis kein vernünftiger Mensch wird schließen können, daß die Bischöfe, und Geistlichkeit sich unter das Joch der Mönche aus dieser Ursache haben schmiegen müßen, weil wenige Mönche einen Proceß, oder Privatstreithandel wider einige Doctores einer Universität, von welcher jene sind verfolget worden, gewonnen haben. Viel weniger kann man glauben, daß die Mönche eine strenge, und unbeschränkte Regierung eingeführet, aus dieser Ursache, weil einige Obrigkeiten eines einzigen Bettelordens diejenige, welche nicht nur allein ihrem General, sondern auch den Bischöfen, dem Pabste, und GOtt selbsten sind ungehorsam gewesen, mit gebührenden Strafen beleget haben. Es kann sich ja der Herr Verfasser auch nicht schmeicheln, daß er schon bewiesen habe, was maßen die Mönche durch die Gewalt der Privilegien, und Befreyung die Bischöfe, und Geistlichkeit unter ihr Joch gebracht haben. Ja schon im vierten Jahrhundert findet man Spuren dieser Befreyung von der bischöflichen Gerichtsbarkeit. Er wird ja wissen, daß der heilige Epiphanius Bischof zu Cypern dem Mönchen Paulinia-

nus

nus, welcher ein Bruder war des heiligen Hieronymus, zum Priester geweihet habe, da sich aber Johannes der Bischof von Jerusalem beklagte, daß dadurch sein bischöfliches Recht sey verletzet worden, haben diesem Epiphanius, und Hieronymus geantwortet, daß keineswegs die Gesätze der Kirchenversammlungen zu Nizea, Antiochia, Sardis, und Constantinopel seyen verletzet worden, folgsam diese Gesätze in der Weihung der Mönche keinen Platz haben; (a) es wird ihm auch nicht unbekannt seyn, daß längst vor der Errichtung des Klosters von Cluny die Bischöfe selbsten öfters den Mönchen diese Befreyungsbriefe ertheilet haben, lese er den dritten Kirchenrath, so im Jahr 455. zu Arles ist gehalten worden, so wird er finden, daß dem Bischofe nichts, als die Weihung der Mönche sey vorbehalten worden, hingegen aber dem Abte eingestanden, daß er über seine Mönche, und Weltliche unbeschränkte Gewalt haben sollte. Wenn sich der Herr Verfasser anstatt der achten Rede seines vermeynten Herrn von Fleury was bessers in der Kirchengeschichte hätte umgesehen, so wären ihm gewis zu Gesichte gekommen viele Beyspiele einer solchen Befrey-

(a) S. Hieron. epist. 110. alias 60. ad Johann., epist. 61. nunc 38. ad Pammach., item 39. olim 62. ad Theoph. vid. Joan. Ant. Blanc. de potest. & Polit. Eccl. tom 4. lib. 2. cap. 2. §. 5.

freyung, er hätte gesehen, daß die Klöster in Africa dem carthaginensiischen Primas, fast auf die Weise wie den Patriarchen in Orient, seyen unmittelbar unterworfen, und von der bischöflichen Gerichtbarkeit befreyet worden, (b) welches Recht man jus Stauropegii nannte; er wurde gefunden haben, daß im Jahr 647. Aubertus Bischof zu Paris dem Kloster zu Tossat, und Landericus im Jahr 658. ebenfalls Bischof zu Paris, dem Kloster bey St. Dionysius, wie auch Bertefridus Bischof zu Amiens dem Kloster von Corbeia, die Befreyung von der bischöflichen-Gerichtbarkeit (c) im Jahr 66 . ertheilet haben. Ich melde nichts von dergleichen Befreyungen, welche der heilige, und große Pabst Gregorius sechs Mönchenklöstern verliehen hat. (d) Aus diesen hätte unser Gegner leicht schließen können, daß entweders schon vor mehr denn vierzehen Jahrhundert die Mönche durch diese Befreyung alles unter ihr Joch gebracht haben, oder daß eben diese Befreyung keine so große Unordnungen, und Ueberwältigungen verursachet habe. Wenn aber

(b) Conc. Carthag. ann. 525. & ann. 534.
(c) Duchesn. tom. 1. Script. Franc. in vit. S. Baboleni Abb. Sirmond. tom. 1. Conc. Gall. pag. 595. & 504. Mabill. Sæcul. II. Bened. Suri. ad 9. Febr. (d) Constit. in Conc. tom. un. 601. l. 1. op. 1. Greg. ep. 12. l. 4. ep. 1. 41. 43. l. 7. ep. 14. 36. l. 2. ep. 38.

aber einige Mißbräuche sind eingeschlichen, so wird er ja selbst aus den Verordnungen der Päbste, und Kirchenversammlungen wissen, daß alsobald dergleichen Mißbräuchen ein Einhalt seye gethan worden; wenn denn der Herr von einem unpartheyischen Leser einen Beyfall finden will, so muß er mit Beweis, nicht aber mit leeren Worten aufziehen.

Noch ungegründeter ist, daß er die Mönche beschuldiget, als hätten diese, weil sie Pag. 223. **zu den höchsten Aemtern der Christenheit erhebet worden, auch ganz leicht in der ganzen Kirche Gesätze fürgeschrieben.** Wem Gesätze für die ganze Kirche fürzuschreiben zustehe, wird er als ein Katholik wohl wissen? es wird aber ihm auch nicht unbekannt seyn, daß zu jenen Zeiten, in welchen er diese Ueberwältigung den Mönchen aufbürdet, sehr wenige zu dem Pabsthume gelanget seyen, diese aber keine andere Gesätze der ganzen Kirche fürgeschrieben, als welche in dem Gesätze Christi gegründet sind. Daß aber der Herr Verfasser dieses allein aus Haß gegen die Mönche zusammen geschmieret habe, giebt er ja selbst nur gar zu klar an Tag, da er bekennet, daß man sich beeiferte **die Mönche zu den höchsten Kirchenämtern zu erheben, daß die Päbste deren Hülfe in Gesandschaften, und andern Geschäften brauchten, und die Fürsten,**

und

und Völker eben darum eine unermeßliche Hochachtung für die Mönche hatten. Wenn man sich beeiferte die Mönche mit solchen Würden zu beehren, so haben sie ihnen ja nicht selbsten aus Hoffart, und Ehrgeiz die päbstliche Kronen, Kardinälshüte, und bischöfliche Infulen aufgesetzet, wenn die Fürsten eine so unermeßliche Hochachtung für die Mönche gehabt haben, wenn
Pag. 223. sie so gar diese in ihre Rathsversammlungen gesetzet, und ihnen viele Gnaden bezeigten, so muß er entweders alle diese heilige und gottsförchtige Fürsten von etlich hundert Jahren her für dumme, und verblendete Idioten ausschreyen, oder er muß bekennen, daß diese recht, er aber unrecht habe.

Wahrhaftig! die Wahrheit hat wider die Schmähsucht eine so große Gewalt, daß diese oft wider ihren Willen jener einen Zeugen abzugeben gezwungen ist, dessen sieht man ein klares Beyspiel in der Schrift unseres Herrn Verfassers; da er noch wie ein anderer Saulus schaumete mit Drohen, und Morden wider die Jünger des Herrn, sag-
Pag. 224. te er, daß damals keine Verschwörungen, keine Ränke, oder böse Anschläge waren, wo nicht einige Bettelmönche dahinter steckten, hernach aber bekannte er selbsten, daß die Mönche so sehr nützliche Dienste der römischen Kirche erwie-

wiesen haben, daß auch gewiß die Vereinigung der lateinischen, und griechischen Kirche durch diese Mönche wäre vollendet worden, wenn jene nicht in ihrer Verstockung geblieben wäre. Ich glaube sicherlich, daß mein Gegner für wichtige Sachen nicht ansehen werde Verschwörungen, Ränke, und böse Anschläge, und dennoch muß er bekennen, daß weder in der Religion, noch in dem Staate eine wichtige Sache mehr vorkam, welche die Mönche nicht ausgeführet oder angesponnen hatten. Wenn denn jetzt GOtt der allmächtige ein Wunderwerk der ganzen Welt zeigen wollte, und meinem lieben Herrn Verfasser die Gnade ertheilte, daß sein Verstand mit allen erfoderlichen Gaben also in einem augenblick erleuchtet würde, daß weder in der Religion, noch in dem Staate eine wichtige Sache mehr vorkäm, die von ihm nicht angesponnen, oder ausgeführet würde, ja er auch eben darum, wie man sich leicht einbilden kann, sich eine große Hochachtung erworben hätte, würde er wohl billigen, wenn ich aus seiner Geschicklichkeit diese Folge ziehen wollte, daß er dadurch die Fürsten, Bischöfe, und Geistlichkeit, und Völker überwältiget, und auf unrechtmäßige Art durch diese Hochachtung alle Gemüther beherrschet, und an sich gezogen, auch zugleich in dem achtzehen-

Pag. 234.
Pag. 224.
Pag. 224.

den Jahrhundert die Fürsten so sehr be-
Pag. 225. täubet hätte, daß sie ihre Armseligkeiten nicht mehr erkannten, sondern sie desto geduldiger übertrugen, je mehr sie durch des Herrn Verfassers Betrügereyen verblendet waren. Auf eben so festem Grunde ruhen meines Gegners Beweise von der Ueberwältigung der Fürsten, welche er den Mönchen zur Last leget.

Allein ich muß doch gestehen, daß eben unser Verfasser die den Mönchen abgestohlene Ehre wiederum zurück zu geben gesuchet habe, da er sagt: **Man muß dennoch nicht gedenken, daß die erstaunliche Menge der Mißbräuche, die sich in den Bettelorden so geschwind eingeschlichen, bey allen Ordensgliedern die Liebe zur Tugend gänzlich erlöschet habe. Ja man muß gestehen, daß sich unter ihnen viele heilige Männer befanden, die von dem wahren Geiste des Christenthums belebet, die Pflichten des klösterlichen Standes mit allem Eifer erfüllten.** Allein glaubet er, durch diese Wiederrufung seinem Gewissen genug gethan zu haben, und die Unbilden, welche er dem ganzen Mönchenstande durch seine Ehrabschneiderenen zugefüget, durch dieses kahle Lob ersetzet zu haben? würde er wohl der Ehrerbietigkeit, welche er allen Fürsten schuldig ist, ein Genügen geleistet haben, wenn

er

er zuvor den ganzen Fürstenstande durch etliche Bögen aller Mißbräuche, und einer erstaunlichen Menge der Unordnungen, welche sie durch vierzehen Jahrhundert angestiftet, bezüchtigen, und den ganzen Fürstenstande überhaupt ganz verderbt angeben thäte, endlich aber bekennte, daß sich unter ihnen annoch einige befanden, welche die Pflichten ihres Standes mit allem Eifer erfüllten. Pag. 225.

Was nützet wohl, daß er gestehe, daß unter den Bettelmönchen einige überzeuget gewesen seyen, daß sie zur Bekehrung der Völker berufen waren, und daher sich bemühten mit einem wahrhaft apostolischen Eifer in den entlegensten und wildesten Länder unter tausend Gefahren für JEsum Christum Seelen zu gewinnen, auch mit Freuden für den Glauben, den sie verkündigten, ihr Leben aufopferten: da er doch hingegen mehr den in hundert Blätern vorgegeben, daß das Predigtamt dem Mönchstande zuwider sey, auch so gar daß die heilige Stifter, welche ihre Orden zum Predigen, und andern apostolischen Verrichtungen errichtet, aus keinem wahren Beruf, sondern nur aus eigener Einbildung wider das Wesentliche des Mönchsstandes das Predigtamt ohne Kennzeichen einer wahren Sendung, und ohne übernatürliche Gaben ergriffen, ihre Söhne aber nur aus Ehrgeiz zu studiren ange-

fangen, damit sie Priester werden, und mit sündhafter Uebertretung des ersten Gebotts, der Handarbeit sich entziehen, und dem Predigtamte wiedmen könnten. Ich frage denn, ob diejenige Mönche, welche er hier lobet wegen ihrem apostolischen Eifer, den sie in ihrem Predigtamte zeigten, auch studiret haben, und Priester waren? dieses kann er ja nicht läugnen; wenn es dem also, warum sollten denn sie ein Lob verdienen, da sie doch bey ihrem Predigtamte keine Handarbeit getrieben,
Pag. 37. folgsam den ersten Grundsatz, und das erste Gebott vergassen, und durch diese Entziehung von der Handarbeit eine eben so
Pag. 13. große Sünde begangen, als jener erste Ungehorsam war, ja so gar das Priesterthum zu diesem Ziel und Ende annahmen, weil sie mehrere Bequemlichkeit sahen bey ei-
Pag. 45. nem ruhigen Amte, wo man nichts anders zu thun hatte, als was man gerne wollte; hatten nicht auch diese Bettelmönche sich einen großen Ruhm erworben? haben sie nicht dadurch eine ganz außerordentliche Hochachtung erhalten, also
Pag. 235. daß sie auch zu den höchsten Stufen der Ehre gekommen? waren sie nicht auch befreyet von der bischöflichen Gerichtbarkeit? dieses bekennet er ja selbsten, warum bezüchtiget er denn zuvor die Bettelmönche, daß sie
Pag. 223. die Bischöfe und die Geistlichkeit durch ihre Privilegien, und Befreyungen von

it.

ihrer Gerichtbarkeit überwältigten, und daß sie alle Gemüther beherrschten, und sich alles unterwirfig machten, auch die Fürsten überwältigten, weil man sich beeiferte, die Mönche zu den höchsten Aemtern der Christenheit zu erheben Beeifere er sich nicht gar so sehr über diese Befreyung, denn ich weis, daß er die allgemeine Kirchenräthe mehr, als den Pabsten ehret, und jenen gerne das Privilegium der Unfehlbarkeit zugiebt; wenn denn dem also ist, so weis er ja auch, daß die vierte allgemeine Kirchenversammlung zu Lateran im dreyzehenden Kapitel, wie auch der zweyte Kirchenrath zu Lugdun diese Befreyung den Mönchen zugesaget habe; (e) so sind ja alle seine Klagen nur erdichtete Schimpfungen, und eitle Vorwände, um den ganzen Mönchenstand mit einer Wahrscheinlichkeit bey Geistlichen, und Weltlichen, absonderlich aber bey dem gemeinen Volke verächtlich zu machen. Wenn fast niemand anderer, als die Bettelmönche, wie er selbst bekennet, bey den Unterhandlungen der römischen Kirche zur Vereinigung der Griechen durch ihre Tugend, Eifer, und Wissenschaft so vieles beygetragen, daß sie gewis dieses Werk glücklich vollendet hätten, wenn diese Kirche nicht in ihrer

Pag. 224.

Pag. 223.

Pag. 234.

(e) cap. 9. ne nimia cap. 23. tit. 36. de religiosis domibus.

rer Verstockung wäre geblieben, warum vergönnet er ihnen denn nicht, daß die Päbste in ihren Gesandschaften und andern Geschäften diese Mönche brauchten, und
Pag. 228. sie zum Lohn ihrer Arbeit zu den höchsten Aemtern erhebet, ja auch mit der Kardinalswürde beehret haben? was hilft es, daß er einerseits von den Bettelmönchen schreibet, daß seit den Aposteln es fast zu kei-
Pag. 233. ner Zeit so eifrige Diener GOttes gab, wie die Bettelmönche waren, die den Glauben so sehr auch mit Vergießung ihres eigenen Blutes ausbreiteten, da er andererseits diese Mönche beschuldiget, daß sie schon vom vierten Jahrhundert her mit ihren Mißbräuchen, und Unordnungen die Religion, die Kirche, und Kirchenzucht zu allen Zeiten verderbet haben? für einen solchen Lobsprecher muß sich ja ein ehrlicher Mann mehrer hüten, als für einen offentlichen Ehrabschneider. Wie reimet sich wohl zusammen, daß die Mönche sich ihren zwo heftigsten
Pag. 224. Leidenschaften überließen, der Herrschsucht, und der Begierde sich nothwendig zu machen, und so grausam waren, daß sie die Fürsten aufbrachten, andererseits aber, daß die Mönche eine unermeß-
Pag. 223. liche Hochachtung bey den Völkern, und hernach auch bey den Fürsten erhielten,
Pag. 235. und sich einen großen Ruhm durch ihre Wissenschaft, und Geschicklichkeit, und

eine

eine ganz außerordentliche Hochachtung erworben haben. Waren denn die Fürsten, und Völker so dumm, daß sie nicht wußten, was einer ganz außerordentlichen Hochachtung würdig sey, oder nicht? haben sie können also verblendet seyn, daß sie die Mißbräuche, offentliche Unordnungen, Betrügereyen, und grausame Ueberwältigungen hochschätzen könnten? wenn seit den Aposteln die Bettelmönche eifrige Diener GOttes, und Beschützer des Glaubens waren, Pag. 233.
warum nennet er ihr Predigtamt nur ein ausschweifendes Herumlaufen, ihre Tugenden, Demuth, und Verläugnung der Welt, nur ein Blendwerk, und scheinbare Demuth? wie Pag. 87. Pag. 43. 85.
kann er itzt den Alexander von Hales unter die große Ordensmänner zehlen, da er zuvor eben diesen Mönchen unter diejenige rechnete, welche aus Eigennutz, eigener Empfindung, und Neigung die päbstliche Oberherrschaft vertheidigten? ich frage denn letztlich, ob so viele heilige Männer, und eifrige Diener GOttes, zu so großen Dingen ihre Sendung von GOtt gehabt haben, oder nicht? hatten sie solche, warum spricht er denn ihren heiligen Ordensstiftern, und Söhnen die übernatürliche Gaben ab, welche ein Kennzeichen dieser wahren Sendung sind? hatten sie aber diese nicht, so thaten sie einen ungerechten Eingriff in ein ihnen nicht anstehendes Amt, so verdienen sie ja von ihm nicht gelobt Pag. 232. Pag. 143. Pag. 88

lobt zu werden. Einen so künstlichen Zusammenhang so vieler sich widersprechenden Dinge wird man nicht bald in einem andern Geschichtschreiber finden, er allein scheinet die Kunst zu besitzen, zugleich die nämliche That zu schänden, und zu loben.

Aber ich darf mich nicht so sehr verwundern über das Lob, welches er zum Beschlus den Bettelmönchen zueignet, denn er fängt schon abermal an sie zu schmähen, und hätte bald vergessen, die Jesuiten heimzusuchen, derowegen müßen diese zufrieden seyn, daß er ihnen in seinem kostbaren Büchlein doch wenigstens das letzte Ort bestimme. Damit aber der Leser von diesem ganz neuen gähling entstandenen Orden einen Vorgeschmack hätte, hat unser Gegner mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit von diesem Orden gesaget, daß er
Pag. 235. **auch ebenfalls in seinen Grundsätzen, und Anschlägen andern Orden folgte:** Paucis multa, er wollte sagen, daß auch dieser Orden eine Quelle aller Mißbräuche, und Unordnungen gewesen seye. Eines aber kann ich nicht zusammen reimen, nämlich wie doch die Jesuiten zugleich den Anschlägen, und Grundsätzen anderer Mönchen folgten, und dennoch diese Jesuiten **den andern ihre Meynungen haben aufdringen können.** Ich hätte geglaubt, er müßte vielmehr sagen, die Bettelmönche haben den Jesuiten ihre Meynun-

nun-

nungen aufgedrungen, weil diese deren Anschlägen folgten; vielleicht aber verstehet unser Herr Verfasser durch diese Meynungen die Schullehre der Jesuiten? ja ganz gewis, denn er bekennet es offentlich, da er sagt: **daß sich die Jesuiten über die Bettelmönche erhoben, solche auch unterdrücket, und durch Verfolgungen gezwungen, daß sie ihre alte Schullehren verlassen, oder** Pag. 238. **sie nach der neuen Lehrart der Jesuiten, sowohl was den Glauben, oder die Sitten betraf, einrichten mußten.** Allein ich finde keinen einzigen Bettelorden, welcher sich die Lehrart der Jesuiten hätte aufdringen lassen, denn noch bis heutigen Tag folgen die Dominicaner der Lehre des H. Thomas von Aquin, die Franciscaner, folgen ihrem Scotum, die Augustiner dem Egydius, die Carmeliter ihrem Johan Bacon, die Theresianer in der Philosophie ihren eigenen Lehren von Complut, und in der Gottesgelehrtheit ihren Theologen von Salmantica. Will der Herr Gegner unter die Bettelmönche auch nach seinem Gebrauch rechnen die Herren Benedictiner, Cistercienser, und andere, so haben ja diese schon längsten vor den Jesuiten eine gewisse Lehrart in Schulen gehabt? sind aber einige dem System der Jesuiten beygefallen, so geschah es ja aus ihrem freyen Willen, denn von einer Aufdringung weis niemand was, als der Herr Verfasser.

Noch aber weit fremder fällt es, daß er sich zu sagen getrauet, als wurden die Mönche gezwungen sich nach der Lehrart der Jesui-
Pag. 238. ten zu richten in dem, was den Glauben betrift. Es haben ja alle, und alle Bettelorden eben denjenigen alten Glauben bis auf die heutige Stunde beybehalten, welchen sie vor der Errichtung der Jesuiten offentlich bekannten. Ueber das, wenn die andere Bettelmönche die Sittenlehre der Jesuiten hätten angenommen, so wurden sie gewis auch mit ihnen bezüchtiget worden seyn, daß sie in ihrer Sittenlehre, und in ihren neuen Lehr-
Pag. 239. sätzen all zu frey, und ausgelassen wären, dieses und mehrere dergleichen hingeschmierte Dinge könnte man noch wohl erdulden, aber einmal seine Schmähsucht ist zu weit hinausgetretten, da er die Person des H. Ignatius als Ordensstifter selbsten auf spöttische Art durchlasset, und die erste Antriebe, welche dieser Heilige zur Veränderung seines Lebens von GOtt erhalten hat, so gar nicht einmal einem Eifer, und Andacht zuschreibet,
Pag. 236. weil diese Antriebe durch keinen wahren Begriff, den die Menschen von der göttlichen Wesenheit haben müssen, sind regieret worden. Wenn er dem H. Ignatio die Ehre abstehlen will, so gieb er doch GOtt die Ehre, welcher der erste Beweger ist zu einer wahren Bekehrung des Sünders. Schäme er sich, daß er von diesen tapfern Solda-

ten

ten schreibet, er habe sich geschämet mit einem krummen Beine zu erscheinen, ein herzhafter Officier rühmet sich ob den Wunden, die er durch Erhaltung seines Vaterlandes empfangen hat. Allein dadurch hat der Herr Gegner dem Leser beybringen wollen, daß Ignatius nur aus Verdruß, und Desperation den Antrieb zum geistlichen Leben überkommen habe. Noch gottloser verfährt der Glossator, welcher bey jeder Scene, als wie der Harlequin bey einem Marktschreyer, eine Person haben will. Er schämet sich nicht, den H. Ignatius auszulachen, daß er ganze Nächte bewafnet vor dem Altar der H. Jungfrau Maria stunde, und glaubte, von GOtt berufen zu seyn, daß er ein Ritter derselben werden sollte, er sah in seiner Kleidung, und seinen Gebärden einem irrenden Ritter gleich, das ist einem Avanturier. Wiederum erzehlet er ohne allen Grund, und Beweis, daß Ignatius die Bestättigung seines neuen Orden von dem päbstlichen Stuhle nicht erhalten hätte, wenn er nicht das vierte Gelübd dem Pabst in allem zu gehorsamen hinzugesetzt hätte. Aber der Herr irret sich, denn Ignatius hatte schon im Jahr 1534. samt seinen sieben Gesellen ein Gelübd abgeleget, daß sie nach Jerusalem reisen wollten, mit dem Beding, daß wenn sie in diesen heiligen Orten nicht verbleiben dürften, sie alsdann erst nach Rom kehren, und sich zu den

Pag. 236. 237.

den Füßen des Pabstes werfen wolten, auf daß er nach seinem Belieben sich ihrer zum Seelenheil bedienen könnte. So hat denn Ignatius solches Gelübd schon abgeleget, ehe er dachte die Bestättigung seines Ordens von dem Pabste zu begehren? so hat er denn auch durch dieses Gelübd nicht also gleich die Approbation seines Ordens erhalten? weil er diese Bestättigung erst sechs Jahre hernach von Paulo III. begehret hat, und solche ihm ist verliehen worden.

Auf einmal nimmt der Herr Verfasser von den Jesuiten Urlaub, und lasset sie in Frieden; dieses wundert mich sehr, denn zu dieser Materie hätten ihm ja einen guten Stoff geben können so viele hundert Pasquille, so wider diesen Orden fast zu allen Zeiten sind an das Taglicht gebracht worden; dieser gählinge Absprung hat mich schier glaubend gemacht, wahr zu seyn, was mich ein gewisser Herr versicheret hat, daß das Manuscript, welches der Herr Unterhändler, und Herausgeber dieses schönen Werkes von München nach Augsburg das erstemal gebracht, weit größer gewesen sey, als jenes, welches er nachmals in Druck gegeben hat; vielleicht waren in solchem noch einige geheime Künste der Jesuiten aufgezeichnet, welche er doch der augsburgischen Censur nicht hat anvertrauen wollen. Gewis ist, daß dieses Kapitel keineswegs ein Beschlus hätte betitelt werden sollen, weil es vielmehr einer

Pag. 239.

Fort=

Fortsetzung der Schmähungen gleichet, folgsam dadurch sein Werk, wie es ohne Kopf angefangen, also auch ohne Füße ist geendet worden.

Eben so wunderlich ist auch, daß er die schweresten Vorwürfe bis auf das letzte Kapitel vorbehalten hat; vielleicht getrauete er sich nicht eher damit hervor zu rücken, weil solche nichts anders sind, als die allgemeine Schmähungen, welche schon zu Luthers Zeiten von unsern Glaubensfeinden sind vorgebracht worden. Vor allem beweinet er mit schmerzlichster Empfindung, daß **der Staat täglich eine erstaunliche Menge der Unterthanen aus seinem Schooße treten sah, die doch die göttliche Vorsicht in ihm, und für ihm, erschuf, damit sie ihn unterstützen, und ewig erhalten sollten.** Pag. 248. Aber man nimmt ja nicht täglich, und zwar eine erstaunliche Menge in die Klöster auf, welche aber aufgenommen werden, tretten ja nicht aus der Welt hinaus, sondern erwählen einen Stand, welchen der Herr selbst **einen heiligen, und dem Sinne des Evangeliums gemäßen Stand** nennet. Pag. 11. Welche aber Christum also nachfolgen, und GOtt zu einem so heiligen Stande berufen hat, diese hat ja die göttliche Vorsicht hauptsächlich für sich erschaffen, sie dienen ja auch dem Staate, in welchem sie erschaffen sind, denn der Staat bestehet ja nicht nur allein in zeitlicher, sondern vor allem in

geist-

geistlicher Wohlfart, so muß man ihnen ja vergönnen, daß sie von dem Staate leben, dem sie nach ihrem Berufe dienen; ist denn ein so großes Ding, sagt der Apostel, wenn die Geistliche euer Fleischliches erndten, so sie ihnen das Geistliche gesäet haben. (f)

Noch eine andere Klage kömmt zum Vor-
Pag. 245. schein, er beweinet, daß durch diese Menge der Mönchsorden der ganze Umkreiß der Erde mit ehelosen Leuten angefüllet würde. Und der Herr Glossator weinet auch par complaisance mit dem Verfasser, und bedauret, daß wegen den Mönchen so wenig Soldaten auf den Beinen sind. Man will den Schweiß des armen Bürgers lieber durch faule Schmarozer, als durch die Soldaten verzehren lassen. Man muß erstaunen, wenn man bedenket, wie viele Klöster nur seit 100. Jahren errichtet worden sind. Ach mäßige der Herr seinen Schmerzen, und Eifer, denn ich weis gewis, daß die faule Schmarozer ihm gar wenige Suppen weggeessen haben, über das so sind entweders diejenige, welche in die Klöster gehen, reiche, oder arme? sind sie reich, und bringen ihr Geld in das Kloster, so ist ja billig, daß man ihnen in dem Kloster auch zu essen giebt, und daß sie auf eine gewisse Art von dem Heurathgut leben, welches sie sonst in der Welt verzehret hätten, so sind sie ja keine faule Schmarozer, die den Schweiß des Bürgers ver-

(f) 1. Cor. 9. ℣. 11.

verzehren, sondern vielmehr helfen zur Nahrung vieler Bürger, als Buchführern, Buchbindern, Buchdruckern, Kupferstechern, Wachsmachern, Goldschmieden, und andern Künstlern, und Handwerkern, welche von diesen Geistlichen, wenn sie in der Welt geblieben wären, vielleicht keinen Kreuzer gelöset hätten, nunmehro aber von den Klöstern viele tausend Gulden gewinnen. Sind sie aber Arme, so hätten sie ja eher den Schweis des Bürgers verzehren geholfen, wenn sie wären in der Welt verblieben; allein er wird uns antworten, daß sie hätten das Soldatenleben ergreifen sollen; sind aber alle Arme zu diesem tauglich? und wenn sie auch tauglich wären, haben denn alle Landsfürsten so viele Soldaten vonnöthen? man sieht ja aus der Erfahrniß, daß wegen Menge der Mönche kein Landsfürst einen Abgang der Soldaten hat, denn zu Kriegszeiten haben noch alle Regimenter um das Handgeld im Lande können completiret, oder neu aufgerichtet werden, nach vollendetem Kriege aber werden solche wiederum abgedanket, wo es eine Menge müßiger Leute abgiebt, und man kaum dafür auf offentlichen Straßen sicher ist: man erfährt ebenfalls, daß der ehelose Mönchenstand keineswegs dem Wehrstande nachtheilig ist, weil auch meistentheils diejenige Landsfürsten in den Ländern, wo gar keine Mönche sind, in andere Länder, wo eine Menge der Mönche, und Geistlichen sich befinden, ihre Werber zu be-

stän-

ständiger Recroutirung ausschicken müßen. So sieht ja der Herr, daß er mit seinem Projecte eine schlechte Ehre bey einem Landesfürsten aufheben würde. Ich muß es doch diesem Notenschreiber verzeihen, denn er diese Dinge nicht aus seinem Kopfe erdichtet, sondern nur nachgesungen hat, einigen entflohenen Mönchen, welche, um sich bey itziger Welt Verdienste zu machen, und die Schande ihrer Desertion zu verhühlen, frey wider die Klöster schmähen, auch in ihren Schriften gleichsam die Mägen der Mönche abeichen, damit sie dem allgemeinen Volke Rechenschaft geben können, wie viel jene das Jahrhundert verzehren; andere calculiren schon von vielen Jahren her, wie viel Geld in die Klöster gekommen sey, allein dieser müßigen Leute Bemühung wäre gewis fruchtbarer, wenn sie der Wahrheit zu Lieb ein Project machten, kraft welchem alle Klöster sollten gehalten seyn, von eben denjenigen Jahrgängen her eine authentische Rechnung einzuschicken, wie viel die Klöster in Deutschland zur Friedenszeit durch Ritter- Dominical- und Decimationssteuren, auch andern Anlagen zum Beßten des gemeinen Wesen beygetragen; wiederum was großen Schaden sie zu Kriegszeiten durch Brandschätzungen, Contributionen, u. s. w. sowohl von Feinden, als Freunden erlitten, was große Summen Gelds sie auch zu Unterhaltung des Krieges vor-

zuschießen angehalten worden; ferners sollen die Klöster getreulich anzeigen, wie viele tausend Gulden zu Erhaltung ihrer Klöster, Kirchen, und Mönche sie zum Nutzen des Nährstandes jährlich verwenden. Wenn denn diese Rechnungen sind eingeschickt, und legalisiret worden, alsdann können diese nasenwitzige Stuhlschreiber diese Summen denjenigen entgegen halten, was der so zahlreiche weltliche Stand der privilegirten Personen zu dergleichen gemeinen Nothwendigkeiten von eben diesen Jahren her beygetragen hat, und aus dieser Collationirung werden sie ersehen können, ob die Mönche dem Landsfürsten, und dem Nährstande so nachtheilig seyen, wie jene so fälschlich, und ungegründet vorgeben. Ferners aber erzürne sich der Herr Glossator doch nicht so sehr über die Menge der Klöster; denn so gar auch vernünftige Protestanten hat es schon vielmal gereuet, daß sie in ihren Staaten nicht auch solche Gemeinden haben, welche zu ehrbarer Erziehung und Versorgung ihrer Kinder dienten, auf daß sie dadurch ihre Erbschaften, Handlungen, und Gewerbe nicht durch so viele Theile geschmähleret sehen müßten. Ich erinnere mich, daß im Jahre 1750. eben auch ein mit solchen Schmähungen angefülltes Büchlein in französischer Sprache herausgegangen sey, in welchem der Author unter andern Vorwürfen sich auch mit unserm Glossator heftig beklagte über die Menge der Klöster; allein die zwar protestantische, aber doch gelehrte Erlan-

ger sind ihm alsobald mit folgender Censur durch das Hirn gefahren; dieser Verfasser geht hier aus den gebührenden Schranken, wir glauben festiglich, daß die Klöster recht gelegene Schatzkästen seyen, welche man in der Noth eröfnen kann, wir haben noch niemal erfahren können, daß die evangelische Fürsten, deren Vorfahrer zur Zeit der Reformation haufenweiß die Klöster sich zueigneten, nur um einen Häller wegen diesem Raube seyen reicher geworden, als jene Katholische Fürsten, die in ihren Provinzen eben so viele Klöster annoch beyhalten. Wenn man nur im Lande selbsten auf eine genaue Oeconomie Acht hat, so werden fürwahr die Klöster dem Staate keinen Schaden bringen, herentgegen aber, wenn die Kastenverwalter, Schreiber, und Laquaien reich, die Fürsten aber arm werden, so ist Chrysam, und Taufe verlohren, da doch dabey die Klöster keine Schuld haben. (g) Ich bitte denn den Herrn Glossator, er möchte auch mit diesem unpartheyischen Bescheid sich zur Ruhe begeben.

Ferners sagt der Verfasser, daß man nach Vermehrung der Mönche in allen Ländern großen Mangel an Leuten verspühr-
Pag. 146. dern großen Mangel an Leuten verspühr-
147. te, man betrachte nur, fährt er fort, Spanien, und Welschland, diese vormals so sehr

(g) Nov. 73. fol. 443.

sehr bevölkerte Länder. Jtzt sieht man in solchen nichts als Mönche, und unbewohnte Gegenden. Es scheinet wohl, daß er eine schlechte Känntniß habe von der Beschaffenheit, in welcher Spanien, und Welschland sowohl vor, als nach der Vermehrung der Mönche gewesen, und annoch ist, ansonsten hätte er bekennen müßen, daß die mehreste Klöster errichtet seyen auf Einöden, und Wildnissen, in vielen verlassenen Oertern, und zusammen gefallenen Schlössern, er müßte gestehen, daß wie vorhero, also auch bis auf heutigen Tag viele unbewohnte Gegenden wären, wenn man den Mönchen dahin ihre Klöster zu bauen, die Erlaubniß nicht gegeben hätte. Redet er aber von den Städten, so zeiget er klar, daß er in der Welt nicht weiter sich umgesehen, als etwa das Dorf seiner Eltern sich erstreckte, denn er wäre aus eigener Erfahrniß überzeuget gewesen, daß die mehreste Städte voll der Innwohner seyen, und wegen deren Menge auch zu einem sehr wenig einträglichen Amte schon mehr als zehen und zwanzig Competenten, und Supplicanten sich darstellen, er wurde in Spanien, und Welschland, wie aller Orten, beständig Klagen hören, daß die Welt voller Leute sey, daß man allerley Leut gar zu leicht zusammenheurathen läßt, und wegen deren Menge man nirgends zu einem Stückbrod gelangen könne; allein dergleichen Klagen, und Vorwürfe wider die Mönche sind alte, schon sehr oft von den Glaubensfeinden aufgewärme-

te Suppen, welche eben so oft von gut katholischen Mägen nicht ohne Eckel sind ausgespien worden; so sollte er sich ja schämen mit solchen verlegenen Waaren seine Leser zu äffen, nimm er vielmehr in die Hand das göldene Büchlein des H. Johannes Chrysostomus, (h) aus diesem kann er ersehen, daß nicht wegen dem ehelosen Stande der Mönche, sondern wegen ausgelassenem Leben, und unordentlichem Gebrauch des Ehestands bey jenen, welche verheurathet sind, die Bevölkerung sey vermindert worden. Von dem Lobe aber des ehelosen Standes sind die Bücher der H. Väter so voll, daß man sich nicht genug verwundern kann, wie doch der Verfasser, welcher die alte Kirchenzucht hergestellet verlanget, sowohl mit den itzigen, als alten Ketzern die jungfräuliche Reinigkeit zu betasten sich nicht gescheuet habe, und dennoch für einen Katholicken will angesehen seyn, da doch der H. Athanasius eben diese ewig verlobte Jungfrauschaft als das größte Kennzeichen der wahren Religion anziehet, der größte Beweis ist, sind seine Worte, (i) daß bey uns der wahre Glauben sey, weil die katholische Kirche zu aller Zeit beyder Geschlechts GOtt verlobte Christen zehlte; hergegen aber, ist eine den Ketzern allein eigenthumliche Bosheit, wider die GOtt geheiligte Jungfrauen zu schmähen. Werden

(h) lib. de Virginit. mihi fol. 20. edit. Diling. ann. 1562. (i) Apologia ad Constantium.

den nicht so gar auch von den Protestanten, als Ketzer erkennet die Gnostici, Ebioniten, Elceseiten, und viele andere? aber alle diese haben eben so schön, und geistreich, als unser Herr Verfasser, von dem jungfräulichen Stande geschrieben, und gelehret: hat nicht auch eben Vigilantius der Ketzer wider den ehelosen Stande sich beklaget, daß durch diese Verlobnng die Bevölkerung verhinderet werde. Auf diesen Vorwurf aber gieb ich meinem Gegner eben auch die Antwort, welche der H. Hieronymus diesem Ketzer gegeben, du Schlangenzunge, sind seine Worte, (k) mußt mit deinem grausamsten Biß die Mönche von ihrem gemachten Schlus nicht abschrecken, du sagest von ihnen also, wenn alle in die Klöster sich verschliesen, wer wird den weltlichen Leuten dienen? wenn dieses wahr wär, so sage ich auch, wenn alle mit dir Narren werden, wer wird gescheid seyn können? es wird so gar die Jungfrauschaft nicht mehr zu gestatten seyn, denn wenn alle bleiben werden als Jungfrauen, so wird keine Ehe mehr seyn, das menschliche Geschlecht wird zu Grunde gehen, die Kinder werden nicht mehr in den Wiegen weinen, die Hebamen werden betteln müßen, weil sie sich nichts mehr verdienen werden können, und auch der arme Vigilantius oder

(k) Ep. ad Vigilantium.

vielmehr Dormitantius wird in seinem Bettlein ganz ledig, und ganz allein von größtem Frost erstarret schlafen müßen. Aber nein, diese Tugend ist gar seltsam, und wird von vielen nicht gesuchet, wollte GOtt, daß alle dieses wären, was wenige sind, von welchen gesagt ist, viele sind berufen, aber wenige außerlösen. Bis hieher der H. Hieronymus. Es weis ja der Herr, daß schon vor den Zeiten der apostolischen Jünger, oder wenigst nach der Rechnung der Centurienschreiber von Magdeburg, (l) schon im Jahre 306., die Verlobniß der ewigen Keuschheit seinen Anfang genommen (m) folgsam eine sehr alte Kirchenzucht, oder Gebrauch gewesen sey, auch diejenige, welche diese Verlobung schändeten, als Ketzer seyen verdammet worden, ja so gar von den Lutheranern, und Calvinisten werden diejenige für Ketzer gehalten, welche dem Herrn bey seinem Hochzeitlied schon vor mehr denn dreyzehen hundert Jahren her vorgetanzet haben.

Hat jemals Luther selbst ärgerlicher wider das Gelübd der ewigen Keuschheit geschmähet, als unser Verfasser, da er zu schreiben sich erfrechet: **daß der Staat sowohl als die Privatpersonen durch unterschiedliche Unglücksfälle seyen gequälet worden, von welchen sie gewißlich würden befreyet** ge-

Pag. 247.

(l) Cent. 1. c. 6. (m) Vid. Ludovic. Bultæus hist Monast. Orient. lib. 2. cap. 2.

gewesen seyn, wenn sich der H. Dominicus, der H. Franciscus, und andere heilige Ordensstifter nicht eingebildet hätten, daß GOtt ein Gelübd gefalle, wodurch man das menschliche Geschlecht, welches er doch selbst mit seinen eigenen Händen nach seinem eigenen Ebenbilde erschaffen hat, zu Grunde gehen zu lassen verlobet. Ist dieser Satz nicht offentlich ketzerisch, (n) haben nicht die Heiden selbsten eine grössere Hochachtung von diesem Gelübde gehabt, da sie die GOtt geheiligte Jungfrauen als einen Tempel GOttes bewunderten, (o) so gar Vigilantius der Ketzer, obschon er den jungfräulichen Stand aus andern Ursachen anstritt, getraute er sich doch nicht zu behaupten, daß dieses Gelübd GOtt nicht gefällig sey. Hat aber nicht Luther, (p) und mit ihm seine Lehrjünger aus eben dieser Ursache, die unser Gegner hier anziehet, diese Verlobniß geschändet: eben wie er, redet auch Picininus der Calvinist, (q) das Gelübd der Keuschheit ist freventlich, weil ein solcher verspricht nicht zu heurathen, da doch die Natur selbst den Menschen zu dem Port des Ehestandes leitet, die Keuschheit verloben ist eben so viel, als versprechen, daß er das Gesätz des Himmels

---

(n) Vide Conc. Trid. sess. 24. can. 9. & 10. (o) S. Athanas. Apol. ad Const. (p) lib. de votis Monasticis. lib. de vita conjugali, & lib. contra Ambros. Cathar. (q) Triumph. p. 216.

nicht halten will; also reden die Lehrmeister unsers Herrn Verfassers, welcher nicht weis, daß Christus selbst in seinem heiligen Evangelium, (r) als einen guten Rath die Jungfrauschaft hervorgestrichen: Nein, nein, weder Dominicus, noch Franciscus, weder andere heilige Ordensstifter haben dieses Gelübd aus eigener Einbildung, als ein GOtt sehr gefälliges Werk bey ihren Ordensleuten eingeführet, sie haben dieses erlernet von dem H. Apostel Paulus, welcher sagt, daß derjenige, welcher seine Jungfrau nicht verheurathet, besser thue, als der sie zur Ehe giebt, daß jene, welche ehelos bleibet, glückseliger sey, (s) auch dieses rathe er, wiederum, daß diejenige, welche ihr Fleisch samt den Gelüsten kreuzigen, Christo zugehören. Wenn den Christus den jungfräulichen Stand gutheißet, der Apostel rathet, und die Kirche lehret, daß dieser Stand vollkommener, und besser sey, als der Ehestand, (t) so muß auch dessen Verlobung GOtt gefällig seyn, denn was GOtt nicht gefällt, das kann nicht vollkommener und besser seyn; ist aber dieser Stand besser und vollkommener, so darf ich ja das bessere und vollkommenere auch GOtt versprechen, und geloben. Ich siehe aber wohl, aus was für einer Pfützen er diese irrige Meynung geschöpfet habe, da er sagt, daß man durch dieses Gelübd, das mensch-

(r) Matth. 19. ℣. 12. (s) 1. Cor. 7. ad Galat. 6. 24. (t) Conc. Trid. l. c. can. 10.

menschliche Geschlecht, welches GOtt doch selbst nach seinem eigenen Ebenbilde erschaffen hat, zu Grunde gehen zu lassen gelobe. Er hat gar fleißig die augsburgische Confeßion gelesen, in welcher im sechsten Artikel von den klösterlichen Gelübden bestättiget wird, daß dieses Gelübd GOtt nicht könne gefallen, weil aller Gottesdienst gottlos ist, welchen die Menschen ohne das Gebott GOttes haben eingesetzt, und erwählet, und weil nicht nur allein das Gebott GOttes, sondern auch die Erschaffung des menschlichen Geschlechts, und die Beschaffenheit der Natur zum Ehestande zwinget. (u) Wie gleichförmig ist seine Lehre mit dieser Glaubensbekänntniße, ja er irret noch ärger, als die Confeßionisten selbsten; denn diese verwerfen nur den ehelosen Stande aus Schwachheit derjenigen, welche nicht tauglich sind zu Haltung der jungfräulichen Keuschheit; er aber will überhaupts, daß so gar aus der Natur selbsten dieses Gelübds eine solche Gelobung GOtt nicht angenehm sey, weil dadurch das menschliche Geschlecht zu Grunde gehen zu lassen versprochen wird; hier aber giebt er nicht allein seine irrige Meynung an Tag, sondern auch seine große Unwissenheit, denn wer hat jemals durch diese Verlobung versprochen, daß er wolle das

u) Neque mandatum solum, sed etiam creatio & ordinatio Dei cogit hominem ad connubium.

menschliche Geschlecht zu Grunde gehen lassen, man verspricht, daß man wegen dem Reich der Himmeln sich enthalten wolle auch von erlaubten Gelüsten des Fleisches, daß man seinen Leib GOtt allein, und nicht dem Fleische schenken wolle. Wenn ein Prädicant GOtt versprach, daß er Zeit seines Lebens dem Predigtamte allein obliegen wollte, verspricht er derowegen, daß er wolle den Soldatenstand zu Grunde gehen lassen, zu welchem er doch von den Händen GOttes taugliche Glieder, Herz, und Muth überkommen hat. Gehe der Herr auf einige Zeit in die Schule zu dem H. Thomas von Aquin, dieser wird sein Hirn bald butzen, und ihn eines bessern belehren, aus göttlicher Vorsichtigkeit, sagt er, (x) wird dem Menschen alles gegeben, was dem ganzen Geschlecht nothwendig ist, aus diesem folget doch nicht, daß ein jeglicher Mensch sich eines jeglichen solchen Dings, so ihm ist gegeben worden, gebrauche, denn einem jeglichen Menschen ist gegeben worden der Fleiß, oder die Geschicklichkeit zum Bauen, die Stärke, und Herz zum Streiten, wegen diesem ist doch nicht nothwendig, daß alle Soldaten, oder Baumeister werden. Ebenfalls obschon GOtt den Menschen mit der Kraft Kinder zu erzeigen begabt, auch ihm die- jeni-

(x) 3. contra Gent. cap. 136.

jenige Dinge gegeben hat, welche zu dieser Uebung vonnöthen sind, so folget doch nicht Pag. 232. daraus, daß jegliche das menschliche Geschlecht fortpflanzen müßen. Dieses ist die Lehre des H. Thomas, von welchem der Herr Verfasser selbst bekennet, daß man ihn noch im Leben einen Pag. 248. englischen Lehrer nennte. Abermal folget unser Gegner der Lehre der Confeßionisten, da er von den Folgen dieses Gelübdes redet; ja er führet eben die nämliche Klagen an, da er sagt: Man führte das Band der Gelübde darum bey den Mönchen ein, um dadurch die natürliche Unbeständigkeit des Menschen einzuhalten, in der Confeßion lieset man auch, daß nachdem aller Orten die Kirchenzucht ist verderbet worden, so hat man so viel Gelübde über das eingeführet, damit diese Kirchenzucht gleichsam durch einen ausgesonnenen Kerker möchte hergestellet werden. Wiederum unter die Mißbräuche der Gelübden setzen die Confeßionisten absorderlich, daß die Mönche vorgeben, der Mönchenstand sey vor GOtt mehrer verdienstlich, und besser, als andere Stände, weil man in selbigen nicht nur allein die Gebotte, sondern auch die evangelische Räthe beobachtet. Diesen Herren schwätzet unser Verfasser ganz gleichförmig nach, denn er sagt, daß die Mönche die Sache so weit gebracht hätten, daß Pag. 247. das Volk den Mönchsstand für den vollkommensten hielt. Abermal stimmet er dem lutherischen Glaubensbekänntnisse vollkommen bey, da er meldet, daß dieses Gelübd die schädlichsten Pag. 248. Folgen sowohl für den Staat, als auch für diejenigen hatte, welche es oft ohne Vorbedacht ablegten. . . . Vormals legte man diese erschreckliche Gelübde, wodurch man auf ewig von der Welt abgesönderet wur-

Pag. 250. de, erst in dem reifen Alter ab, in welchem man fähig war, die Wichtigkeit dieser Verbindung zu ergreifen, aber hernach wurden sie auch von Kindern mit stammlender Zunge ausgesprochen. Es ist ihm auch nicht recht, daß die Kirchenversammlungen verordnet haben,
Pag. 25 ; daß die Ordensgelübde, welche Kinder von achtzehen Jahren ablegen, unwiederruflich seyn sollten; dieses hat er ja abermal von der Confeßion abgeschrieben, in welcher gemeldet wird, daß viele in diese Lebensart aus einem Fehler, und ohne genugsame Ueberlegung gerathen sind, ja man ihnen vor dem reifen Alter wider die Kirchengesätze dieses Band angeworfen habe, da doch nicht scheinbar ist, daß von diesem Alter so genugsame Ueberlegung seyn könne, daß sie die Wichtigkeit einer ewigen Verbündniß zu einem Stande begreifen könnten, es waren viele andere, welchen obschon nicht die Jahre, doch die Vernunft von ihren Kräften zu urtheilen abgieng. Es ist doch wunderlich, daß diese Herrn nicht auch behaupten, daß der Ehestand, oder der Eyd in dem Soldatenstande, welchen ein Jüngling nach dem fünfzehnden Jahre ableget, oder antritt, wegen Mangel des reifen Alters ungültig sey. Es muß wahrhaftig nur bey ihnen der Verstand so spat reif werden, wenn man sich GOtt, nicht aber wenn man sich dem Menschen, Landsfürsten, oder dem Weibe auf ewig verbindet; vormals, sagt der Verfasser, legte man diese erschreckliche Gelübde erst im reifen Alter ab; ich sage aber mit dem heiligen Athanasius, (a) daß vormals, das ist schon um das Jahr 320. Christus der Herr unser Erlöser, und der Herr aller Dinge so kräftig die ewige verbündniß ein-

(y) de Incarnatione Verbi Dei.

eingerathen habe, daß auch Knaben, welche noch nicht das gesätzmäßige Alter erreichet haben, dennoch sich nicht fürchteten, das Gelübd der Jungfrauschaft, welche über das Gesätz ist, abzulegen. Ferners zeiget unser Herr Verfasser zwar allzeit eine große Hochschätzung für die alte Kirchenzucht, allein wäre er in dieser nur obenhin erfahren gewesen, so hätte er ja gewußt, daß in den erstern Zeiten diejenige Knaben, welche auch vor dem reifen Alter GOtt dem allmächtigen zum klösterlichen Stande sind aufgeopferet worden, nicht mehr die Freyheit hatten, in die Welt zurückzukehren, und sich zu verheurathen. Wenn er an dieser Kirchenzucht zweifelt, so lese er folgende Kirchenversammlungen, als nämlich die calcedonensische can. 7., die vierte zu Toleto can. 49., und 55., die fünfte zu Orleans cap. 19., die erste zu Mascon can. 12. & 20., die zehende zu Tolet can. 6., und endlich den Kirchenrath zu Toul can. 7. (z)

Abermal beklaget sich der Verfasser, daß die Kinder entweder durch Schmeicheleyen verführet, oder durch die Gewalt eines grausamen, und ehrgeizigen Vaters gezwungen werden. Eben auf diese Weise haben schon vor mehr den zwey hundert Jahren die Protestanten ihre verworfene Lehre zu beschönen getrachtet, da sie sagen, wie wenigsind, wel- Pag. 250.

(z) Vid. S. Syric. ep. 1. cap. 8. Zosim. ep. 1. c. & 4. Concil. Carthag. III. can. 19. Tolet. II. cap. 1. Morin. de sacr. Ordinat. p. 3. exercit. 15. c. 3. & 4. Martenius de antiq. Eccl. rit. tom 2. lib. 1. cap. 3. Harduin. tom. 3. p. 1969. item ex jure canon. cap. significatum extra de regular. cap. cum virum antiq. Collect. 2. lib. 3. tit. 18. hujus disciplinæ exempla congerit S. Greg. Turon. de glor. Mart. l. 1. cap. 76. de gloria Conf. cap. 22. item Thomasinus vet. & nov. disc. part. 1. lib. 3. cap. 56. & seqq.

welche freywillig, und mit Bedacht die Gelübde abgeleget haben, Knaben, und Mägdlein, ehe sie von einem solchen Stande urtheilen können, werden zu Ablegung der Gelübde beredet, zu Zeiten auch gar gezwungen. Weil aber diese Herren Lutheraner noch beygesetzet haben, daß der meiste Theil der Ordensgeistlichen, wenn sie befragt wurden, warum sie die Klöster verließen, sich entschuldigten, weil deren die meiste vor dem reifen Alter zum Klosterleben sind beredet worden; derowegen glaubte der Herr Verfasser, er müßte auch diese merkwürdige Worte nach deren Beyspiel
Pag. 251. hinzusetzen: Frage man diese Elende, wie sie sich zu dieser Lebensart haben entschließen können, die meiste werden nur mit Seufzen antworten, und die Unglückselige verzieht ihrer Freyheit, wozu man sie gezwungen hat, wehemüthig beweinen: Da sich nun die meiste Ordensleute ohne Unterlaß beklagten, daß man sie durch
Pag. 252. Betrug, oder Zwang zu diesem Stande verleitet habe, so verlohren die geistlichen Orden bey der vernünftigen Welt fast alles ihr Ansehen. Hier redet er ja nicht von itzigen Zeiten, weil er diejenige Zeiten anführet, in welchen die Ordensgelübde oft vor reifem Alter, und aus Betrug, oder Zwang abgeleget wurden, daß solches aber in weit spätern Jahrzeiten zuweilen geschehen sey, erhellet aus den alten Verordnungen, welche hierüber sind gemacht worden, so bleibe denn der Herr bey dieser Verordnung.

Eines aber muß ich erinnern, denn ich weis nicht, wie man zusammen reimen könne, daß die Mönche ei-
Pag. 252. nes theils fast alles ihr Ansehen, und Hochachtung, welches sie sich in den Zeiten der Unwissenheit erworben, verlohren haben, andern theils aber die Mönche es so weit gebracht haben, daß man sie für die privilegirte Ausspender der Re-

ligion ansah, und das Volk nach und nach also Pag. 249.
gewöhnten, daß es den Mönchsstand für den vollkommensten hielt, wie eben auch, daß die Bettelmönche annoch im fünfzehenden Jahrhundert vermittels großen Ruhms eine ganz außerordentliche Hochachtung erhalten haben, und zu den höchsten Stufen der Ehre gekommen sind. Pag. 235.
Redet er aber von itzigen Zeiten, so sehe ich abermal nicht, wie die Frage an diese Elende bestehen könne, denn gehe der Herr Verfasser alle Klöster der ganzen Welt ab, so will ich ihm versprechen, daß er unter zwanzig Bettelmönche schwerlich zwey, oder drey finden werde, welche mit Wahrheit sagen können, daß sie durch Betrug, oder Zwang zu Ablegung ihrer Gelübden seyen verleitet wordẽ, ja er wird vielmehr wahrnehmen, daß auch nach geschehener Aufhebung einiger Ordensgeistlichen der allermeiste Theil bis an ihr Ende weder durch Schmeicheley, weder durch Bedrohungen, oder Müheseligkeiten haben zur Verlassung ihres Ordenskleid können verleitet werden. Wie kann er denn sokecklich hinschmieren, daß die meiste Ordensgeistliche sich ohne Unterlaß beklagten wegen diesem Betrug, und Zwang? vielleicht hat er für nöthig gehalten, daß weil er sein Werk schon auf dem Titelblate mit einer L... hat angefangen, auch solches mit einer andern beschließen müße. Ich hoffe doch, daß wenn er sein Büchlein nunmehro mit reiferm Verstande überlesen, und seine gemachte Projecte ohne Vorurtheile überlegen werde, endlich auf diesen seinen eigenen Gedanken verfalle, daß gut gesinnte Gemüther wegen verschiedenen Unbilden und Schmähungen zum Mitleiden gegen die Bettmönche bewogen, und wünschen werden, daß die Sachen in ihren ersten Stand, in welchem sie waren, ehe solche Projectanten erstanden, gebracht werden.

Diese meine geringe Anmerkungen wird er doch auch mit gelassenem Gemüthe ansehen, und einige hin und

wi=

wider eingeschlichene härtere Ausdrücke mehr einem billigen Eifer wider seine anstößige Sätze zu schreiben, als einem übel gesinnten Absehen ihn zu beleidigen; vielmehr hab ich einige im Glauben verdächtige Lehren mit entgegen gesetzter Wahrheit des Glaubens bestrafet, auf daß der Herr, wenn er jene aus seinem Büchlein wird ausgemustert haben, sich wider alle schützen könne, die ihn etwa wegen seiner Religion verdächtig machen wollen; welches er gewis erhalten wird, wenn er in Beschreibung solcher Geschichten künftighin sich bedienen wird der Zeugnisse der H. Väter, und anderer glaubwürdigen, katholischen, und unpartheyischen Geschichtschreibern, denn ihm die Erfahrniß selbst lehret, daß er von dem beschreyten (a) Van Espen, vermeynten Herrn von Fleury, und andern dergleichen Neulingen, absonderlich aber von unkatholischen Scribenten schändlich hinter das Licht geführet worden, derowegen man von seinem ganzen Werke kein anders Urtheil fällen kann, als welches der H. Hieronymus den Schriften des Vigilantius zugeeignet hat, da er sagt: (b) dieser stumme Quintilianus, dieser Weinschenk von Calahorn mischet Wasser unter den Wein, und nach seiner alten Arglistigkeit bemühet er sich das Gift seiner Untreue mit dem katholischen Glauben zu vereinbaren, die Jungfrauschaft anzustreiten, den ehelosen Stand zu hassen, und bey den Mahlzeiten der weltlichen wider das Fasten der gottgeheiligten Personen loszuziehen.

(a) Vide Benedict. XIV. de Synod. Diœcesan. l. 5. c. 1. n. 6., & Honorat. a S. Maria tom. 1. animadvers. dissert. 1. §. 2. in nota. (b) epist. ad Vigil.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unpartheyische Anmerkungen eines katholischen Christen über die hinterlistig an Tag gegebene Geschichte von Errichtung der Bettelorden

Augsburg ; Innsbruck 1769

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.720
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092640-8
VD18 10919031-003